

innfloh

www.innfloh.de

Magersucht: Die Angst vor dem Essen

Evas erste Wochen am Gymnasium

Ein Auslandsjahr in Kalifornien



Wo fängt Liebe an?

Ein Gefühl - Tausend Fragen



Ray-Ban
GENUINE SINCE 1937



→ Begehrtswerte Optik.



→ Begehrtswerte Mechanik.



JOOP!
JEWELLERY & TIME



→ Begehrtswerter Stil.

- 84453 Mühldorf a. Inn
 - Katharinenplatz 10
 - Telefon 0 86 31 - 37 87 0

- 84478 Waldkraiburg
 - Berliner Straße 38
 - Telefon 0 86 38 - 95 45 0

JUWELIER & OPTIKER





Liebe Leserin, lieber Leser!

Es wird Frühling und du liegst draußen in deinem Liegestuhl. Die ersten Sonnenstrahlen kitzeln deine Netzhaut und deine Lieblingshormone erwachen langsam aus ihrem Winterschlaf. Es ist wieder Zeit für Oxytocine, Adrenaline, Dopamine, kurz: Für die Liebe.

Aber besteht die Liebe wirklich nur aus einem Hormoncocktail? Oder ist es doch etwas anderes, das sie ausmacht? Um darauf eine Antwort zu finden, sind wir mit dem Zug quer durch Bayern gefahren. Die perfekte Definition können wir euch nicht sagen, doch wir betrachten das Thema in all seinen Facetten: Wo fängt Liebe an? Wo hört sie auf? Akzeptiert unsere Gesellschaft jede Art von Liebe? Und was geschieht, wenn man von Kindheit an nie Liebe erfahren hat?

Lisa Moos fand in ihrer Familie weder Zuneigung noch Geborgenheit. Mit elf wurde sie vom Stiefopa missbraucht, mit 15 vom Cousin vergewaltigt und schwanger. Sie brauchte Geld für die Abtreibung, schlief dafür mit fremden Männern. Als ihr eine Freundin vom „Champagnerkelch“, einem Edelbordell, erzählt, scheint ihr Leben wieder eine Perspektive zu haben. Denn dort findet sie vermeintlich die Anerkennung, die sie jahrelang vergeblich gesucht hat. Lisas bewegende Geschichte findest du ab Seite 28.

Falls ihr hier das Bild von Vroni und Andi vermisst, hat das einen guten Grund. Andi konzentriert sich zur Zeit auf sein Abitur und Vroni verbringt ein Auslandsjahr auf der Norco High School in Kalifornien. Doch auch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist nicht immer alles perfekt. Ab Seite 89 schreibt sie, wie es ist, Freunde und Familie für zehn Monate zu verlassen und über Probleme mit der Gastfamilie. Vronis Erlebnisse kannst du auf www.innfloh.de weiterverfolgen.

Die Chefredaktion haben Fabian Stark, Anna-Lisa Behnke und Christina Kufer übernommen.

Viel Spaß beim Lesen!

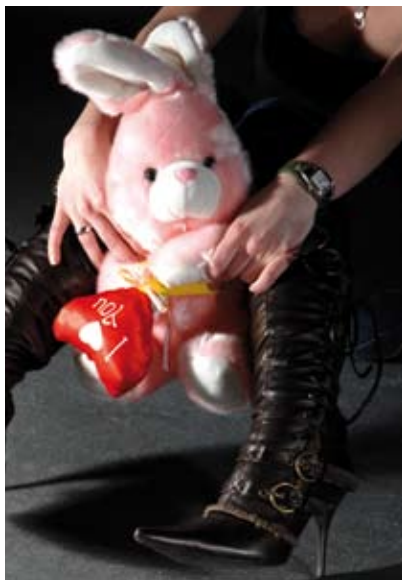
Eure Innfloh-Redaktion





Fotostory: Intrige auf Französisch

In Liebe



— Liebe ist... ?	16
Auf der Suche nach der Antwort führen wir einen Tag lang quer durch Bayern.	
— Beziehungskisten	20
Liebesbotschaften auf zerknitterten Zetteln und was danach kommt.	
„Hier gehör‘ ich hin“	22
Michael M. träumt von Kindern und lebenslanger Partnerschaft - mit dem Mann, den er liebt.	
— Ist Liebe doch zu verstehen?	27
Francois Lelords „Hector“ untersucht die Geheimnisse der Liebe - eine Buchvorstellung.	
— Sittenwidrig?	28
Liebe „gemacht“ hat Lisa Moos tausende Male, Liebe bekommen hat sie fast nie.	
— Handyorakel	34
Passt du zu deinem Schwarm? Finde es heraus mit dem Handynummernorakel!	
— Gourmet-Tipp	36
Ein Kuchenrezept gegen Liebeskummer	

Im Leben



— Der Feind auf meinem Teller	38
Für Corinna war es ein Erfolgserlebnis, immer weniger auf die Waage zu bringen.	
— Kurs in die Zukunft	45
Interview mit einem arbeitslosen Jugendlichen	
„Früher war das Leben schöner“	47
Lebensweisheiten aus insgesamt 159 Jahren	
— Der lange Weg zurück ins Leben	50
Im Zuverdienstprojekt der Diakonie sollen seelisch labile Menschen ins Leben zurückfinden.	
— Schleichend und unbemerkt	52
Für Bartl Flörchinger wurde der Alkohol mehr und mehr zum Alltag.	

Stilblüten 37,58,102



In Stilfragen

- 60 Sie spielten, und das gut
Die Babyschambles traten in der Münchner Tonhalle auf.
- 63 Das Schminktäschchen
Jungs haben wenig Ahnung, was drin ist.
- 66 POKER
Ein Pokerabend und eine Anleitung zum Nachmachen
- 70 Schreibtische designed by...
Was Schreibtische über ihren Besitzer verraten.



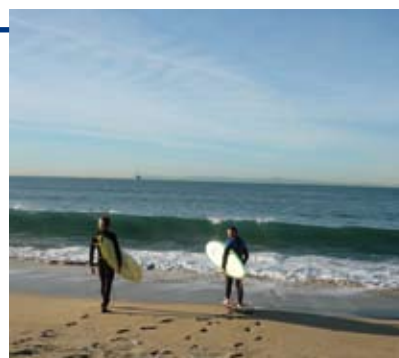
Bei Uns

- 74 Das Gymnasium, eine neue Welt
Eva Behnke führt Tagebuch über ihre ersten Wochen am RGM.
- 78 100 Türen und ein Schlüssel
Welchem Lehrer gehört welcher Schlüsselbund?
- 80 Lehrerzimmer
Was sich hinter der geheimnisvollen braunen Tür verbirgt.
- 82 „Ich wollte Bauer werden“
Interview mit Herrn Kurz
- 83 Musikerin durch und durch
Interview mit Frau Boggasch
- 85 „Biene Maja pennt in meinem Bett“
Interview mit Frau Hammer
- 86 Meister der Kunst
Kunstlehrer Manfred Baumgartner interpretiert Werke der Lehrer.



Bei Anderen

- 89 Abenteuer Austauschjahr
Veronika Widmann geht zur Zeit in Kalifornien zur Schule.
- 94 Die TU München - Ein Porträt
Kollegiat Stefan Junk schnuppert schon mal Studienluft.
- 97 Freiheit im Klassenzimmer
Was ist dran an den Vorurteilen gegenüber Waldorfschulen?
- 100 Kann man Glück lernen?
An einer Heidelberger Schule sogar als Unterrichtsfach!



Am Ende

- 106 Unser Turm steht!
Der Innfloh war im Januar auf Seminar in Wildbad Kreuth.
- 108 Blick aufs Detail
Ein Bilderrätsel
- 110 Was macht eigentlich... ?
Herr Horn und Frau Winterholler nach ihrer Zeit am RGM
- 114 Impressum



intrigue auf französisch



Was bisher geschah, könnt ihr in der Ausgabe 2-2007 auf www.innfloh.de nachlesen.

Lisa hat sich entschieden dieses Schuljahr als Austauschschülerin in Frankreich zu verbringen. Emu, Lisas bester Freund, ist darüber sehr enttäuscht und deprimiert. Dafür kommt Fabian aus Lyon für ein Jahr auf unsere Schule. Aber nicht nur er ist neu am Ruperti-Gymnasium, sondern auch Corinna, ein im Rollstuhl sitzendes Mädchen aus Österreich. Sabrina und Paul versuchen zusammen mit Emu den beiden Neuen zu helfen in die Klasse integriert zu werden und bauen langsam eine Freundschaft zu ihnen auf. Paul und Emu haben sich übrigens nach Lisas Abreise versöhnt und sind nun gute Kumpels.



1

Hey, Cori! Warte, ich helfe dir.



2

Danke, das ist sehr nett.



3

Sag, hättest du vielleicht mal Bock, dass ich dir die Stadt zeige?

Super Idee! Ich kenn mich hier eh noch überhaupt nicht aus.



4

Aber nur, wenn ich dir mit meinem fahrenden Teil nicht zur Last falle.



5

Gäh, Schmarrn! Ein paar Freunde von mir würden auch gerne mitkommen.



Ich bin ja schon gespannt.

Wir machen uns heute einen richtig schönen Tag. Die Jungs müssten gleich kommen.

6



7

Hey ihr zwei! Paul konnte leider nicht, aber dafür hab ich Fabi, einen Austauschschüler aus Frankreich, mitgebracht.

Bonjour.



8

Hallo Cori. Ich bin Emu. Sabi hat schon viel von dir erzählt.

Oh, hallo Emu. Ich hoffe doch nur Gutes.



9

Sag mal, hast du schon von dem neuen Film von Til Schweiger gehört?

Echt, du magst seine Filme? Ich bin auch ein großer Fan. Wir können ja gemeinsam ins Kino gehen. Ich begleite dich gerne.



10



Was denn?

Cori, stimmt das??

11



Fabi meint, Paul hätte in der Klasse erzählt, dass du für den Tod deiner Eltern verantwortlich bist.

12



Was!!!? Aber... warum erzählt er so was?

13



Wie konntest du das nur behaupten?

Was denn?

14



Ach, tu doch nicht so!

15



Oh Gott, jetzt streiten die sich auch noch!

Und alles nur wegen mir. Wäre ich doch bloß nie gekommen...

16



Wieso erzählt Paul nur so nen Mist? Ich kann mir das nicht vorstellen.

Mir kommt das alles auch so komisch vor, vor allem weil Fabi sofort Bescheid wusste und nicht wir.

17



Der Fabi! Stimmt! Vielleicht ist ja an dem was faul.

Ja, wir sollten ihn uns mal genauer ansehen.

18



19

Fabis Tagebuch... vielleicht finden wir dort etwas Interessantes.



20

Emu, da... siehst du das Buch?



21

Ha, wir wussten es!



22



23

Paul warte!

Sorry, dass ich so zickig reagiert habe. Ich hätte dir glauben und vor allem zuhören sollen.

Es tut uns total leid. Wir wissen jetzt, dass du gar nichts für dieses Gerücht kannst.



24



25

Weiß Cori schon Bescheid?

Unser toller Freund Fabi ist an allem Schuld!

Mensch, wo ist die eigentlich?



26

Scheiße, als ich sie das letzte Mal gesehen habe, hat sie so eine komische Andeutung gemacht, sie wäre am liebsten gar nicht hier.



27

Kommt suchen wir sie!



28



29



30



Da vorne!

Neiiiiinnnnn,
Cooooorriiii!!!

Oh mein Gott Cori!!

31



32



33





Jetzt haut der Feigling einfach ab.

Ach, soll er doch. Er hat uns nicht auseinander bringen können, das ist das Wichtigste. Außerdem wäre Emu vielleicht ohne Fabi und die ganz Sache immer noch so traurig.



Ende



ODU Steckverbindungssysteme / Otto Dunkel GmbH

Wir sind ein weltweit tätiges, mittelständisches Unternehmen mit über 750 Mitarbeitern. Unsere Produkte sind Steckverbinder für die Märkte der Zukunft: Medizintechnik, Messtechnik, Automatisierungstechnik, Telekommunikation, Militärtechnik und Automobilindustrie.

NEU!

DUALES HOCHSCHULSTUDIUM bei ODU !

Hochschulstudium Maschinenbau mit integrierter Ausbildung zum Technischer Zeichner

Was ist das?

Beim dualen Studium (Verbundstudium) wird die betriebliche Praxis mit dem Studium an einer Fachhochschule kombiniert. Wir bieten Dir die Möglichkeit, an der FH München Maschinenbau zu studieren und zugleich eine Ausbildung zum Technischen Zeichner in unserem Unternehmen zu absolvieren.

Chancen und Perspektiven:

Durch ein duales Studium hast Du ausgezeichnete Karrierechancen, denn Du erwirbst hierbei nicht nur theoretische Kenntnisse, sondern erhältst gleichzeitig auch eine umfangreiche Praxiserfahrung und wirst zudem bereits optimal in die betrieblichen Strukturen und Arbeitsweisen unseres Unternehmens eingebunden. Die Chancen für eine Übernahme im Anschluss an das Studium sind daher ausgezeichnet.

Dauer und Abschlüsse:

Das Verbundstudium dauert insgesamt 5 Jahre. Du startest zunächst mit der Ausbildung in unserem Unternehmen. Nach 13 Monaten beginnt das Studium. Hochschul- und Praxisphasen wechseln sich dann ab. Am Ende des Verbundstudiums hast du beides: Du schließt mit dem Diplom (FH) ab - einschließlich des Berufsabschlusses zum Technischen Zeichner mit IHK-Prüfung.

Welche Voraussetzungen musst Du mitbringen?

Du musst Abitur oder Fachhochschulreife haben, mit sehr guten Noten in den studiennahen Fächern.

Haben wir Dein Interesse geweckt?

Dann sende Deine Bewerbungsunterlagen bis zum 31.07.2008 (Ausbildungsbeginn 01.08.2009) an:

ODU Steckverbindungssysteme GmbH & Co. KG
Otto Dunkel GmbH

Pregelstraße 11
Tel.: 08631/6156-0
zentral@odu.de

84453 Mühldorf am Inn
Fax: 08631/6156-49
www.odu.de

Gib bei Deinen Bewerbungsunterlagen bitte mit an, an welchen zwei Tagen Du in den Ferien ein Praktikum machen könntest!

Bei Rückfragen steht unsere Ausbilderin - Frau Anna Edmaier - jederzeit gerne zur Verfügung: e-mail: anna.edmaier@odu.de, Tel.: 08631/6156-11







Liebe

Ein Gefühl

Tausend Fragen

Was ist Liebe? Wird sie wirklich immer respektiert? Wo fängt sie an? Wo hört sie auf? Geborgenheit, Wärme, Vertrauen, Zärtlichkeit, Sexualität und, nennen wir es: seelische Verbundenheit. Worauf kommt es wirklich an?

Auch wir können diese Fragen nicht beantworten. Aber wir haben Geschichten und Meinungen gesammelt, die zum Nachdenken anregen.



Liebe ist...?

Auf der Suche nach Antworten in Bayerns Zügen

von Anna-Lisa Behnke, 11d

Fünf Mädchen, ein Bayernticket, eine brennende Frage: Was ist Liebe? Einen Tag lang fuhren wir quer durch den Freistaat und suchten die Antwort in Bayerns Zügen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus Oberbayern, Niederbayern, Franken und der Oberpfalz redeten über ihre ganz persönliche Vorstellung von Liebe und verrieten uns ihr Liebesgeheimnis.

Freitag, der 2. November 2007, Bahnhof Mühldorf.

„Ihre nächsten Reisemöglichkeiten: München, Gleis 6, Abfahrt 9.37 Uhr...“

Gemütlich sitzt Rainer Michel in der Regionalbahn nach München. Seine Brille hat er auf der Nasenspitze. 1963 rutschte er mit einem

Schnitt von 3,8 gerade noch so durch sein Abitur. Rainer Michel ist 65 Jahre alt und ein ehemaliger Schüler des Ruperti-Gymnasiums. Seinen Professortitel in Philosophie sieht man ihm mit seinen weißen Haaren geradezu an. Selbstbewusst meint er: „Ich bin Spezialist in Sachen Liebe. Liebe, das ist für mich meine Frau!“ Und woran erkennt man die wahre Liebe? „Da ist viel Lug und Trug dabei, aber Bluthochdruck und Kribbeln an gewissen Extremitäten gehören auch dazu!“ Hier spricht ganz offensichtlich ein Profi!

Mit ihrer schwarz-weißen Jacke im Leopardenfellmuster, einer großen pinkfarbenen Blume in ihren lila gefärbten Haaren, rosa geschminkten Lippen und Augen ist Yvonne Hoch eine sehr farben-

frohe und fröhliche Erscheinung. Bewusst möchte sie sich von ihrer Umwelt unterscheiden. Auch ihre Meinung von Liebe steht im Kontrast zu der ihrer Mitreisenden. „Liebe ist im Moment eine anstrengende und unnötige Belastung für mich!“

11.05 Uhr, Hauptbahnhof München.

„Ihr Zugpersonal begrüßt Sie herzlich im Regionalexpress von München Hauptbahnhof nach Nürnberg...“

Die 18-jährige Christina Pitsch schaut aus dem Zugfenster, ihr Kopf liegt vertrauensvoll auf der Schulter ihres 17-jährigen Freundes Thomas Bayer. „Das schönste Liebeserlebnis war das erste Mal!“ Ihr Freund charakteri-



„Ich bin Spezialist in Sachen Liebe.“



siert Liebe schon fast euphorisch als „das Schönste auf der Welt!“ Christina schenkt ihm einen verliebten Blick. „Eine genaue Vorstellung von unserem Traumpartner haben wir nicht.“ Sollten sie den nicht jeweils neben sich haben?

„Darüber wissen wir nichts!“, meinen Thomas, Anna, Lisa und Georg, vier Kinder im Alter zwischen neun und 13 Jahren auf die Frage: „Was ist Liebe?“ Zu viert sitzen sie sich gegenüber und spielen Karten, die Mutter dahinter, in ein Buch vertieft. Ein bisschen peinlich ist es ihnen schon, als sie dann doch zugeben: „Wir waren auch schon mal verliebt!“ Die 9-jährige Anna fügt sogar noch hinzu, dass „verliebt sein einfach ein schönes Gefühl“ ist. Nachdem die vier jetzt ihre anfängliche Schweigsamkeit abgeschüttelt haben und der Blick nicht mehr starr gen Boden gerichtet ist, bekommen wir auch gleich noch eine Liebesberatung für's erste Date von der 10-jährigen Lisa: „Ich hab mich zwar noch mit keinem Jungen getroffen, aber ich finde beim ersten Date sollte man zum Beispiel ins Kino gehen, weil man sich da schon ein bisschen nahe kommen kann. Trotzdem ist es nicht so persönlich wie ein Treffen zu Hause.“

Familie Nessing sticht mit ihrer schwarzen Hautfarbe im sonst so tristen Großraumwagen des Regionalexpresses heraus. Während uns der 37-jährige Herr Nessing Rede und Antwort steht, hält seine Mutter ihren Enkel im Arm und beäugt die Situation kritisch. Seine Frau findet das alles eher amüsant, denn ihr Mann scheint leichte Schwierigkeiten mit seinen Antworten zu haben. Diese kommen immer erst nach reiflicher Überlegung. „Mit Liebe assoziiere ich Geborgenheit und Wärme,



„Liebe ist eine anstrengende und unnötige Belastung!“



„Mit Liebe assoziiere ich Geborgenheit und Wärme.“

Fotos: Lisa Haensch



allerdings hat sich dieses Bild im Laufe der Zeit verändert. Früher waren Geschenke ein Zeichen von Liebe, aber heute ist das einfach anders!“ Sein besonderes Liebeserlebnis: „Meine Hochzeit und die Geburt meiner Kinder.“

13.05 Uhr, Nürnberg Hauptbahnhof.

„Herzlich Willkommen in Nürnberg! Ihre weiteren Reisemöglichkeiten: Regensburg, Gleis 17...“

Beatrice und Madeleine sind 16 Jahre alt. Nicht nur ihr Aussehen ist gleich – die beiden sind Zwillinge – sondern auch ihre Vorstellung von Liebe: „Man muss sich gegenseitig vertrauen können“. Und wie sieht „Mr Perfect“ aus? „Unser Traummann sollte groß und braun gebrannt sein. Ein muskulöser Oberkörper und schöne Augen wären auch nicht schlecht!“ Eine typisch weibliche Idealvorstellung...

Schwester Elisabeth trägt sogar auf Reisen ihre Nonnentracht. Ihre Augen wirken durch die dicke Hornbrille groß, als sie sehr ruhig und überlegt über ihr Bild von Liebe spricht: „Es gibt verschiedene

Ebenen – die Liebe zu Freund, Freundin, zum Ehepartner oder zu den Eltern. Der Ursprung aller Liebe aber liegt in der Liebe Gottes zum Menschen. Erst wenn man diese erwidert, kann man einen anderen Menschen lieben. Spontan fällt mir zum Begriff „Liebe“ „füreinander da sein“ ein.“

15.20 Uhr, Regensburg .

„Der Zug nach Landshut wird voraussichtlich mit 20 Minuten Verspätung eintreffen. Wir bitten um Ihr Verständnis...“

Abdul und Ahmet, zwei dunkelhaarige junge Männer, unterhalten den ganzen Wagen mit lautem Handy-Hip-Hop. „Meine Traumfrau ist schlank und blond, mit blauen Augen... äh... und... ich weiß nicht... Charakter soll okay sein. Liebe ist...“ Abdul überlegt. „... keine Ahnung!“ Sex ohne Liebe kann er sich interessanterweise nicht vorstellen.

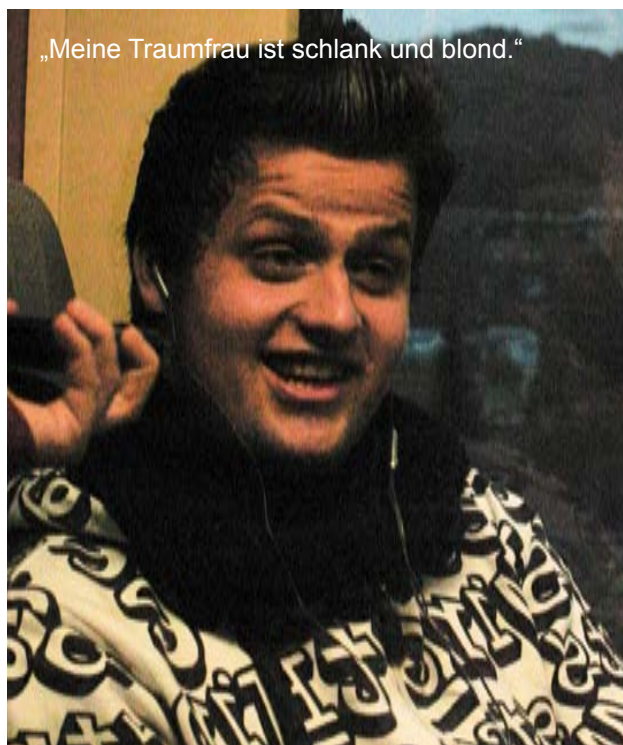
Ahmet dagegen wirkt resigniert, wie er an die Zugdecke blickt: „Meine Traumfrau? Eine italienisch-spanische Schönheit, aber die gibt es sowieso nicht! Für mich heißt Liebe, dass ein schönes Es-

sen auf dem Tisch steht, wenn ich nach Hause komme.“

„Liebe is sche, aba deia!“ In breitem Bairisch unterhalten sich Peter und seine Freunde über Liebe und Sex. Gibt es Sex ohne Liebe, umgekehrt Liebe ohne Sex? Einigen können sie sich nicht. Von Leidenschaft hat der 18-jährige Florian allerdings eine klare Vorstellung: „Sie darf in keiner Beziehung fehlen.“ Mehr möchte er aber dazu nicht sagen, denn das Thema ist „ned jugendfrei“.

Markus hat da ein ganz anderes Problem: Mit seiner Freundin läuft's nicht mehr, er hat Schluss gemacht. Das hat seine „Ex“ aber so mitgenommen, dass sie „zum Trenzen ogfanga“ hat. Von Schuldgefühlen gequält konnte er das nicht mitansehen - ja, und nun sind sie wieder „zam“. Ist das Liebe?

Liebe ist... – ja was denn nun eigentlich? Die Antworten hätten nicht unterschiedlicher sein können. Die richtige trägt jeder in seinem Herz, such sie doch einfach mal...





**Fitness
serienmäßig**

ab € 11.950



ZOOM-ZOOM

Schlank und austrainiert, temperamentvoll und agil.
Fahren in Bestform. Erleben Sie den neuen Mazda2 live und in Farbe.
Jetzt leasen ab € 146¹⁾ monatlich.

Der neue Mazda2.

Kraftstoffverbrauch im Testzyklus: innerorts 6,9 l/100 km,
ausserorts 4,6 l/100 km, kombiniert 5,4 l/100 km;
CO₂-Emission im kombinierten Testzyklus 129 g/km.

1) Ein Privat-Leasing-Angebot der Mazda Bank Niederlassung der FCE Bank plc.
für den Mazda2 Impuls 1.3 l MZR 55 kW (75 PS) bei € 2.000 Leasing-
Sonderzahlung; 36 Monate Laufzeit; 10.000 km pro Jahr Laufleistung.
Abbildung zeigt Fahrzeug mit höherwertiger Ausstattung.

Autohaus Eichfeld GmbH

Töginger Str. 127 • 84453 Mühldorf
Tel. 0863136278 0



Die Beziehungskisten

von Fabian Stark, 11a und Christina Kufer, 11d

Eigentlich soll man Beziehungen nicht in Schubladen stecken. Wir haben es trotzdem getan. Falls ihr euch in einer der folgenden Liebesphasen wiederfindet, macht euch nichts daraus. Immerhin ist es irgendwann vorbei und die nächste folgt.

In der fünften Klasse beginnt alles mit Phase eins: Dem Zettelschreiben

Mit hochrotem Kopf schiebe ich den kleinen Zettel zu meinem Banknachbarn. Nun muss die Nachricht nur noch an 13 Leuten vorbei. Hoffentlich kommt diesmal niemand von ihnen auf die Idee, sie zu lesen. Ihr Inhalt ist ziemlich brisant:

Liebe Lehna, du biest wie ein Stern im Nachthimmel, wie meine Luft zum athmen, wie das Licht im Dunkeln. Willst du mit mir gehn? (ja, nein, vielleicht.)

In Liebe Tobias



Mist. Ich war mal wieder zu optimistisch. Der Dritte in der Reihe öffnet den Zettel und prustet los. Er gibt das Papier weiter. Bald lachen elf Leute. Der Einzige, der mal wieder nichts bemerkt, ist unser Lehrer. Jetzt ist der Zettel bei Lena angekommen. Langsam entfaltet sie ihn. Ich beginne zu schwitzen. Endlich ist es soweit, sie liest ihn – und verdreht genervt ihre wunderschönen Augen.

Na ja, vielleicht wird's ja nächstes Mal was.



Manche erleben Phase zwei früher, manche später, die Glücklichen gar nicht: Das Partyknutschen

Das war jetzt schon der dritte Malibu Kirsch und langsam beginne ich zu schwanken. Ach ja, die zwei Becks Lemon hätte ich fast vergessen. Irgendwie dreht sich gerade alles und meine zwei Beine reichen nicht mehr zum Stehen. Hey, der Typ neben mir ist doch ganz süß, vielleicht sollte ich mich einfach an dem festhalten...

Was danach kommt, weiß ich später nicht mehr so genau. Aber ich glaube, dass wir erstmal getanzt haben. Irgendwann lagen wir knutschend in der Ecke. Die Fotos fand ich am nächsten Tag auf *ednetz.de*. Nüchtern sah der Typ doch gar nicht so süß aus...

Fotos: Redaktion



Der erste Schritt in die ernste Richtung folgt in Phase drei: Die Zwei-Wochen-Beziehung

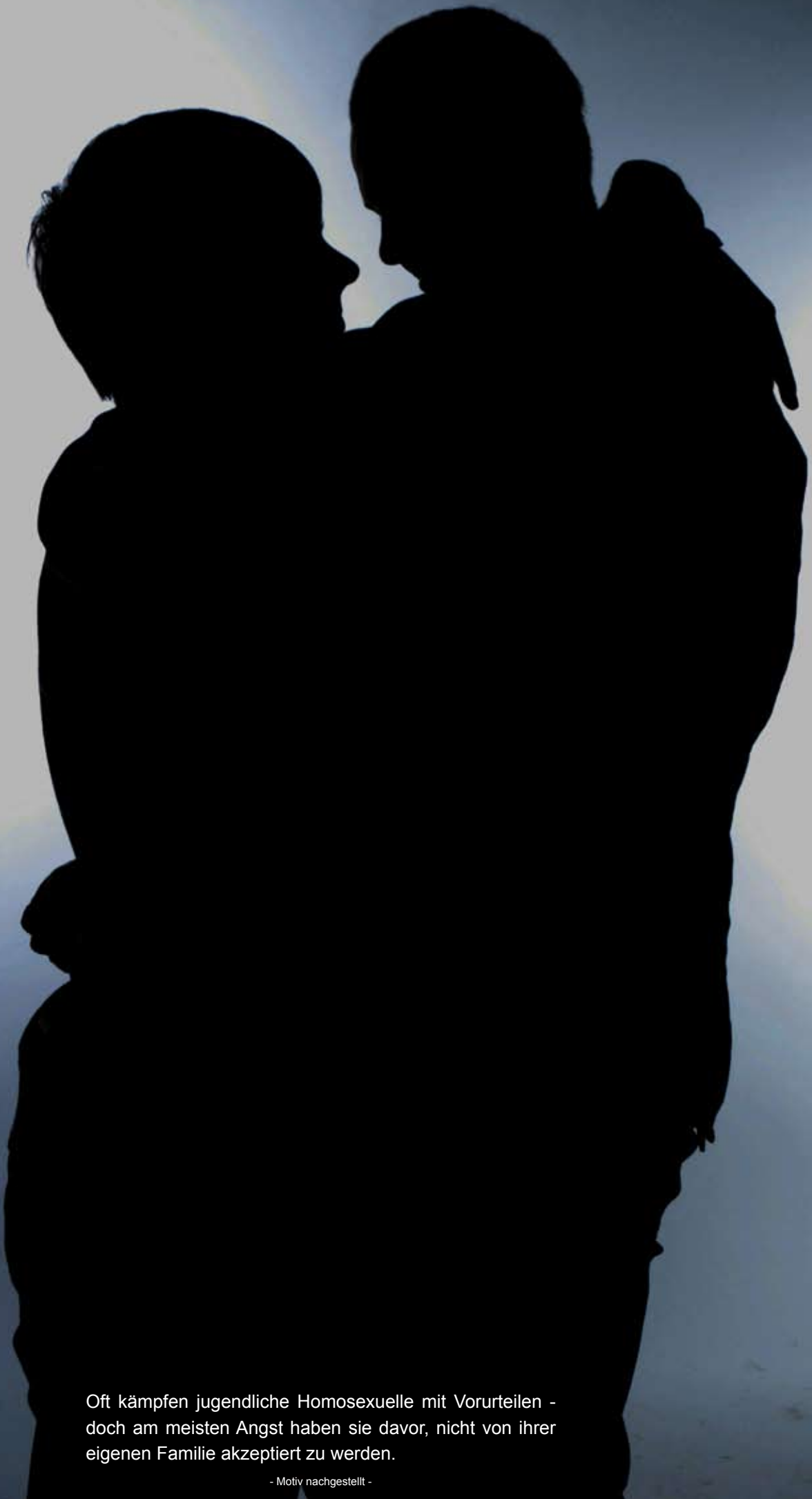
„Es ist vorbei.“ Sophie bricht in Tränen aus und fast tut sie mir ein bisschen leid. Zumindest hab ich sie noch ein letztes Mal zum Eisessen eingeladen. Dorthin, wo alles angefangen hat. Die ersten paar Tage war es ja noch ganz nett. Dann wollte sie mit mir einkaufen gehen. Nach einer Weile war ich ziemlich genervt. Irgendwann hab ich sogar zur kurzen Jeans mit rosa Herzen auf den Gesäßtaschen gesagt, wie super es doch aussieht. Gekauft hat sie nichts. Nach zwölf Tagen wollte die dumme Schlampe immer noch nicht mit mir in die Kiste. Das gibt mir den Rest und ihr den Laufpass. „Wir können ja Freunde bleiben“, sage ich ihr jetzt.



Zumindest auf den ersten Blick ist das Ziel in Phase vier erreicht: *Ernsthafte Partnerschaft*

Ich liebe ihn immer noch wie am ersten Tag. Na gut, vielleicht sind einige Schmetterlinge schon weggeflogen. Was uns noch zusammenhält? Sex! Hört sich vielleicht nicht so romantisch an, aber nach einiger Zeit kehrt einfach der Alltag ein. Heute haben wir unser Zweijähriges. Er hat mir eine Herzkette geschenkt (Made in Taiwan, gesehen für 3,99 € bei *Allerlei*). Das ist zwar nicht sehr originell, aber ich tue so, als würde ich mich freuen. Im Vortäuschen bin ich sowieso die Beste. Von mir bekommt er eine Collage: Wir beide bei unserer ersten gemeinsamen Fahrradtour zum Flossinger Weiher. Wir beide beim Schlittenfahren in Oberhofen. Wir beide auf seinem 18. Geburtstag. Er freut sich wirklich. Und ich merke, dass ich einfach nicht ohne ihn kann.

Am Ende kommt natürlich eins: die wahre Liebe, hoffentlich.



Oft kämpfen jugendliche Homosexuelle mit Vorurteilen -
doch am meisten Angst haben sie davor, nicht von ihrer
eigenen Familie akzeptiert zu werden.

- Motiv nachgestellt -



„Hier gehör` ich hin!“

Michael M. will akzeptiert werden, genau so wie er ist. Egal wie er sich anzieht, egal mit wem er ausgeht,... egal wen er liebt.

von Kathrin Bauer, 10c

Es ist meine erste große Liebe. Schmetterlinge flattern in meinem Bauch. Ich blättere die Seite meines Buches um, schaue wieder auf meine Uhr. Eigentlich sollte der Zug gleich ankommen, doch er hat Verspätung. Meine Hände sind nass, ich bin nervös. Wir haben uns übers Internet kennengelernt, uns wochenlang geschrieben und heute... heute treffen wir uns zum ersten Mal. Minuten später habe ich „Die Welle“ fertiggelesen und lege das Buch beiseite, schaue wieder auf die Uhr. Ich warte. Dann höre ich den einfahrenden ICE. Ich stehe auf. Die Türen öffnen sich. Die Reisebegleiter steigen aus und verabschieden die Passagiere. Ein Mann mit Aktentasche und Handy drängelt sich an einer alten Frau vorbei, eine japanische Familie bahnt sich einen Weg durch die Menge, ein kleines Kind quengelt an der Hand seiner Mutter. Die Fahrgäste strömen an mir vorbei, doch der Mensch, auf den ich warte, ist nicht dabei. Ich setze mich wieder auf die blaue Bank und halte Ausschau. Der Zeiger der Bahnhofsuhr rückt weiter. Plötzlich springe ich auf. „Da, ja genau, wie auf dem Foto, dieses schulterlange dunkelbraune Haar und dieses schmale Gesicht.“ Wir schauen uns an. Er grinst. Ich lasse meine Tasche fallen, gehe auf Tobias zu. Wir umarmen uns und schlendern dann händchenhaltend zur U-Bahn. Auf der Rolltreppe küssen wir uns. Mein erster Kuss – mit einem Jungen.

Ich heiße Michael, bin 17, habe ein Piercing im Ohr, kurzes rötlich-braunes Haar und graugrüne Augen. Und ich bin schwul. Dass ich eher auf Jungs als auf Mädchen stehe, ahne ich schon mit zwölf. Damals habe ich hellblondes Haar, das ich morgens nur provisorisch gele, und trage noch eine Brille. In der Klasse 6b bin ich ein Außenseiter, nicht nur weil ich mich gerne knallbunt anziehe. Im Unterricht spähe ich immer wieder zu Stefan, einem hübschen Jungen mit toll gestyltem Haar und schmalem Gesicht. Als ich einmal

wir über Mädchen, dann lassen wir erste Andeutungen fallen – bis wir beide erkennen: „Der Andere fühlt wie ich.“ Wir fangen an über unsere sexuellen Fantasien zu sprechen, verabreden uns die Wochen darauf im Wald und bewundern den nackten Körper des Anderen. Doch oft geht es mir dabei schlecht: Weil ich fürchte Lukas auszunützen. Weil ich seine Gefühle nicht erwidern kann. Weil ich nur seinen Körper liebe. Es kostet mich einiges an Überwindung, aber schließlich sage ich Lukas die Wahrheit und der Kon-

Mein Traum mit 15: Eine Frau, die ich liebe, Kinder und ein eigenes Zuhause.

nach der Sportstunde in der Umkleide heimlich beobachte, wie der muskulöse Junge mit nacktem Oberkörper in Jeans vor dem Spiegel steht und sich die Haare gelt, bin ich fasziniert. „Hast du deine Hausaufgaben gemacht?“, fragt Stefan plötzlich, als hätte er mich ertappt. Ich werde rot im Gesicht und gebe ihm mein Lateinheft. Ich habe Angst, dass er meine neugierigen Blicke bemerkt.

Auch in meinem oberbayerischen Dorf bin ich ein Außenseiter, genau wie Lukas. Der schüchternere Junge mit dem stoppeligen blonden Haar und der hellen Haut ist ebenfalls 13. Bei einem Firmausflug in der siebten Klasse unterhalten wir uns etwas abseits von den Anderen. Zunächst reden

takt bricht nach einer Weile ab.

Mit 14 werde ich in meiner Klasse immer beliebter, ziehe mich anders an und finde Anschluss an eine Gothic-Clique. Obwohl ich mir eingestehe, dass ich mich für Jungs interessiere, halte ich an meinem Idealbild einer Beziehung fest. Mein Idealbild, das ist eine Hochzeit mit einer Frau, die ich liebe, Kinder und ein eigenes Zuhause. Seitdem ich klein bin, stelle ich mir so meine Zukunft vor. So und nicht anders. Diesen Traum will ich nicht aufgeben. Nein, das will ich nicht. Das kann ich nicht. Als ich mit 15 ein Mädchen über das Internet kennenlerne, scheint es zunächst so, als ob ich meine Traumfrau gefunden hätte. Sie versteht mich und interessiert sich



Michael M. im Gespräch mit dem Innfloh.

genau wie ich für Magie, doch sie wohnt zu weit weg. Wir führen eine Beziehung nur über E-Mail und SMS, bis sie Schluss macht. Obwohl ich sie nie getroffen habe, tut mir dieses Ende dennoch weh. Wir bleiben trotzdem in Kontakt und schreiben uns – als Freunde.

Ein halbes Jahr später lerne ich in der Community „gothic-singles“ Tobias kennen. Das Foto des 19-Jährigen aus Karlsruhe mit dem schmalen Gesicht und den dunklen Augen gefällt mir. Wir schreiben uns, telefonieren immer öfter. Zuerst besteht zwischen uns nur eine lockere Freundschaft, doch dann entwickelt sich Liebe daraus. Ich möchte ihn endlich kennenlernen, nicht bloß seine Stimme am Telefon hören, sondern mit ihm reden und ihm dabei in die Augen sehen. In zwei Wochen soll es soweit sein. Die Zeit

bis dahin verläuft quälend langsam. Die Schule, die Kumpels aus der Gothic-Clique, nichts ist mehr wichtig. Nach einer Ewigkeit ist der Tag endlich da, der 26. April 2007. Das lange Warten am Hauptbahnhof, der einfahrende ICE, die japanische Familie und dann der Blick auf Tobias: sein schulterlanges dunkelbraunes Haar, sein schmales Gesicht, sein Grinsen. Der erste Kuss auf der Rolltreppe, die Fahrt nach Hause und die sichere Gewissheit: Wir beide gehören zusammen.

Meine Mutter ahnt, dass zwischen mir und meinem „Kumpel aus Karlsruhe“ mehr läuft als Freundschaft. Mein Vater hingegen weiß nichts von der Beziehung. Er ist ziemlich konservativ und manchmal sehr aufbrausend. Selbst meine Mutter kann nicht einschätzen, wie er reagieren

würde, wenn ich mich ihm gegenüber oute. Also warte ich erst mal ab. Sie selbst kommt hingegen mit meiner Vorliebe für Jungs ganz gut klar. An einem Morgen aber entdeckt sie Tobias und mich Arm in Arm im Bett. Eigentlich hätte er auf der „Alibimatratze“, wie wir beide sie nennen, schlafen sollen. Als sie uns aufweckt, ist die aber leer. Tobias und ich blinzeln ihr aus verschlafenen Augen entgegen. „Morgen! Es gibt jetzt Frühstück“, sagt sie, schließt die Tür und wir hören sie hinuntergehen. Sie braucht lange, bis sie dieses Bild verarbeitet hat.

Während des Besuchs wird mir immer stärker bewusst, dass ich nicht nur von Tobias' Körper fasziniert bin. Ich merke, dass ich diesen Menschen nicht nur begehre, sondern liebe. Tobias und ich pendeln in den nächsten sechs



Wochen regelmäßig zwischen Karlsruhe und meinem oberbayerischen Dorf im „Pfaffenwinkel“. Im Internet suchen wir nach Orten, wo Homosexuelle ausgehen können und stoßen schließlich auf das LesBiSchwule Jugendzentrum in München. Dort in der Blumenstraße 11 treffen sich Schwule jeden Freitag, unterhalten sich, gehen zum Schwimmen oder ins Kino. Wir beide verstehen

uns gut mit den anderen Jungs und tauschen Handynummern aus. „Hier gehör` ich hin“, denke ich. Beim nächsten Mal bin ich wieder dabei, allerdings alleine. Die Treffen tun mir gut. Sie geben mir Rückhalt und stärken mein Selbstbewusstsein. Ich kaufe mir ein Armband in den Farben des Regenbogens – das Zeichen für Homosexualität. Meine Eltern kennen die Bedeutung nicht und mein Vater denkt sich über die häufigen Besuche von Tobias nichts. Über persönliche Dinge oder Gefühle reden wir schon seit langem nicht mehr. Keiner von uns interessiert sich dafür, was dem anderen wichtig ist.

Bei einem Ausflug mit dem Jugendzentrum lerne ich Daniel kennen. Ich finde den 21-Jährigen, der etwas jünger wirkt, sympathisch und verstehe mich sehr gut mit ihm. Bei Tobias hingegen fallen mir immer öfter kleine Eigenschaften auf, die mich mit der Zeit stören. Auch durch die Fernbeziehung leben wir

uns auseinander, bis unsere Liebe schließlich nach einem halben Jahr zerbricht.

An Halloween gehe ich mit Daniel in „Die Carmens“, eine Disko für Homosexuelle. Wir tanzen, flirteten, küssen uns. Nach dem nächsten Treffen will ich bei ihm übernachten. Als es soweit ist,

Ich begehre Tobias nicht nur, sondern ich liebe ihn.

fährt mein Vater mich zum Zug. „Wer ist das eigentlich, bei dem du schläfst?“, fragt er misstrauisch. „Das ist ein Kumpel von mir, Daniel.“ „Und, wie alt ist er?“ „21.“ Mir kommt das plötzliche Interesse meines Vaters seltsam vor. „Ich hoffe, du weißt, was du tust!“, sagt er mit wütender, aber auch besorgter Stimme.

Da merke ich, dass er etwas ahnt. „Ja, ich weiß, was ich tu, Papa!“, entgegnete ich, steige aus und knalle die Tür zu.

Am nächsten Tag soll Daniel mich gegen Mit-

tag nach Hause bringen, doch wir brechen nicht gleich auf – sondern erst drei Stunden später. Ich weiß, dass sich meine Eltern Sorgen machen. Ich weiß auch, dass mein Vater von meiner Homosexualität Wind bekommen hat. Und ich ahne, dass das alles wahnsinnig viel Ärger geben wird.

Und genau deshalb muss es jetzt sein: mein Coming-out. Es stürmt, der Himmel ist pechschwarz, die Bäume krümmen sich unter dem Wind. Doch ich habe mehr Angst vor dem Sturm, der noch kommen wird: Heute muss ich mich gegenüber meinem Vater outen, muss ihm die Wahrheit erklären, muss

seine Wut aushalten. Mein Vater kann mir mein Taschengeld entziehen, mir die Treffen mit den Leuten aus dem Jugendzentrum verbieten oder mich rauswerfen. Er kann nicht nur meine Liebe,





sondern auch meine Identität zerstören. Davor habe ich Angst, wahnsinnige Angst. Als wir von der Autobahn runterfahren, legen wir „Count to six and die“ ein. „He’s waiting to put me in line“, alles in mir verkrampft sich, „my faith has gone dry“. Das Wetter, das Lied, nichts könnte besser zu meiner Stimmung passen.

„Es ist nicht leicht, aber du bist trotzdem mein Sohn.“

Als wir ankommen, steigt Daniel mit aus. Ich sperre die Haustür auf, wir gehen durch den Flur ins Wohnzimmer. Meine Mutter hört uns und kommt von der Terrasse herein. Wütend schimpft sie mich, was mir wohl einfallen so lange nichts von mir hören zu lassen. „Übrigens, dein Vater weiß es.“

Ich gehe mit Daniel in die Küche, wo ich erst einmal Kaffee mache. Meine Hände zittern so sehr, dass ich einen großen Teil beim Hinübertragen verschüttele. „Komm, wird schon nicht so schlimm werden. Wenn du willst, kann ich da bleiben... und wenn’s schlecht läuft, fahren wir wieder ganz schnell zurück nach München“, schlägt Daniel vor. Doch ich lehne ab, das hier muss ich alleine durchstehen. Daniel verabschiedet sich und fährt nach Hause. Dann höre ich meinen Vater kommen. Mir schnürt es die Kehle zu. Er betritt das Zimmer nebenan. Meine Hände zittern. Die Küchentür geht auf, meine Eltern kommen rein. Ich breche in Tränen aus, Panik überrollt mich, der Druck ist einfach zu groß. Mein Vater und ich schauen uns ins Gesicht. Ich kann Wut, Zorn und auch ein bisschen Angst in seinen Augen lesen. „Sag mal, geht’s dir noch

gut?! Drei Stunden! Drei Stunden zu spät! Zuverlässigkeit ist für dich wohl ein Fremdwort! Und wie’s deinen Eltern in der Zeit geht, ist dir auch scheißegal, was?“, brüllt er. Ich schweige. Es ist ganz still im Raum. Draußen hört man den Wind an den Jalousien rütteln. „Ist es schlimm für dich?“ „Was?“, entgegnet mein Vater. Ich merke,

dass er genau weiß, um was es geht, dennoch bringt er kein Wort heraus. Über Dinge, die er nicht ändern kann, redet er nie gerne – doch dieses Mal tut er es. „Es ist nicht leicht, aber du bist trotzdem mein Sohn.“ Wir schauen uns an. „In der Zeitung kann man immer wieder lesen, wie viele Aidskranken es gibt. Ich möchte nicht, dass sich mein Sohn auch ansteckt, dass du irgendwann darunter leiden musst... dass du vielleicht sogar daran stirbst – davor hab ich Angst“, fährt er fort. „Jeder, der nicht aufpasst, kann sich an Aids anstecken“, stelle ich trocken fest. „Jetzt nimm deinen Sohn doch einfach in den Arm“, sagt meine Mutter. Doch er bleibt stehen, er kann nicht, noch nicht. Ich stehe auf, gehe auf ihn zu – mein Vater erwidert die Umarmung. „Es ist dein Leben!“, sagt er.

Heute hat mein Vater meine Homosexualität akzeptiert und unser Verhältnis hat sich verbessert, auch wenn wir seit dem Coming-out nicht mehr darüber geredet haben. Ich erwarte aber nicht nur von meiner Familie Verständnis, sondern auch von der Gesellschaft. Einige in meiner Klasse und die meisten in meinem Dorf wissen nichts von meiner Liebe

zu Jungs, nur meinen Freunden habe ich davon erzählt. Doch eigentlich möchte ich, dass auch die Anderen von meiner Liebe zu Jungs wissen. Ich möchte, dass sie trotzdem zu mir stehen. Ich möchte von ihnen so akzeptiert werden, wie ich bin.

Irgendwann später werde ich einen Menschen heiraten, den ich liebe, Kinder großziehen und gemeinsam mit meinem Partner alt werden – mit ihm, dem Mann, den ich liebe.

Anzeige

Der Mühldorfer
Der Waldkraiburger

Monatszeitungen im DDC-Verlag,
www.ddc-verlag.de

Mit unseren Formaten

**«Der Mühldorfer» und
«Der Waldkraiburger»**

erreichen wir bei einer Gesamtauflage von über 45.000 Exemplaren Haushalte, Betriebe, Schulen und Behörden.

Inzwischen haben sich unsere Formate fest in der regionalen Medienlandschaft etabliert.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt suchen wir eine/n

Karikaturist/in

Ihre Aufgaben umfassen die Erstellung einer Karikatur bzw. Zeichnung zu einem von uns vorgegebenen Thema, beispielsweise aus den Bereichen Politik, Gesellschaft oder Kultur.

Ihr Profil:
Hervorragende, ausdrucksstarke Zeichenkenntnisse, wohnhaft im Landkreis Mühldorf, bevorzugt in Mühldorf oder Waldkraiburg selbst, sowie selbständige Arbeitsweise.

Ihr Einsatz erfolgt regelmäßig gegen Honorar.

Infos: Ekkehard Giesecke, Tel: (0 86 31) 98 86 57 oder giesecke@ddc-verlag.de.



Ist Liebe doch zu verstehen?

François Lelords „Hector“ bringt etwas Licht ins Dunkel

von Fabian Stark, 11a

8,50 €
Piper-Verlag
219 Seiten

ISBN: 978-3-492-24991-1

„**L**iebe ist unfreiwillig, darin liegt das ganze Problem.“ Das will Professor Cormoran lösen: Er forscht nach einem Medikament, mit dem man sich nach Wunsch ver- und entlieben kann. Doch mit Gunther, dem reichen Chef eines großen Pharmaunternehmens, will der Professor nichts mehr zu tun haben. Deshalb haut er ab – und hält sich nie so lange an einem Ort auf, dass ihm jemand auf die Schliche kommen könnte. Also beauftragt Gunther einen guten Freund Cormorans, den jungen Psychiater Hector, ihn wieder zu finden. Hier beginnt Hector seine Reise auf der Suche nach den Geheimnissen der Liebe.

Das Buch des französischen Autors François Lelord ist der zweite Teil der *Hector*-Reihe, in der sich sein Protagonist schon Gedanken über das Glück und die Zeit gemacht hat. Lelord, selbst studierter Psychiater, schafft es, die Gefühlswelt des Menschen in Form von kleinen philosophischen Weisheiten in Worte zu fassen, die Hector auf seinen Reisen in den Kopf kommen und die er sofort in sein Notizbüchlein schreibt.

Prof. Chester Cormorans Spuren führen Hector zunächst nach Kambodscha. Dort bekommt er von der hübschen Hotelangestellten Vayla eine Nachricht des Professors (der zuvor übrigens mit einer Masseurin des Hotels durchgebrannt ist). Anbei sind zwei Gläschen, deren Inhalt Hector zusammen mit Vayla einnehmen soll. Doch Hector plagt das Gewissen – schließlich wartet zu Hause seine Freundin Clara, die er aufs Innigste liebt (sie dachten

schon ans Heiraten und Kinder). Jedoch hat er auch gemerkt, dass mit Clara in letzter Zeit etwas nicht in Ordnung ist. Hector entscheidet sich dafür, die Medizin zu trinken. Er und Vayla erleben in dieser Nacht unglaubliche Zärtlichkeit und den schönsten Sex ihres Lebens. Nur das versprochene Gegenmittel Cormorans hat die nette Asiatin leider nicht. Katastrophe!

Es geht drunter und drüber. Hector folgt dem Professor nach



Foto: Piper-Verlag

Shanghai, wo er erfährt, dass seine Freundin ein Verhältnis mit Gunther, dem Pharmachef hat. Umgekehrt hat auch Clara etwas von Vayla bemerkt: Hector läuft mit ihr im Arm über alle Fernsehbildschirme der Welt, auch über Claras. Er gab nämlich zusammen mit Cormoran für CNN ein paar Worte über die beiden Pandas im Shanghaier Zoo ab, die nach Jahren zölibatären Verhaltens endlich begonnen hatten, sich zu paaren (Professor Cormoran hatte den Tieren natürlich heimlich die nötigen Medikamente verabreicht...).

Trotz ihrer eigenen Affäre packt Clara nun die Eifersucht, so dass sie nach Shanghai fliegt. Zum großen Showdown kommt es bald im Dorf des *Gna Doa* - Stamms, wohin sich der Professor mit Hector für weitere Forschungen verzogen hat. Gunther kommt mit Clara und ein paar Mitarbeitern im Hubschrauber angefliegen, um eine Verhandlung vorzutäuschen und dann die wertvollen Proben an sich zu reißen. Das lässt Hectors Fass überlaufen und seine Gefühle übermannen, es kommt zum Scharmützel mit Gunther. Wie es bei den Personen in ihren verstrickten Beziehungen weitergeht, bleibt offen. Doch Hector („Liebe heißt auch Freiheit!“) vernichtet Professor Cormorans Proben - und hat gemeinsam mit dem Leser viel über das größte Geheimnis des Lebens gelernt.

Lelords Worte sind einfach, seine Sätze unverschnörkelt, sodass man schon beinahe ein Kinderbuch in seinen Händen glaubt – sehr niedlich. Doch die Gedanken sind ernst und hintergründig, zusammengefasst in den *fünf Komponenten der Liebe* am Ende der Geschichte. Sie durchleuchten das Gefühlschaos der Menschen so, dass es in etwa einleuchtet, was in uns eigentlich vorgeht. Trotz seiner Leichtigkeit verliert „Hector und die Geheimnisse der Liebe“ seine Spannung nie, und Lelord schreibt stets mit einem leisen Humor über Männer, Frauen und den Menschen allgemein. Hector bringt zwar keine endgültigen Lösungen auf die Rätsel der Liebe, doch durch sein Denken lernt man, sie zumindest ein wenig besser zu verstehen.



Sittenwidrig?

Liebe „gemacht“ hat Lisa Moos tausende Male,
Liebe bekommen hat sie fast nie.
Protokoll einer vergeblichen Suche.

von Theresa Senftl, K12



Lisa liegt in der Badewanne. Nicht zuhause, sondern in einem Hotel. Draußen im Zimmer wartet Rolf. Gleich wird sie aus der Wanne steigen, sich abtrocknen, föhnen und noch etwas schminken. Anschließend wird sie zurück ins Zimmer gehen und dann werden sie es tun. Rolf, weil er Spaß haben möchte, Lisa, weil sie muss. Rolf ist Mitte 50, hat eine Frau, Kinder und Geld, viel Geld. Lisa ist 15 und hat niemand, niemand außer diesem Baby in ihrem Bauch, das Baby von Ronny*, ihrem Cousin, der sie an Silvester vergewaltigt hat. Geholfen hat ihr damals keiner und helfen wird ihr auch jetzt niemand. Und deshalb muss sie es tun, das Kind „wegmachen“, und deshalb braucht sie Geld; Geld für einen Arzt, der das erledigen wird, heimlich, illegal, so dass keiner etwas merkt.

Minuten später verlässt Lisa das Bad und lächelt. Sie hat gelernt, ihre Gefühle zu verstecken, seit ihrer Kindheit tut sie das. Und dann liegt Rolf auf ihr, mit seinem schweren Körper, 85kg auf 45. Er küsst sie immer wieder. Er ist zärtlich, das hat sie nie gekannt. Und doch kann Lisa nicht. Sie weint, weint und beginnt zu erzählen:

Früh verliert sie ihren Vater und ist froh, als ihre Mutter in einem neuen Mann auch ein neues, gemütliches Zuhause für die Familie findet. Dieses Glück will sie unter keinen Umständen riskieren. Sie will es auch nicht riskieren, als ihr Stiefgroßvater, „Opa Hans“, das

11-jährige Mädchen eines Tages in seine Wohnung schleppt und anschließend brutal vergewaltigt. Sie sei selbst schuld, sagt er, sie hätte nur nicht so böse sein dürfen. Ihrer Mutter solle sie nichts sagen, denn dann werde ihr Stiefpapa sie und Mama vor die Tür setzen. Und dann hätte Mama keinen Mann mehr und sie ganz allein wäre schuld daran. Das kleine Kind fühlt sich schuldig, ist verunsichert. Was hat es denn nur Böses getan? Doch da niemand von Lisas Vergewaltigung weiß, kann ihr keiner helfen und sie ist allein, ganz allein.

Nach einiger Zeit scheint die Narbe verheilt. Lisa ist inzwischen 13. Sie fühlt sich stark, sie braucht keinen, der ihr hilft, nie-

mehr versteckt sie sich hinter dieser Unnahbarkeit. Sie leidet auch unter der Krebserkrankung ihrer Mutter, welche unaufhaltsam und stetig fortschreitet.

Lisa sucht nach Halt, braucht Schutz. Im „alten Heinz“, einem vom Alkohol zerfressenen Mann, findet sie Ruhe. Die beiden verbringen viel Zeit miteinander, ohne wirklich miteinander „Zeit zu verbringen“, sie leben nebeneinander her und genießen die stille Gegenwart des anderen, die sie vor dem Alleinsein bewahrt.

Doch als ihre Mutter davon erfährt, kommt sie mit der Polizei, um ihre Tochter aus dem alten, verfallenen Haus von Heinz zu holen. Nun ist Lisa wieder bei ihr – und erneut allein.

Mit 16 wird sie zum zweiten Mal schwanger, mit 17 zum ersten Mal geschieden.

manden braucht sie! Davon will sie sich zumindest überzeugen... Sie besucht fast nie die Schule, den Stiefvater erkennt sie nicht als Autoritätsperson an und empfindet Freude dabei, die Menschen mit ihrer äußeren Erscheinung zu schockieren: schwarzer Lippenstift, bunte Haare, Sicherheitsnadeln in den Ohren, schwarze Kleidung; eigentlich ein Schrei nach Liebe, der ihre Mitmenschen aber nur abschreckt.

Sie leidet unter ihrer Isolation und ist doch nicht fähig, etwas zu ändern. Je mehr sie die anderen Menschen aufgrund ihrer äußeren Erscheinung ausschließen, desto

Als Lisa ihre Geschichte beendet, ist Rolf so schockiert, dass die beiden an diesem Tag dann auch keinen Sex mehr haben. Aber dafür hat Lisa einen Freund gewonnen, zumindest ein bisschen. Er kann sie nicht im Stich lassen, deshalb wendet er sich an einen befreundeten Gynäkologen, der die Abtreibung vornimmt. Bald darauf meldet er sich, um sich nach ihr zu erkundigen. Noch Jahre später verbindet sie eine Freundschaft. Doch da Lisa nicht ganz in das Leben eines 50jährigen Geschäftsmannes passt, beschränkt sich die Beziehung auf Telefonate und seltene Besuche.



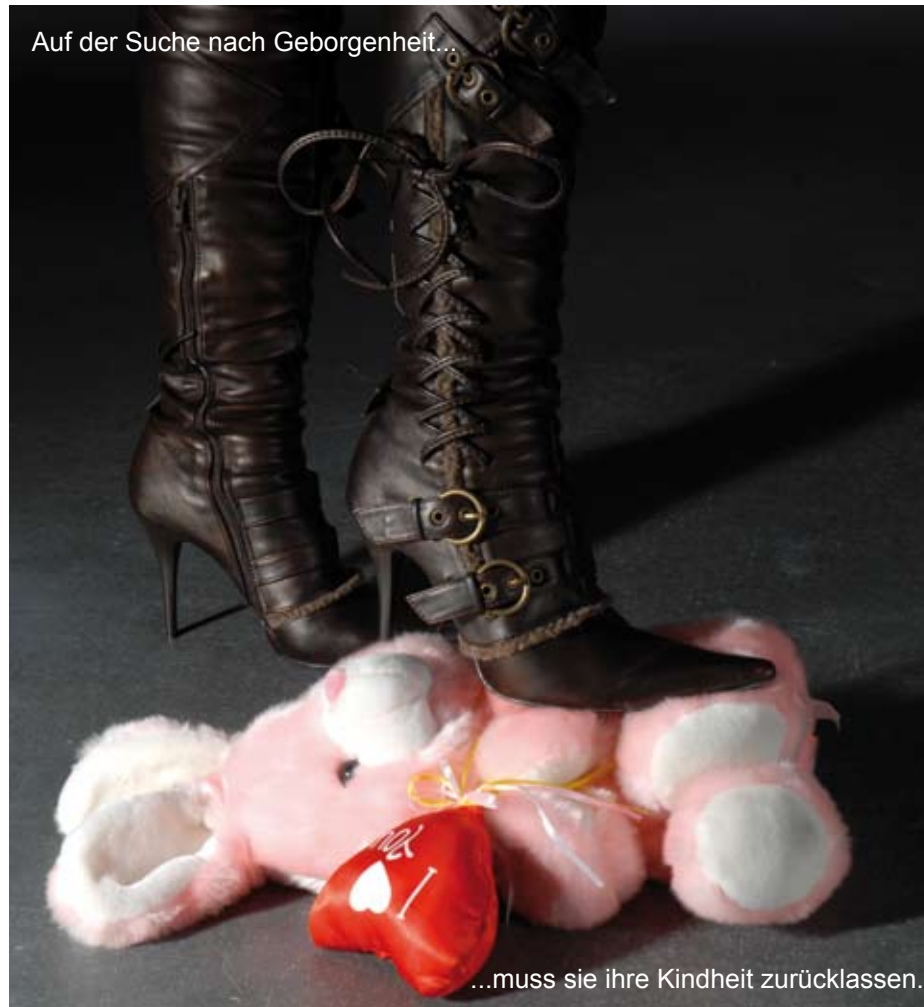
Dann allerdings schlafen sie jedes Mal miteinander.

Ganz auf sich gestellt, die Mutter vom Krebs verzehrt, ist sie nicht in der Lage, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Unzählige Schulwechsel prägen ihre Jugend. Immer wieder wird sie von Schulen verwiesen, vom Gymnasium sinkt sie über die Realschule ab bis zur Hauptschule. Doch das ist ihr egal,

sie schwanger und das junge Paar heiratet trotz des heftigen Widerstandes beider Familien. Als ihr erster Sohn Christopher geboren wird, ist Lisa gerade 16. Doch die Ehe mit Jörg geht in die Brüche. Lisas Seele ist noch immer zu verletzt. Anstatt ihr zu helfen reagiert Jörg kühl, berechnend. Er will ständig die Oberhand behalten und Lisa sitzt immer öfter al-

wissen zu bekommen, hält er ihr immer und immer wieder vor, sie hätte ihm ein Kind angedreht: Einen „Kredit“.

Als Jörg auszieht, nimmt er fast alles aus der Wohnung mit. Lisa ist am Ende. Kein Geld, keine Hilfe, keine Hoffnung. In seiner Krabbelgruppe fällt Christopher über die Picknickkörbe der anderen Mütter her. Als sie ihren Sohn



einmal ein Wochenende bei ihrer Schwiegermutter lässt, gibt diese ihn nicht mehr her. Lisa muss um das Letzte kämpfen, das sie noch hat: Christopher. Sie geht vor Gericht und lässt sich endgültig von ihrem Mann scheiden. Ruhe kehrt jedoch nicht in ihr Leben ein. Sie erfährt, dass Jörg nun in einer festen Beziehung mit ihrer besten Freundin Andrea lebt. Das schmerzt. Nun hat sie nicht nur ihren Mann verloren, sondern auch ihre beste Freundin.

Sie flieht vor den erdrückenden Umständen, dem Alleinsein, sucht Zuflucht bei ihrem Bruder, einem Barbesitzer. Diese Bar ist es auch, in der die junge Mutter jede Menge Männer kennen lernt, unter anderem den zukünftigen Vater ihres zweiten

Kindes. Aber sie verliert ihn aus den Augen, noch ehe er von der Schwangerschaft erfährt. So bekommt sie ihr zweites Kind Steffen ganz allein. Kein Wunder, dass sie überfordert ist. Sie hat keinen richtigen Beruf und kaum Geld, um ihren ersten Sohn zu ernähren, dessen Vater keinen Unterhalt zahlt. Aus Unsicherheit und Verzweiflung gibt sie Steffen zur Adoption frei. Doch die Erinnerung

...muss sie ihre Kindheit zurücklassen.

Kindes. Aber sie verliert ihn aus den Augen, noch ehe er von der Schwangerschaft erfährt.

So bekommt sie ihr zweites Kind Steffen ganz allein. Kein Wunder, dass sie überfordert ist. Sie hat keinen richtigen Beruf und kaum Geld, um ihren ersten Sohn zu ernähren, dessen Vater keinen Unterhalt zahlt. Aus Unsicherheit und Verzweiflung gibt sie Steffen zur Adoption frei. Doch die Erinnerung



lässt sie nicht los. Träume von ihrem „verlorenen Kind“ verfolgen sie. Sie weint sich immer öfter in den Schlaf. Aber erst, wenn Christopher schon im Bett ist.

Um sich abzulenken besucht sie immer öfter die Kneipe ihres Bruders, betrinkt sich. Sie will nicht einsam in ihr leeres Bett zurückkehren. Und immer öfter tut sie das auch nicht. Christopher bleibt bei einer Nachbarin, während Lisa mit anderen Männern ins Bett geht. Doch eines lässt sie niemals los: Die Augen ihres zweiten Kindes Steffen!

In einer Phase der Selbstsicherheit beschließt sie, alles zu ändern, ein Studium aufzunehmen, Steffen zurückzuholen. Alles wird gut werden, ganz sicher! Aber stattdessen dreht sich alles im Kreis. Das Geld reicht nicht und die Behörden rücken ihr auf den Pelz, als sie bemerken, dass die allein erziehende Mutter die staatliche Unterstützung, die für ihr Studium gedacht ist, für private Zwecke nutzt. Auch Steffen, der nun wieder bei ihr lebt, ist unglücklich. Er versteht nicht, warum seine Mutter immer weint.

Schließlich erzählt ihr eine Freundin vom „Champagnerkelch“: Schicke Autos, großzügige Männer, viel Geld - ein Edelbordell. Nach einigem Hadern ringt sie sich dazu durch, die Nummer zu wählen. Dieses eine Telefonat stellt eine ganz entscheidende Weiche im Leben der inzwischen 21-Jährigen. Als sie nach 24 Uhr vor dem Bordell ankommt, traut sie sich über eine Stunde nicht hinein. Sie trägt einen schwarzen

Minirock und eine weiße Bluse und fühlt sich schrecklich fehl am Platz. Doch als sie endlich die Klingel drückt, erscheint eine freundliche Frau, die sie herzlich empfängt. Gleich fühlt sie sich wohler. Als Erstes betreten sie die Bar. Nicht alle Gäste gehen tatsächlich mit einem der Mädchen auf ein Zimmer, manche wollen nur etwas trinken. Auch einen Whirlpool mit

mehr und nur sie kann es ihm in diesem Moment geben.

Von Verhältnissen, wie sie im Champagnerkelch herrschen, können manch andere Prostituierte nur träumen. Liebe bekommt sie zwar immer noch nicht, dennoch ist der „Champagnerkelch“ eine Art Ersatzfamilie für sie: Die zuvor kommende Haushälterin „Mrs. Elli“ hat stets ein offenes Ohr für die



Die Wunden heilen langsam.

beheizten Liegeflächen am Rand gibt es und frische Handtücher. Kondome liegen immer bereit. Leise Musik ertönt, Lisa versucht ihre Nervosität durch eine Flasche Piccolo zu bekämpfen. Als sie schließlich ihren ersten Freier empfängt, steigert sich ihr Mut mit seiner zunehmenden Erregung. Sie merkt, dass sie es kann und auch, dass sie in gewisser Weise Macht über ihn hat, denn er will

Probleme der Mädchen, Freundschaften entstehen und nicht nur der Champagner, sondern auch das Geld fließt reichlich. Die Mädchen müssen sich den Gästen nicht aufdrängen, sie sitzen an der Bar und warten, bis sie angesprochen werden. In den Zimmern gibt es Duschen, saubere Handtücher, frische Bettwäsche. Hygiene wird groß geschrieben. Das Gefühl, ihren Kindern alles bieten zu kön-



nen, das Gefühl, mal nicht versagt zu haben, berauscht sie. Sie arbeitet immer mehr. Ihr Leben wendet sich scheinbar zum Guten. Sie zieht um und kann sich endlich eine Wohnung mit Bad leisten.

Als Lisa unerwartet den Vater ihres zweiten Kindes trifft, sie sich verlieben und zusammenziehen, muss sie ihre Arbeit aufgeben. Doch sie ist keineswegs glücklich damit, da sie mit dem Gehalt ihres Mannes nicht auskommt. Der Lohn eines Handwerkers reicht nicht an den einer Prostituierten heran. Das junge Paar streitet

sich ständig, der kleine Steffen reagiert verstört. Bald zieht sie die Konsequenzen: Trennung trotz Liebe. Sie nimmt ihre Arbeit wieder auf, wodurch sie eine Zeit lang erneut in gewohnt luxuriösen Verhältnissen leben kann. Doch plötzlich schließt der Champagnerkelch, Verdacht auf Steuerhinterziehung. Die Zeit als „Edelhure“ ist vorbei. In einer schmutzigen Kneipe geht sie anschaffen, das Geld ist natürlich auch weniger. Sie arbeitet im Akkord. Dazu kommen schon bald private Anzeigen in der Zeitung. Doch da zieht sich ihr Jüngster immer mehr in sich zurück, er ist zu sensibel um dem Stress seiner Mutter standhalten zu können. Sie ist genervt, auch aggressiv, einmal schlägt sie ihn sogar. Steffen verzeiht ihr das nicht. Seine Entwicklung erinnert sie an ihre eigene Kindheit. Doch ihren Sohn so isoliert zu sehen, würde ihr das Herz brechen. So gibt sie ihn letzten Endes ein zweites Mal zur Adoption frei.

Schließlich versucht sie einen Neuanfang auf Mallorca. Aber

auch dort muss sie zahlreiche Rückschläge verkraften. Auf jeden Fall aber will sie wenigstens ihrem ersten Sohn Christopher eine gute Mutter sein. Seine Kindheit soll schön sein, nicht so wie ihre... Sie braucht also Geld, doch eine Entscheidung ist in ihr herangereift: Prostituierten wird sie sich nie mehr!

Sie setzt Anzeigen, zunächst nur in die Zeitung, dann auch im Internet auf eine eigene Home-

Doch sie ist unglücklich, denn in dieser für sie fremden Welt findet sie sich nicht zurecht. Sie ist es nicht mehr gewohnt, einer normalen Tätigkeit nachzugehen, mit wenig Geld auszukommen und einen geregelten Tagesablauf zu haben. Außerdem haben alle Menschen diesen leicht vorwurfsvollen Blick von der Seite auf sie... Aber mit der Zeit wird es besser und sie trifft sogar Menschen, die sie wegen ihrer Vergangenheit nicht ver-

„Ohne meine Söhne hätte ich mehr als einmal aufgegeben.“

page und bietet Dienste für spezielle Wünsche an. Die Kunden fliegen meistens aus Deutschland nach Vereinbarung auf die Insel und verbringen dort mehrere Tage. Sollten die Männer jedoch auch sexuelle Handlungen wünschen, so wendet Lisa sich an alte Bekannte aus Milieu-Zeiten. Ihren eigenen Körper gibt sie allerdings nicht mehr her.

Durch einen guten Freund auf Mallorca lernt sie Josh kennen und auch lieben. Sie schöpft Hoffnung, endlich die Geborgenheit, die sie immer gesucht hat, zu finden und versucht noch einmal den Aufstieg. Lisa bekommt auch gleich einen Job in einer Medienagentur. Sie krepelt ihr ganzes Leben für ihn um, doch er entscheidet sich in Deutschland bei seiner Frau zu bleiben. Wieder ist also eine Hoffnung zerstört, die Suche nach Liebe, Wärme, Geborgenheit erneut vergeblich.

Dennoch will sie weitermachen, auch wenn sie es allein schaffen muss. Sie will endlich der „ordentlichen Gesellschaft“ angehören.

urteilen. Das macht sie glücklich.

Heute hat sie eine eigene Internet-Medienagentur, mit der sie noch sehr viel vorhat.

Auf die Frage, wie sie auf den möglichen Wunsch ihres Sohnes Callboy zu werden, reagieren würde, antwortet sie entsetzt: „Durchdrehen!“ Prostitution sei einfach zu schmerzhaft und erniedrigend, als dass sie es für ihre Kinder akzeptieren könnte. Jeden Weg würde sie gehen um das zu verhindern! Und einen schwierigen Weg ist sie bereits gegangen, auch ihrer Kinder wegen: Sie hat ihr Leben als Hure aufgegeben. Endlich kann sie nur noch stolze Mama sein, nur noch sie selbst.

Nun, da sie mit diesen Erinnerungen, auch durch ihr Buch „Das Erste Mal und immer wieder“, abgeschlossen hat, kann sie offen über sich selbst sagen: „Ich war eine Hure, eine gute Hure!“

** Name von der Redaktion geändert*

Sie können sich
nicht **zwischen**
**Wirtschaft, Kultur
und Politik**
entscheiden?
Wir auch nicht! Die
Zeppelin University
und ihre
Foundation Phase.

Sechs Wege, uns kennen zu lernen:

- | Info-Broschüre: Anforderung unter www.zeppelin-university.de/info
- | Bewerbertelefon: Rufen Sie uns an unter +49 7541 6009 0.
- | Science Phone: +49 7541 6009 2000. Vereinbaren Sie ein Gespräch mit einem Wissenschaftler an der Zeppelin University.
- | ZU on Tour: Besuchen Sie uns in Ihrer Nähe auf Bildungsmessen, Kongressen und Veranstaltungen.
Termine unter www.zeppelin-university.de/aktuell
- | Hochschul.Informations.Tag: Nächster Termin unter www.zeppelin-university.de/hit
- | Testflug: Erleben Sie Studierende, Forscher und Alumni vor Ort in Veranstaltungen. Terminvereinbarung unter +49 7541 6009 0.

Wir freuen uns auf Sie!



Liebesorakel

von Corinna Huber, 8a

Er liebt mich, er liebt mich nicht, er liebt mich, er liebt mich nicht, er liebt mich...

Er liebt mich nicht!

Und schon wieder ein Gänseblümchen weniger, schon wieder eine falsche Antwort mehr und die Fragen häufen sich. Doch woher soll ich bloß wissen, was aus mir und meinem Schatzi wird? Lohnt es sich überhaupt ihn anzusprechen? Und was hat die Zukunft für uns zwei geplant?

Diese und noch viel mehr Fragen bereiten bestimmt auch dir immer wieder schlaflose Nächte, weil du keine Lösung findest. Doch Hilfe naht!

Unser Handynummern-Orakel wird dir einen Einblick in die Zukunft geben, ohne dummem Gänseblümchenrufen und ungenauem Ergebnis. Schon bald weißt du mehr über deinen Schwarm und dich.

Und so funktioniert's:

Besorg dir einfach die Handy- oder Icqnummer der/des Liebsten und addiere alle darin vorhandenen Ziffern.

Beispiel:

Nummer: 0173/562935

also, $0+1+7+3+5+6+2+9+3+5=41$

Dazu addierst du die Zahl, die deinem Anfangsbuchstaben zuge-

ordnet ist.

Hanna -> Anfangsbuchstabe H = 8

$41+8=49$

Nun werden die Ziffern dieser Summe solange mit einander addiert, bis du eine einstellige Zahl erhältst.

$4+9=13$

$1+3=4$

->4

Jetzt kannst du mit Hilfe dieses Ergebnisses das Orakel um einen Blick in die Zukunft bitten und endlich Klarheit im Bezug auf deine/n Angebetete/n bekommen.

1 Herzlichen Glückwunsch

Du hast deinen Traumpartner gefunden, also nichts wie ran an deinen Schatz! Dann könnt ihr schon bald dem Sonnenuntergang Arm in Arm entgegengehen.



2 Mit dem Kinderwagen durch das Leben

In nicht all zu langer Zeit werdet ihr zwei schon euer Baby füttern und wickeln und somit euer Familienglück in vollen Zügen genießen. Bis dass der Tod euch scheidet...



3 Bleib dran!

Hol dir Flirttipps von Freunden und erstelle einen Schlachtplan! Mit viel Einsatz und dem nötigen Durchhaltevermögen kannst du deinem Schwarm zeigen, wie viel er/sie dir bedeutet. Eure Chancen stehen gut!





4 Alles hat ein Ende

Gemeinsam werden du und dein/e Liebste/r eine schöne Zeit verbringen und viele Erfahrungen teilen. Auch wenn dies einmal vorüber ist, erinnert ihr beide euch gerne an diese Beziehung zurück



5 Winter hui – Sommer pfui

In der kalten Jahreszeit ist dein Schatz für dich da, wärmt dich und kuschelt mit dir vor dem brennenden Kamin. Genieße es, denn bei den ersten Sonnenstrahlen wird er weiterziehen.

6 Nur für zwischendurch

Spaß hat jeder gerne, nur eurer wird nach kurzer Zeit wieder vorbei sein. Also wirst du deine Suche nach Mr. / Mrs. Right wohl fortsetzen müssen. Aber nicht aufgeben, der/die Richtige kommt bestimmt.



7 Freunde bleiben

Nicht die Liebe in den Vordergrund stellen, denn durch die werdet ihr gemeinsam nicht glücklich. Als Kumpel könnt ihr jedoch unzertrennlich werden und euch gegenseitig bei der Suche nach der wahren Liebe unterstützen.



8 Wird wohl nix...

Runter von Wolke sieben, weg mit der rosaroten Brille und der Realität ins Auge blicken. Du und dein Schatz, ihr lebt in zwei verschiedenen Welten und werdet euch nie eine teilen.



9 Oje, etwa verrechnet!?

Schau noch einmal genau nach, ob du wirklich die richtige Nummer hast, eher wird Oliver Kahn Germany's Next Topmodel, als dass ihr euch je einen liebenden Blick zuwerft.





Inflor-Gourmet-Tipp

von Stefanie Hrkal, 11d

Dich überkommt auch öfter diese unglaubliche Lust auf eine süße Leckerei, aber du willst nicht schon wieder die selben Supermarktkekse essen wie jeden Tag?

Musst du dich vielleicht sogar über Liebeskummer hinwegtrösten? Oder willst du einfach mal wieder mit Freunden etwas unternehmen, ihr wisst nur nicht was?

Backen mit Freunden macht immer einen riesengroßen Spaß und Süßigkeiten helfen meistens noch über den schlimmsten Liebeskummer oder Streit hinweg.

Wie wär's zum Beispiel mit einem fruchtig-sahnigen **Schneewittchen-Kuchen**?

Schneewittchen-Kuchen

Zutaten: 100g Margarine
3 Eier
150g Zucker
200g Mehl
1/8 l Milch
2EL Nutella
1 Pck. Vanillezucker
1 Pck. Backpulver
1 Glas Sauerkirschen

Quarkcreme: 2 Becher Sahne
2 Pck. Sahnesteif
250g Quark
1 Pck. roter Tortenguss



Zubereitung: Aus den angegebenen Zutaten einen Rührteig herstellen. Die Hälfte des Teiges in eine Springform geben. Die andere Hälfte des Teiges mit 2 EL Nutella vermischen und ebenfalls dazugeben. Die Sauerkirschen abtropfen lassen und auf den Kuchen geben.

Backzeit: 60 Minuten bei 175 Grad

Quarkcreme: Sahne mit Sahnesteif schlagen. Quark und Vanillezucker dazugeben. Die Quarkmasse auf den kalten Kuchen streichen. Den Tortenguss mit 1/4 l Sauerkirschensaft anrühren und auf dem Kuchen verteilen. Den Kuchen 2 Std. im Kühlschrank kalt werden lassen.



„Wenn ich in meinen leeren Geldbeutel sehe, denk ich an meine Frau.“ (Dieter Lengenfelder)

Christian Böhm: „In Ihrem Alter war ich in Sachen Liebe immer der Dödel. Hab die Mädls ins Kino eingeladen und danach haben sie sich ins Cabrio von so am 30-Jährigen gesetzt und Tschüss gesagt.“

Sebastian Hungerhuber: „Dieser Grenzwert: Es existiert ihn!“

Simone Vogel: „Auf dem Kartentisch wurden wichtige Entscheidungen vom Zweiten Weltkrieg getroffen“.

Schüler: „Wie, ham die da schafkopft?“

Albert Frank: „Was ist der wichtigste Bestandteil der Luft?“

Lukas: „Whisky!“

Schüler: „Sie brauchen die Stunde nicht halten. Sie sollten sich frei machen.“

Lehrer: „Man kann Querschnittgelähmte heilen, wenn man Nervenzellen zum Wachsen bringt.“

Schüler: „Das konnte Jesus schon vor 2000 Jahren.“

Lehrer: „Zu viele Schläge auf den Kopf führen zu Vergesslichkeit.“

Schüler: „Sieht man an der Milchschnittenwerbung: Vitali, ich glaub wir waren schon mal hier!“

Streit um den kleinen Tisch in Chemie:

„Jeder bekommt 4 Fliesen“ – „Ja, das sind genau 16 Quadratfliesen.“

Lehrer: „Is it wrong or false?“

Jürgen Huber: „Wann ist ein Kohlenwasserstoff gesättigt?“

Langgartner: „Wenn er gegessen hat!“

Alle: „OOH!“

Andreas: „Mir fehlt da ein Wort.“

Eva Sighart: „So what are you looking for?“

Andreas: „Ich habs auf Deutsch auch vergessen!“

Elfriede Eimannsberger, erster Schultag, der 11. September:

„Wenn ihr am Schwarzen Brett einen Anschlag machen wollt...“

Christian Böhm: „Tom, lassen Sie sich nicht von den Mädls ablenken, das war schon der Fehler von Adam!“





Der Feind auf meinem Teller

Ein Feind schadet, verletzt, zerstört. Doch schlimmer ist ein falscher Freund – meiner war der Zwang zu hungern.

von Corinna Huber, 8a





„Ich hole schnell die Kleinen von der Schule. Bin gleich wieder da.“ Mama schließt die Haustür hinter sich. Jetzt bin ich allein, sitze am Esstisch. Nur ich, ich und dieser Teller Nudeln vor mir. Ich werde ihn essen! Ich habe heute noch keinen Bissen zu mir genommen, ich brauche doch Kraft! – Aber nein, ich darf nicht. Noch nicht. Ich bin noch nicht am Ziel, ich muss weitermachen! Mein Kopf dröhnt. Ich bin so hässlich! Welcher Junge wird sich denn je für eine fette Kuh wie mich interessieren? So werde ich immer in der zweiten Reihe stehen. - Aber habe ich nicht schon so viel abgenommen? Jetzt muss es genügen, mein Körper braucht doch Nahrung! Ich springe auf und nehme meinen vollen Teller in die Hand. Käsenudeln: Kohlenhydrate, Fett, Kalorien. Ich gehe auf den Müll-eimer zu. Mama meint es doch nur gut. Ich kann sie nicht schon wieder anlügen. Ich habe den verzweifelten Blick meiner Mutter vor Augen. Nein! Sofort schiebe ich meine Gedanken beiseite. Es hilft nichts, Rücksicht kann ich nicht nehmen. Es muss sein. So schnell es geht, verschwindet mein Mittagessen im Müll. Der Teller wird demonstrativ in das Waschbecken gestellt und schon mache ich mich an meine Hausaufgaben.



Es ist ein Kampf, der sich jeden Tag erneut in mir abspielt, ein Kampf zwischen Vernunft und Zwang, zwischen essen und nicht essen. Ohne Rast, ohne Rücksicht. Alles was ich fühle, ist Hass, Hass gegen meinen Körper, Hass gegen mich. Jeder Tag ist gleich, jeder Morgen schwarz und jeder Abend auch. Immer der Entschluss aufzuhören, wieder normal zu essen, mein Hungern zu beenden und schließlich doch wieder ein Rückfall. „Irgendwann ist jede Diät vorbei und dann habe ich es geschafft. Bin schlank, beliebt und erfolgreich!“, rede ich mir tagtäglich ein. Doch unterbewusst weiß ich ganz genau, dass dies keine „Mal-schnell-zwei-Kilo-weg-Diät“ ist. Es ist ein Zwang, eine Sucht. Leere und Hunger zu spüren, ein Schrei nach Hilfe und Aufmerksamkeit. Ein Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Schwarz und Weiß, zwischen Engel und Teufel - ein Kampf gegen mich. Eine gnadenlose Krankheit: Magersucht.

Schon längst habe ich mich damit abgefunden, nicht mehr als eine Orange und ein paar Salatblätter essen zu können, nein: zu dürfen. Ich muss abnehmen, schlanker werden - dann erst darf ich mit mir zufrieden sein. Fein und säuberlich werden meine Hausaufgaben gemacht. Alles ganz korrekt und vorbildlich. Ich habe zu funktionieren, muss gute

Noten schreiben, darf mir keinen Fehler erlauben; dann kann mich niemand kritisieren, dann kann ich mich nicht kritisieren. Ein endloser Teufelskreis saugt mich auf: Je erfolgreicher ich in der Schule bin, desto höher sind meine Erwartungen, die ich an mich stelle. Je dünner ich werde, desto mehr muss ich abnehmen. Dabei wäre es doch mein sehnlichster Wunsch, mir selbst zu genügen. Eigentlich möchte ich um Hilfe



Welches Spiegelbild lügt mich an?

schreien. Doch das verbiete ich mir. Schwäche ist das Letzte, was ich zeigen darf. Nein, Hilfe habe ich nicht verdient.

Mir ist wahnsinnig kalt. Beim Blick auf die Heizung fällt mir ein, dass ich ja vorhin erst die höchste Stufe eingestellt habe, und doch laufen meine Finger und Lippen bläulich an. Ach, mein Körper hält bloß nichts aus. Er ist schwach.

Und unnützlich. Die Türe wird aufgerissen, Sarah und Timmy stürmen herein und fangen sofort an, von ihrem Schultag zu erzählen. „Mama, ich hab Hunger!“, quengelt meine Schwester und auch Timmys Magen fängt an zu knurren. Sie sind zwar da, sprechen mit mir, doch nehme ich sie gar nicht wirklich wahr. Ich nehme gar nichts mehr wahr. Höchstens die Zahl auf der Waage, meine Selbstkontrolle und das Essen.

Das nicht gegessene Essen. Jeder Nachmittag verläuft nach dem selben Schema: Wie immer mache ich meine 500 Sit-up's, räume das Haus auf um Mama zu entlasten, radle meine bereits gewohnte lange Strecke und vergesse natürlich nicht zu lernen. Viel zu lernen. Anschließend bekommen Timmy und Sarah noch ein super leckeres Abendessen - ich liebe es nämlich, zu kochen - für andere - bis ich schließlich total kaputt ins Bett falle. Alle schlafen nun, nur ich nicht, ich kann mir das nicht leisten. Zu sehr bin ich damit beschäftigt, den vergangenen Tag noch einmal bis ins

Detail zu bilanzieren und für den nächsten alles konkret zu planen. Vor allem das Essen, denn da darf nichts Unvorhergesehenes passieren.

„Guten Morgen an alle Frühaufersteher und Schichtarbeiter. Es ist fünf Uhr und hier ein Song zum Wachwerden...“ Ich schalte den Radiowecker aus und springe aus dem Bett. Nur nicht schlafen, jetzt



ist die richtige Zeit, jetzt bin ich ungestört. Was folgt, ist das Highlight des Tages und zugleich das Qualvollste für mich. Ganz schwarz vor

Und ich? Ein Alien von einem weit entfernten Stern. Ich fühle mich so...anders, anders als die anderen.

Brei herumzustochern. Er kommt mir vor wie ein gewaltiger Berg, der kein Stück kleiner wird. Bei jeder Gabel werden meine erdrückenden Gedanken stärker: Ich werde dicker und dicker. Oh Gott! Ich sehe meinen Bauch schon

Ich habe Angst: Angst vor dem Essen, vor meinen Abwertungen, vor mir.

Augen wanke ich ins Bad. Es ist still. Kein Vogelgezwitscher, zumindest nicht in meinen Ohren. Ich richte mir dir Waage zurecht. Der entscheidende Moment: Ich starre auf die rote Zahl der Anzeige. Gut, mein Gewicht ist wieder um einiges geschrumpft! Es macht mich stolz jedes Mal eine kleinere Zahl zu sehen. Nur noch zwei Kilo. Das geht schon. Es muss ja.

„Ding, dang, dong.“ 7.50 Uhr, der Unterricht beginnt. Ich springe auf. Jetzt muss ich funktionieren, nur funktionieren und alles richtig machen. Die Mädels hinter mir reden. „Hey, Cori!“ Keine Beachtung, kein Blick nach hinten, nur immer nach vorne gerichtet. Obwohl ich fast schon zu schwach bin den Arm zu heben, versuche ich so perfekt wie nur möglich

mitzuarbeiten. Leistung, Leistung, Leistung. Wenigstens in der Schule muss ich zu etwas zu gebrauchen sein, wenn ich sonst schon so wertlos bin.

„Nicht mehr lange, dann geht's ab ins Skilager.“ Unsere Sportlehrerin löst großen Jubel aus. Jeder freut sich - ich mich auch. Erst vor kurzem habe ich nämlich in einer Frauenzeitschrift gelesen, wie viel man beim Skifahren abnehmen kann. Doch Freude auf Spaß und eine schöne Zeit mit meinen Klassenkameraden? Nichts zu spüren. Gar nichts. Mein Blick schweift durch die Klasse. Alle unterhalten sich, sind gut gelaunt.

Voll bepackt und aufgeregt warten wir eine Woche später auf den Bus ins Skilager nach Werfenweng. Mama steht neben mir, will tragen helfen. Wie viele Taschen ich nur mitschleppe! Eine allein nur mit Essen gefüllt. Ja, mit Essen. Aber keine Chips, Gummibärchen und Schokolade, sondern Vollkornbrot, Knäckebrot und viel Obst. Mama ist extra mit mir zum Einkaufen gefahren. Ihre Angst vor meinem Hungern ist groß. Ich habe auch Angst: Angst vor dem Essen, vor meinen Abwertungen, vor mir. Eine Woche werde ich allein sein unter den vielen Jugendlichen, die große Lust auf Spaß verspüren. Niemand weiß, wie

fast platzen. Ich bin so schwach. Hass breitet sich in mir aus. Wie kann ich nur so viel essen? Wo bleibt meine Disziplin?! Aber was würden nur die anderen denken, wenn ich gar nichts esse? Und die Lehrer erst? - Die sollen sich um ihre eigenen Sachen kümmern. Mich sieht man eh nicht, mich soll man nicht sehen. Unsichtbar sein, verschwinden, erlöst werden - warum geht das nicht einfach? Ich verabscheue mich. Jede Mahlzeit eine Qual, jede Ausrede ungläubwürdiger. Und auch die Kraft zum Ski fahren fehlt. Ich will weg hier, weg, in meine Welt. Ohne Essen. Meine Erlösung habe ich den versteinerten Pisten zu verdanken: Bei

Niemand weiß, wie es in mir aussieht. Niemand soll es wissen.

es in mir aussieht. Niemand soll es wissen. Mit einem aufgesetzten Lächeln steige ich schließlich in den Bus ein. „Versuch was zu essen, du brauchst Kraft“, höre ich Mama bei der Verabschiedung flüstern.

„Cori du musst mehr essen, das kann dir doch nicht reichen.“ Nur kurz sehe ich Anna in die Augen und nehme mir einen Esslöffel Kartoffelbrei. Mein Abendessen. Muss denn schon am ersten Tag mit diesem Thema angefangen werden? „Ich habe keinen großen Hunger, esse abends nie sonderlich viel“, gebe ich als Ausrede zurück und fange an, in meinem

der ersten Abfahrt stürze ich so blöd, dass mein Fuß verstaucht ist. „Bleib jetzt erst einmal liegen und morgen sehen wir weiter.“ Frau Schreiber verbindet mein Bein und schließt die Tür hinter sich. Liegen bleiben? Ich bekomme Panik. Nein, ich darf nicht herumliegen, darf nicht faul sein. Ich darf nicht. Sofort fange ich an Sit-up's zu machen: Eins, zwei,... so müde, so kraftlos, 25, 26, weiter, es geht weiter... 98, 99, 100. Aus, jetzt geht nichts mehr. Ich will weitermachen, doch mein Körper kann nicht mehr. Ausgelaugt liege ich auf meinem Bett. Du bist faul. So wirst du nur noch fatter und



hässlicher - ich weiß! Doch bin ich zu schwach mich noch irgendwie zu bewegen.

Bleiben, abholen, bleiben, abholen... Lange überlege ich hin und her. „Ach komm, Cori. Ich bin ja auch trotz meines gebrochenen Arms mitgefahren. Du verpasst einen Heidenspaß!“ Na ja, einen Heidenspaß? Vroni versucht mich zu überzeugen und lässt nicht locker. „Kannst uns doch nicht alleine lassen.“ Ich kämpfe mit mir, bin wie zweigeteilt. Doch meine Panik vor dem Essen, der erzwungenen Ruhe und vor mir selbst ist das überzeugendste Argument, mein verstauchter Fuß Nebensache. „Ich werde nach Hause fahren.“ Ich entscheide mich endgültig. Mit schlechtem Gewissen. Und einer Ausrede: „Mein Fuß schmerzt zu sehr.“

„Gegen drei Uhr wird Papa bei dir sein“, erzählt mir Mama am Telefon. Ich beginne schon die Stunden zu zählen. Wartend sitze ich gemeinsam mit unserer Referendarin im Speisesaal. Es ist still. Mein Kopf ist leer. Nur warten, warten bis Papa kommt und mich

Schweigen, doch spielt sich in diesem kurzen Augenblick so viel in meinem Kopf ab. Wie lange habe ich auf diese Frage gewartet. Ich weiß, ich werde mich jetzt dafür hassen, mich selbst fertig machen, aber...

Ich breche in Tränen aus. Ich kann nicht! Es geht einfach nicht mehr! Frau Lindner legt ihre Hand auf meine. Alles fängt an aus mir herauszusprudeln. Unkontrollierbar. Ich weiß selbst nicht genau, was ich erzähle und was nicht. Meine Worte werden mir immer unheimlicher. Doch durch mein Geständnis, durch die Preisgabe meiner Gedanken wird mir plötzlich etwas bewusst: Mir geht es ganz und gar nicht gut, mir geht es beschissen.

Ich schließe meine Lippen wieder und muss erst einmal tief einatmen. Verzweifelt, hoffnungslos und hilfesuchend blicke ich Frau Lindner in die Augen. „Corinna, du hast wahrscheinlich Magersucht. Ich selbst kenne diese Krankheit natürlich nur oberflächlich und bin auch kein Arzt, der die Diagnose stellen kann. Aber ich helfe dir

dankenwirrarr. „Das ist nur ein Angebot. Überlege es dir einfach. Hier“, sie gibt mir einen Zettel mit ihrer Nummer, „du kannst jederzeit anrufen. Ich bin für dich da.“ Nur ein „Danke“ bringe ich aus mir heraus, bevor ich mit Papa ins Auto steige.

Die Autofahrt ist wie eine Reise durch mich selbst. Ich bekomme nichts mit, starre nur zum Fenster hinaus. Meine Gedanken springen kreuz und quer. Magersucht. Es hallt in meinem Kopf. Magersucht. Noch völlig benommen komme ich zu Hause an. Meinen Eltern erzähle ich nur kurz von meinem verstauchten Fuß, mehr geht jetzt nicht. Ich verstehe ja selbst nicht einmal, was gerade in mir vorgeht.

Ich verschwinde in mein Zimmer, stelle mich vor den Spiegel. Meine Körperwahrnehmung wird immer verzerrter. Dieses Walross, das ich dort sehe, bin doch ich. Wieso sollten meinen Augen lügen? Nein, ich kann nicht untergewichtig und schon gar nicht magersüchtig sein. Das geht einfach nicht. Je länger ich in den Spiegel blicke, desto dicker werde ich. Überall ist Fett. Ich bin nicht krank, nein. Ich sehe ja, wie ich ausschaue. Ich muss weiter abnehmen. So werde

Wieder der Blick in den Spiegel. Dieses Gesicht. Diese Augen. Fremd. Leer. Leblos.

mitnimmt. Weg, weit weg, weg von diesen quälenden Gedanken. Frau Lindner fällt plötzlich in die Stille ein: „Wie geht es dir denn?“ Ich schaue sie etwas irritiert an. Was soll denn die Frage? Ich spüre Unsicherheit in ihrer Stimme. „Mir...“, setzt sie fort, „mir ist dein Essverhalten aufgefallen.“ Nein, bitte nicht. Bitte nicht dieses Thema. „Du hast fast nichts gegessen und bist auch noch so wahnsinnig dünn. Außerdem machst du einen traurigen Eindruck.“ Für den Bruchteil einer Sekunde herrscht

auf jeden Fall. Wenn du willst.“ Frau Lindner erzählt von einem Vortrag des Therapie-Zentrums für Essstörungen, kurz TCE, der vor Eltern und Lehrern erst kürzlich gehalten wurde. „Ich fahre mit dir auch gerne einmal nach München, dann kannst du dir dieses Zentrum ansehen.“ Ich sage nicht mehr viel dazu. In meinem Kopf herrscht Chaos, ich muss erst alles ordnen. Aber Frau Lindner erwartet auch keine Reaktion von mir. Plötzlich steht Papa in der Tür und holt mich aus meinem Ge-

ich nie glücklich und zufrieden. Weiter machen, weiter. Einfach weiter... Unter Tränen breche ich zusammen. Weshalb habe ich damit nur angefangen? Warum habe ich es so toll gefunden, dass ich vor anderthalb Jahren nach einer schweren Grippe so viel Gewicht verloren hatte? Wie kam es, dass ich immer weniger essen und immer mehr abnehmen wollte? Und warum habe ich mir gewünscht magersüchtig zu sein, obwohl ich es doch zu dem Zeitpunkt schon längst war?



Allein, hilflos, gefangen in meiner eigenen Welt



Wenn du weitere Informationen oder Hilfe zum Thema Magersucht suchst, kannst du dich an die folgenden Anlaufstellen wenden. Sie bieten auch die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch mit Jugendlichen, die selbst an Essstörungen leiden.

**Therapie-Centrum für Essstörungen München (TCE)
Beratungstelefon Patientinneninitiative:**

**Montag - Freitag 15 bis 17 Uhr
089/35755927**

**offene Gesprächsrunde für Interessenten, Angehörige und Betroffene:
Samstags 17 Uhr
TCE München
www.t-c-e.de**

**Caritas-Zentrum Mühldorf
Suchtberatung: 08631/4041**

Die folgenden Bücher geben Einblick in die Krankheit und stellen unterschiedliche Behandlungsmethoden vor:

**Gerlinghoff, Monika
Magersüchtig
Eine Therapeutin und Betroffene berichten
ISBN: 3-407-22833-3**

**Gerlinghoff, Monika
Essen will gelernt sein
Ein Arbeits- und Rezeptbuch
3-407-22872-4**

**Gerlinghoff, Monika
Was sind Essstörungen?
Diagnose, Therapie und Vorbeugung
3-407-22827-9**

Wieder der Blick in den Spiegel. Dieses Gesicht. Diese Augen. Fremd. Leer. Leblos. Schwarz. Hilfe. Ich brauche Hilfe.

In den folgenden Tagen bin ich kaum ansprechbar und rede selbst auch nicht viel. Ich hasse mich für meine Schwäche. Die Abwertungen werden stärker und stärker. Und doch finde ich mich vor dem Sportlehrerzimmer wieder. „Ich würde Ihr Angebot gerne annehmen“, sage ich unsicher, nachdem ich eingetreten bin. Frau Lindner lächelt mich aufmunternd an. „Finde ich stark von dir.“ Stark? Stark, obwohl ich gerade dabei bin, meine eigenen Vorsätze zu verraten? Sie gibt mir einen Prospekt des TCE. „Von mir aus können wir gleich nächsten Samstag nach München fahren“, schlägt Frau Lindner vor. Ich stimme zu. „Aber reden Sie bitte nicht mit meinen Eltern.“ Die Tür geht zu und ich gehe in die Pause zurück.

„Magersüchtig“, hat Frau Dr. Gerlinghoff, die Psychologin gesagt, „eindeutig“. Es ist still im Auto neben Frau Lindner. Nur der CD-Player spielt leise Musik. Der Tanz der Vampire. Die Gesprächsrunde im TCE will nicht aus meinem Kopf. Einerseits hat es wahnsinnig gut getan. Ich konnte so viel erzählen, meine ganzen Ängste und Gedanken aussprechen. Und wurde verstanden. Die Mädchen, die dort eine Therapie machen, nahmen mir die Worte aus dem Mund und konnten meine angefangenen Sätze vervollständigen. Ich bin also nicht allein, bin nicht der einzige Alien auf diesem Planeten. Frau Lindner holt mich aus meinen Gedanken und beginnt ein Gespräch. Würde ich bloß nie daheim ankommen! „Was machen wir jetzt mit deinen Eltern? Soll ich dich noch begleiten?“ Sie hält in unserer Ausfahrt.

„Ja, bitte. Erzählen Sie es ihnen.“ Ich wüsste nicht, wie ich das meinen Eltern sagen sollte. Komme ja selbst kaum mit.

Es ist ganz still, als wir das Haus betreten. Mama und Papa sind zwar da, doch niemand sagt etwas. Auch die Begrüßung fällt kurz aus. Zusammengekauert sitze ich an unserem Küchentisch. Frau Lindner neben mir und meine Eltern gegenüber. Ich sehe Mama in die Augen. Dieser Blick. Genau der, den ich immer in meinem Kopf habe: Sorge, Angst um ihr Kind. Sie weiß alles, alles ist ihr klar, doch sie will es genauso wenig wahrhaben wie ich. „Corinna hat Magersucht. Sie braucht Hilfe“, beendet Frau Lindner ihren Bericht über unseren Tag, den Tag, der Himmel und Hölle auf die Erde brachte. Papa muss tief einatmen. Mama nickt nur.

Völlig geschafft lasse ich mich auf unseren Wohnzimmersessel fallen. Frau Lindner ist gerade eben gefahren. Mama und Papa tauschen kurz ein paar Worte aus anschließend verschwindet Papa im Bad. Mama kommt zu mir ins Wohnzimmer. Sie beugt sich über die Sessellehne und nimmt mich in den Arm, drückt mich fest an sich. Ihre Hände streicheln meinen Kopf. Ich weiß nicht, wie es jetzt weitergeht, ich weiß nicht, was kommen wird. Doch eines ist mir klar: Heute habe ich angefangen zu kämpfen. Für mich.



Kurs in die Zukunft

Interview mit einem arbeitslosen Jugendlichen

von Anna-Lisa Behnke, 11d und Veronika Widmann, Norco High School Juniors Corona/Kalifornien

Zwei kleine Katzenbabys spielen zwischen den Kissen auf dem Bett. Auf der Bettkante sitzt Christian mit seiner Freundin. Christian ist 21 und arbeitslos. Im Moment macht er einen Workshop bei der Agentur Peters in Mühldorf. Dieser Kurs soll arbeitslosen Jugendlichen dabei helfen, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Als wir ihn in seinem Zimmer besuchen, sollen wir uns einfach zu ihnen aufs Bett setzen. Eine andere Sitzmöglichkeit gibt es in seinem einfach eingerichteten Zuhause aber auch nicht. Ob wir etwas trinken wollen, fragt er uns. „Spezi, was Anderes haben wir grad nicht!“ Er streichelt eines der Katzengeschwister, das andere versteckt sich unter der Bettdecke. Die munteren Studentiger bringen Leben in seinen Alltag. Ein Alltag, in dem er auf einiges verzichten muss.

Wo bist du aufgewachsen?


Ich habe fast mein ganzes Leben bei meinen Großeltern gewohnt. Meinen Vater kenne ich eigentlich

gar nicht und meine Mutter hat mich grundsätzlich behandelt wie den letzten Dreck. Ich war schon immer ein Problemkind. Ich wurde zu früh geboren,

vier war, lag ich wegen einer Hirnhautentzündung im Koma. Immer wenn meine Oma mich besuchte, war ich ganz ruhig. Aber als meine Mutter kam, schlug mein Herz viel schneller. Aber wie Kinder halt sind, wollte ich mit neun Jahren unbedingt zu meiner Mutter, wo ich aber geschlagen und misshandelt wurde. Sie hat mir sogar verdorbenes Essen gegeben. Schließlich bin ich abgehauen. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung und von da an habe ich ganz bei meiner Oma gewohnt. Das Verhältnis zu meiner Mutter war also schon immer schlecht, wenn ich sie jetzt auf der Straße sehe, grüße ich sie. Das ist alles. Aber ich bin ganz froh, dass ich jetzt mein eigenes Leben habe.

Wie lange wohnst du hier schon?

Seit drei Monaten. Ich zog hier her, weil ich von zu Hause raus wollte und in Mühldorf nichts Billiges gefunden habe. Da ich in dem Kurs „It's your life“ von der Agentur Peters bin, kann ich hier günstig wohnen. Es gibt ein paar hundert Wohnungen für die Workshopteilnehmer und Umschüler der Agentur. Es kommen Leute aus ganz Deutschland, weil das ein ziemlich einmaliges Angebot ist.



Von der Gesellschaft als faul abgestempelt interessieren sich nur wenige für das Schicksal von arbeitslosen Jugendlichen.

wollte damals schon irgendwie raus. Mein erstes Lebensjahr lebte ich bei meiner Mutter und meinem Vater. Als er dann gegangen ist, wurde ich immer zwischen meiner Oma und meiner Mutter hin- und hergeschoben. Als ich



„It's your life“ - Was ist das für ein Kurs?

In dem Kurs sind Jugendliche, die keine Ausbildung haben und deshalb schlecht zu vermitteln sind, also die „schweren Fälle“. Dadurch soll man teamfähiger und besser auf das Arbeitsleben vorbereitet werden. Wir machen alles Mögliche, zum Beispiel Sport oder wir trainieren für Bewerbungsgespräche. Ein Praktikum und besondere Projekte gehören auch zum Kurs. Wir haben zum Beispiel einen Garten selber gestaltet und Bänke gebaut. Man kann sich allgemein ein bisschen selbst wirklichen und ausprobieren, was man später machen will.

Wann und wie oft findet der Kurs statt?

Montag bis Donnerstag jeweils von 8.00 Uhr bis ca. 15.30 Uhr, nur am Freitag kann ich schon um 13.00 Uhr nach Hause gehen - das ist die Stundenzahl, die von der AG vorgeschrieben wird. Normalerweise dauert der Kurs zwischen sieben und neun Monate, es kann aber auch mal länger werden. Wenn man gar nicht mitmacht, kann es auch sein, dass man rausgeschmissen wird. Das bedeutet aber auch, dass man kein Geld mehr von der AG bekommt.

Wie würdest du den Zusammenhalt in deinem Kurs beschreiben?

Einige haben so eine Leck-mich-am-Arsch-Haltung, weil sie das Ganze kindisch finden, aber die meisten machen schon mit. Es ist ein bisschen so wie in der Schule, auch mit Übungen zur Gruppenbildung.

Was willst du denn später mal machen?

Ich möchte Kfz-Mechaniker werden

und mache im Moment auch ein Praktikum bei einer Werkstatt in Mühldorf. Die können mich leider nicht einstellen, obwohl sie von mir ziemlich begeistert sind. Deshalb versuche ich möglichst

„Der Kurs hat mir die Augen geöffnet.“

bei der Werkstatt Matt in Waldkraiburg reinzukommen, die jedes Jahr zwei Lehrlinge übernimmt.

Wolltest du das immer schon machen?

Ja, das ist eigentlich mein Wunsch seit der 8. Klasse und ich habe auch schon immer an allen möglichen Sachen rumgeschraubt. Da hängt irgendwie mein Herz dran. Mein Opa ist ein großer Autofanatiker, ich bin also damit aufgewachsen. Und ich fühl mich einfach wohl, wenn ich das mache.

Ist das deine erste Ausbildung?

Nein, ich habe schon zwei andere angefangen. Die erste war eine Ausbildung zum Fliesenleger, die ich aber selber abgebrochen habe, weil es einfach nicht mein Job war. Danach war ich zwei Monate bei einem Automechaniker, der mich aber nicht bezahlen konnte und mich deshalb entlassen hat.

Denkst du, dass der Kurs dir persönlich was bringt?

In meinen Augen bringt er schon was. Vorher war ich fremden Leuten gegenüber sehr verschlossen. Er hat mir psychisch sehr geholfen und die Augen geöffnet, wie ich mich vorher kaputt gemacht habe. Einmal bin ich zum Beispiel völlig aus dem Kurs ausgestiegen, da war ich vier Monate nicht mehr auffindbar. Es bringt einen auch auf die richtige Bahn zurück und ins Berufsleben. Die Betreuer helfen

einem, wo's geht. Man kann mit ihnen über alles reden, also auch über private Probleme. Sie sind ein bisschen wie Mutter und Vater und wollen Vertrauen aufbauen.

Was machst du so in deiner Freizeit?

Manchmal geh ich ein bisschen spazieren, mach ein bisschen Sport oder so. Meistens hock ich ziemlich viel daheim, weil ich nicht genug Geld habe, um groß wegzugehen. Ich muss schauen, dass ich mein Leben in den Griff bekomme.

Vielen Dank für das Interview!

Anzeige

MEDAU

**Medau:
Fit for Future!**

Nehmen Sie Ihre Zukunft selbst in die Hand und starten Sie durch! Entscheiden Sie sich für eine Ausbildung zum

**Physiotherapeuten/
Gymnastiklehrer**

- bundesweit einmalige, integrierte Doppelausbildung
- Dauer: dreieinhalb Jahre

Logopäden

- Dauer: drei Jahre
- Weiterqualifizierung z.B. zum Legasthenie-Therapeuten sowie in Stimm- und Sprecherziehung

Voraussetzung:
Mindestens Mittlere Reife und das Bestehen einer Eignungsprüfung.

Weitere Informationen:
Medau-Schule –
Berufsfachschule für Gymnastik/
Physiotherapie, Logopädie
Schloss Hohenfels
96450 Coburg
Telefon: (0 95 61) 8 35 70 / Physiotherapie
(0 95 61) 2 35 10 / Logopädie
E-Mail: info@medau-schule.de
Internet: www.medau-schule.de



„Früher war das Leben schöner“

Anastasia Elsberger (85) und Margit Huber (74) erzählen uns über ihr Leben, die Liebe und den Krieg. Und wir lernen dazu.

von Christina Kufer, 11d

Skeptisch blickt die 15-jährige Stasi die alte Frau an: Sie wird früh heiraten und bald vier Kinder bekommen? Als ihr die Wahrsagerin das aus ihrer Hand liest, glaubt sie nicht wirklich daran. Sie ist glücklich mit ihrer Arbeit als Bedienung im Gasthof und denkt noch nicht im Geringssten daran zu heiraten. Und richtig aufgeklärt ist sie auch noch nicht. Wenn die Männer in der Wirtschaft Gespräche über Ehefrauen, Liebe und Sex führen, darf das junge Mädchen nicht bedienen. „Da hat der Staatsanwalt no d’Hand drauf!“, wird ihr gesagt. Anstößige Themen der damaligen Zeit wie „das erste Mal“ bleiben unter dem Mantel der Verschwiegenheit. Es gibt weder den Aufklärungsfilm im Biountericht noch die *Bravo*. Hat man eine ältere Schwester, hat man Glück.

Doch die Wahrsagerin sollte Recht behalten: Zwei Jahre später, am 2. Februar 1939 steht Stasi vor dem Traualtar und sagt „Ja“. Siebzehn Jahre ist sie da alt, ihr Mann Josef schon 27. Nichts Ungewöhnliches zu der Zeit. „Jung gefreit, nie bereut“ – so hieß es damals.

„So vui kalt war’s. Da hat’s einem die Zehen aufgedreht!“ Lächelnd und mit einem kurzen Blick auf ihren Ehering denkt die 85-Jährige Anastasia Elsberger heute an ihren Hochzeitstag zurück. In ihrem Gesicht sind viele Falten - Lachfalten, aber auch Sorgenfalten.

Die Jahre nach ihrer Hochzeit waren nicht einfach. Noch im September brach der Zweite Weltkrieg aus und obwohl Josef nicht einge-

zogen wurde, weil er beim Töginger Innwerk beschäftigt war, muss das Ehepaar viele Schicksalsschläge ertragen. Stasi ist glücklich, als sie mit 18 ihr erstes Kind bekommt. Doch das Glück währt nicht lange. Acht Monate später stirbt der kleine Junge, woran weiß man nicht genau. Tagelang verkriecht sie sich in ihrer Wohnung und trauert um ihr Baby. Der Kommentar ihrer Eltern lautet nur: „Was weinst denn da, du kriegst

no gnuat!“ Als sie uns das erzählt, läuft ihr eine Träne runter und ihre Stimme beginnt zu zittern. Man merkt, wie sehr es sie immer noch berührt.

Aber tatsächlich bekommt sie 1943 Zwillinge – mitten im Krieg. Als sie die beiden in Braunau entbindet, kommen gerade 2000 verwundete Soldaten im Krankenhaus an. Windeln sind keine mehr übrig, also wickelt sie die Kleinen notgedrungen in zerschnittene



„Jung gefreit, nie bereut“ - Margit Hubers Hochzeit anno 1956

Foto: Privat



Bettlaken. Geschadet hat es ihnen dennoch nicht, denn heute sind sie „zwei fesche Männer“.

Am 3. Mai 1945 bringt sie noch ein Kind auf die Welt, wieder einen Jungen. Während der Geburt stürmen die Amerikaner ins Zimmer und verkünden das Ende des Zweiten Weltkriegs. In der Zeit danach ist das Geld knapp. Trotzdem bleibt Stasi Hausfrau. Kinder erziehen, Wäsche waschen - mit der Hand - und immer eine warme Mahlzeit auf dem Tisch, wenn der Ehemann heimkommt. Denn der war der Meinung: „In d'Arbeit gehst du ma ned!“ Stasi akzeptiert das und bleibt daheim. 1974 kommt ihr jüngster Sohn bei einem Verkehrsunfall um. Acht Jahre später steht sie wieder am Grab und nimmt Abschied: Ihr Mann stirbt mit 70 Jahren. Stasi bleibt allein in der Wohnung und lebt von seiner Rente. Früher, findet sie, war das Leben schöner, vielleicht auch weil man auf seinen Mann angewiesen war. Die „Karrierefrauen“ von heute findet sie nicht gut. Das, meint sie, geht immer zu Lasten der Kinder.

Heute, 25 Jahre nach dem Tod ihres Mannes, lebt sie im Caritas Altenheim und ist topfit. Nur ihr Gehwagen, den sie liebevoll „Auto“ nennt, ist immer dabei. Mit dem kleinen „Auto“ und dem großen Taxi fährt sie oft zu ihrer Schwester Amalie, die in einem anderen Altenheim lebt. Zehn Jahre hat sie sie gepflegt, aber die Krankheit wurde immer schlimmer. Stasi ist froh, wenn Amalie sie noch erkennt.

Von ihrem kleinen Zimmer aus sieht sie bei schönem Wetter sogar die Berge. An den Wänden hängen Bilder und erzählen aus ihrem Leben. Das Hochzeitsfoto, die Bilder der Kinder und Enkelkinder. Auf einen ihrer Enkelsohne ist sie ganz besonders stolz. Er

führt ein eigenes Modegeschäft am Stadtplatz. Trotzdem hat er Zeit, ab und zu bei seiner Oma vorbeizukommen, um ihren Geschichten von früher zu lauschen. Langeweile kommt da fast nie auf. Und die beste Freundin wohnt ja schließlich auch zwei Türen weiter.

Die beste Freundin, das ist Margit Huber. Auch sie liebt ihr „Auto“, denn „ohne des dad nix mehr gehn“. Früher war das nicht so. Da ging sie jedes Wochenende zum Tanzen. Oft wurde sie von den Männern zu Walzer und Tango aufgefordert, doch ihren Tanzpartner selbst auszuwählen, fand sie „blöd“. Anstatt den Mädchen Cocktails auszugeben, spendierten die Jungen damals Tänze. Für 50 Pfennige hat man bei der Musikgruppe das nächs-



„Ohne mein „Auto“ dad nix mehr gehn!“ - Anastasia Elsberger

Foto: Josefine Zöttl

te Lied gekauft. Raufereien um Mädchen waren keine Seltenheit. Hat man mit einem beliebten Mädchen getanzt, musste man sich vor den Schlägen seiner Nebenbuhler in Acht nehmen. Die Bälle damals, sagt sie, waren schöner: „Heute gibt's ja nur noch Diskos“. Altmodisch ist sie aber trotzdem nicht. „Ich bin immer mit der Zeit gegangen. Das muss man auch, sonst wären wir ja heute noch im Mittelalter.“

Geboren wurde sie im Sudetenland. Der Tag ihrer Einschulung war der Tag des Kriegsbeginns. Mit Schultüte und Schulpack steht sie vor verschlossener Tür. Der Unterricht, auf den sie sich so gefreut hatte, wird bis auf Weiteres verschoben. Für das kleine Mädchen kommt es noch schlimmer. Sie und ihre Familie werden aus ihrer Heimat vertrieben. Kurz vor Kriegsende fliegen die Amerikaner mit Tieffliegern über ihr Dorf. Gerade als Margits Opa einen Spaziergang durch den Gemüsegarten macht, fallen die Geschosse nieder. „So schnell hab ich mein Opa a no ned laufen sehn!“ Im Februar 1945 bekommt die Familie eine traurige Nachricht: Margits Bruder ist in Russland gefallen. Eine offizielle Bestätigung für seinen Tod erhalten sie aber nie. Nach der Vertreibung bleiben sie im Osten Deutschlands in Merseburg. Sieben Jahre später flieht die Familie über Berlin nach Westdeutschland. Margit kommt nach Baden-Württemberg. Beim Tanzen lernt sie ihren späteren Mann Johann Huber aus Mühlendorf kennen. Am 10. November 1956 heiraten die beiden. Liebe auf den ersten Blick war es nicht, denn das, glaubt Margit, gibt es nicht. Eher Liebe auf Gegenseitigkeit. Oder wie sie lachend sagt: „Man ist beim Ersten besten hängen geblieben“.

Die Arbeitssituation nach dem



Krieg in Mühldorf ist schlecht, also beschließen die beiden vorerst in Baden-Württemberg zu bleiben. Nach sieben Jahren zieht es sie aber doch wieder in die Stadt am Inn und Johann findet Arbeit. Die Jahre vergehen, die Kinder kommen. Und ab und zu auch mal ein „reinigendes Gewitter“. Eigentlich, meint Margit lächelnd, sind Streitereien etwas Gutes, schließlich sind die Versöhnungen hinterher umso schöner. Dennoch hat's mit der Versöhnung manchmal länger gedauert. „Meinen Zorn hat Johann schon zum Spüren gekriegt. „Ich bin ihm ned gleich um den Hals gefallen.“ Scheidung aber wäre für sie nie in Frage gekommen. Geschiedene Frauen waren verpönt, genauso wie Ehen zwischen Katholiken und Protestanten.

Als Margit 42 Jahre alt ist, stirbt Johann an Bronchialkrebs. Eine Katastrophe für die lebenslustige Frau. Sie verliert ihren gelieb-

ten Mann und ist von nun an auf sich allein gestellt. Mit seinem Tod kommt die schwierige Zeit. Johanns Rente ist zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig. Die großen Kinder sind schon aus dem Haus, also geht sie arbeiten, zuerst schwarz zum Putzen, später dann in einer Bäckerei. Noch

„Wenn die Mädels kurze Haare haben und die Jungen lange, dann geht die Welt unter!“

mal zu heiraten konnte sie sich weder damals noch heute vorstellen. „Mein Mann lebt in meinem Herzen weiter!“

Man merkt Stasi und Margit an, wie viel sie schon gesehen, erlebt und überstanden haben. Und am meisten merkt man es an ihren Augen. Sie blitzen, als sie von ihren Ehemännern erzählen. Aber sie wirken auch traurig, wenn die beiden immer wieder zu den

Kriegsjahren zurückschweifen. Und trotzdem sind Anastasia Elsberger und Margit Huber glücklich. Glücklich über ein erfülltes Leben, das geprägt war von zwei Gegensätzen: Liebe und Krieg.

Ihre Definition von Liebe ist einfach und kurz: Für Margit ist es die Übereinstimmung in Grund-

satzdingen, für Stasi einfach nur etwas Schönes, das man genießen sollte. Doch das ist nicht der einzige Rat, den sie uns gibt: „Genießt eure Jugend, weil in 50 Jahren ist eh alles vorbei!“

Falls wir das überhaupt noch erleben dürfen, denn wie hat es die Wahrsagerin einst Stasi prophezeit: „Wenn die Mädels kurze Haare haben und die Jungen lange, dann geht die Welt unter!“

Anzeige

BÜCHER  HERZOG

Bücher Herzog Berliner Straße 24 84478 Waldkraiburg
 Telefon (08638) 881900 Telefax (08638) 881901

Bücher Herzog im Geigerhaus Stadtplatz 29–31 84453 Mühldorf a. Inn
 Telefon (08631) 5001 und 7878 Telefax (08631) 13747

buecherherzog@iiv.de www.buecherherzog.de



Der lange Weg zurück ins Leben

Ein Besuch beim Sozialprojekt der Diakonie für psychisch kranke Menschen

von Katharina Waldinger, K12

Jutta Schneider* erzählt. Nicht nur mit der Stimme, ihr ganzer Gesichtsausdruck unterstreicht ihre Worte. In ihrem Gesicht, ihren glänzenden Augen, ihrem lächelnden Mund und ihren entspannten Gesichtszügen sieht man Freude und Begeisterung. Begeisterung über einen scheinbar belanglosen Job, der darin besteht, die hungrigen Schülerinnen der Fachakademie Starkheim mit belegten Semmeln, Kakao und Schokoriegeln zu versorgen. Tatsächlich geht es aber vor allem darum, eine weitaus schwierigere und bedeutendere Aufgabe zu meistern: Sich Schritt für Schritt wieder an einen geregelten Arbeitsalltag zu gewöhnen. Denn alles, was sich für uns völlig normal anhört, wie morgens aufzustehen, in die Arbeit zu gehen oder seinen Tag zu strukturieren, stellt Menschen, deren empfindliches psychisches Gleichgewicht gestört ist, vor eine fast unlösbare Aufgabe.

Auf ihrem langen und mühsamen Weg werden die Betroffenen wie Jutta Schneider, ihre etwas zurückhaltende Kollegin Maria Müller oder der junge Raumpfleger Fabian von enga-

gierten Mitarbeitern der Diakonie begleitet. Denn eines haben diese drei Leute gemeinsam, so unterschiedlich ihr vorheriges Leben auch sein mochte: Alle haben den Willen, ihr Leben wieder selbst zu bestimmen; der Weg dorthin ist aber weit und oft steinig. Am Anfang stehen die Er-

kenntnis und der Wunsch etwas zu ändern. Für einen ersten, zaghaften Kontakt zur Außenwelt k o m m e n viele in die

Ta-

die Leute wieder an eine gewisse Alltagsstruktur gewöhnt“, erklärt Angela Spirkl, die sich als pädagogische Mitarbeiterin der Diakonie v.a. um diejenigen Patienten kümmert, deren Psyche noch sehr instabil ist.

Andere Patienten des Tageszentrums wie Jutta Schneider oder Maria Müller konnten sich bereits soweit stabilisieren, dass sie jetzt am Zuverdienstprojekt (ZVP) der Diakonie teilnehmen. Für sie steht nun also die Wiedereingliederung in den Berufsalltag im Vordergrund. Doch vor der Anstellung beim ZVP steht der Gang zum Arzt, der für die meisten Betroffenen die größte Hemmschwelle darstellt. Denn jeder, der sich um einen Arbeitsplatz beim ZVP bewirbt, muss eine ärztliche Bescheinigung für eine psychische Erkrankung vorweisen können. Dies aber ist für viele der schwierigste Schritt, da die Betroffenen ihre Unfähigkeit den Alltag zu bewältigen häufig nicht als Krankheit akzeptieren können oder wollen. Deswegen sehen sie die Diagnose nicht selten als Rückschritt.

„Aber dieser vermeintliche Rückschritt ist eigentlich ein Fortschritt für die Patienten, weil nur durch die Akzeptanz der Krankheit der Weg zurück in das Leben beschrritten werden kann“, so Angela Spirkl. Ist diese

schwierige Hürde einmal überwunden, so müssen sich die Betroffenen wie bei jedem anderen Arbeitsplatz auch zunächst einmal bewerben. In punkto Probezeit, Urlaub oder Arbeitserfüllung gibt



Kümmert sich engagiert um die Zuverdienstler - die Verantwortliche für das ZVP, Angela Spirkl

Foto: Bernd Möller



es ebenfalls keine Unterschiede zwischen einem Job beim ZVP und einer Beschäftigung in einem gewöhnlichen Unternehmen. Bei der Diakonie geht es nur nicht ganz so rau zu, wie Angela Spirkel betont: „Wenn bei uns jemand zu spät kommt oder seine Aufgaben nicht nach unseren Vorstellungen erledigt, wird er abgemahnt, aber nicht gleich hinausgeworfen.“ Einerseits, weil dies eigentlich nicht notwendig ist, da den Bewerbern beim Vorstellungsgespräch sehr genau auf den Zahn gefühlt wird, andererseits, weil die Verantwortlichen der Diakonie im besonderen Maße auf das psychische Wohl ihrer Angestellten achten.

Aber auch in anderer Hinsicht unterscheidet sich dieses Projekt der Diakonie von der harten Wirklichkeit des Arbeitsmarktes: Die Mitarbeiter des ZVP haben ein besonders gutes Verhältnis untereinander und zu ihren Vorgesetzten. Eine positive Folge davon ist, dass Nachlässigkeit oder gar Arbeitsverweigerung nur selten vorkommen. Denn die Mitarbeiter des Zuverdienstprojektes identifizieren sich mit der Diakonie und ihren Aufgaben.

Wer weiß, vielleicht würden weniger psychische Krankheiten bei Arbeitnehmern auftreten, wenn

auch in normalen Unternehmen das Augenmerk stärker auf das seelische Wohlergehen der Beschäftigten gerichtet würde und nicht alles nach dem lateinischen Prinzip „homo homini lupus est“

„Es ist einfach ein gutes Gefühl zu wissen, dass man gebraucht wird.“

oder zu deutsch „Friss oder stirb“ laufen würde.

Jutta Schneider jedenfalls hat ihre Chance genutzt und ist glücklich dabei. Man sieht es an der freundlichen Art, mit der sie ihre Kunden bedient, ihrem strahlenden Lächeln und ihren glänzenden Augen.

* Namen von der Redaktion geändert

Anzeige

Von jungen Wilden. Und alten Hasen.

Jung sind wir sicher nicht. Im Gegenteil: Mit über 125 Jahren Erfahrung sind wir sogar richtig alt. Jetzt kannst du gelangweilt weiterblättern. Oder kurz nachdenken, wie wichtig es dir ist, dass Dir die besten Ärzte nach einer Verletzung wieder auf die Beine helfen. Oder dass du als Rentner nicht kleine, sondern große Sprünge machst. Oder dass wir den Schaden bezahlen, den Du bei einem Freund anrichtest. Sehr wichtig? Dann red doch mal in Ruhe mit einem unserer Versicherungsexperten.

Versicherungsbüro Michael Lugbauer
 Spitalgasse 1 · 84453 Mühldorf
 Telefon (0 86 31) 1 27 98 · Telefax (0 86 31) 1 57 60
 E-Mail info@lugbauer.vkb.de

Wir versichern Bayern.

Schleichend und unbemerkt

- wenn Alkohol zur Droge wird

von Kathrin Bauer, 10c

Knapp vier Millionen Deutsche sind Alkoholiker. Bartl Flörchinger war einer von ihnen - bis er den Kampf gegen seine Sucht aufnahm und gewann.





Er will nicht mehr leben. Will sich umbringen. Sich erhängen. Welchen Sinn macht das Leben noch, wenn er am Nachmittag zu schwach ist um zu arbeiten, wenn die anderen Brüder ihn immer ignorieren, wenn er nur noch auf die nächste Gelegenheit zum Trinken wartet? Er muss ständig heimlich in die Klosterküche schleichen, um schnell eine Flasche Bier hinunterzukippen, zwei Korn hinterherzustürzen und anschließend eine Zigarette zu rauchen. Welchen Sinn macht es da noch? Er möchte sterben, einfach sterben...

Bartl Flörchinger ist ruhig, nur seine rechte Hand knetet die schmale Armlehne seines Sessels. „Das Loch war tief und schwarz“, sagt er. Das Loch, das er damit meint, war seine Krankheit, sein Alkoholproblem. Die wenigsten trockensten Alkoholiker sprechen von ihrer Sucht, weil sie sich schämen oder diese Zeit am liebsten vergessen möchten. Bartl Flörchinger nicht. Der 66-jährige Klosterbruder steht zu seiner

Vergangenheit, er erzählt sogar manchmal in Schulklassen vom Alkoholismus und spricht mit den Jugendlichen darüber. Auch seine Mitbrüder im Kloster Gars, in das er vor fast 50 Jahren gekommen war und dort als Metzger arbeitete, kennen seine Geschichte...

Es beginnt unbemerkt, schleicht sich in sein Leben. Als Mönch

seine Hände nicht zittern und er arbeiten kann. Aber niemand darf etwas davon mitbekommen, auf keinen Fall!

„Papa, ich hab‘ 30 Schnäpse ausgeschenkt und 18 hat der Onkel Bartl getrunken.“ Es ist das erste Mal, dass sein Neffe bei einer Familienfeier ausschenken darf. Dass der Junge sich merkt,

Er muss die Wahrheit verstecken, die Krankheit: Sich selbst muss er verstecken.

muss er nie für das Bier im Wirtshaus oder den Schnaps bei Festen bezahlen und mit Alkohol ist alles eine „Gaudi“. Einmal bekommt er sogar 36 Freimaß vom Klosterbräu. Außerdem hat Bartl Flörchinger schon immer viel getragen, ist oft allein in der Metzgerei und kann so unkontrolliert trinken. Irgendwann ab 30 geht bei ihm nichts mehr ohne Alkohol. Irgendwann braucht er immer einen gewissen Spiegel, so dass

wie viel sein Onkel getrunken hat, ist für Bartl Flörchinger wie ein Schlag in die Magengrube. Bei den Versammlungen im Kloster übergehen die anderen Brüder seine Beiträge, ignorieren ihn einfach. Außerdem kommt es immer öfter vor, dass er nachmittags aggressiv wird. Er geht nicht mehr ins Tischtennistaining, hört auf in seiner Band Schlagzeug zu spielen und singt nicht mehr im Kirchenchor. Sonntags besucht

Anzeige



CAPPUCINO

Italienisches Eis-Café

Inh.: Paolo Menarbin · Stadtplatz 47 · 84453 Mühldorf a. Inn
Tel. 0 86 31 / 88 93 · Mobil 01 73 / 3 50 59 58



er nicht mehr die Messe, sondern lässt in der Metzgerei das Rollo herunter, weil niemand bemerken darf, wie er die während der Woche liegengelassenen Aufgaben nachholt. Die Abstände, in denen er Alkohol braucht, werden immer kürzer. „Bartl, jetzt hörst a mal auf!“, sagt er sich. Doch er schafft es einfach nicht. Ohne einer Flasche Bier oder einem Schnaps fühlt er sich elend. Morgens kann er sich nur mit Mühe aufraffen, aus dem Bett zu steigen. Er schaut in den Spiegel: Ein Mann mit struppigem Haar und hängenden Augenringen starrt ihn an. Ein Mann, der ständig nach Bier und Schnaps riecht. Ein Mann, dem das Leben immer weniger bedeutet. Aber die anderen Brüder dürfen nicht merken, dass er innerlich kaputt ist, dass er ohne Alkohol nicht einmal arbeiten kann. Er reißt sich zusammen, geht aus seinem Zimmer und versucht zu lächeln.

Dass er Alkoholiker ist, will er sich nicht eingestehen. Nein, das kann nicht sein, andere trinken doch viel mehr! Kein einziges Mal spricht ihn einer seiner Freunde oder seine Familie darauf an, niemand warnt ihn. Seine Mitmenschen können nicht mit seiner Krankheit umgehen. So geht es mit Bartl Flörchinger bergab, immer tiefer, wie im freien Fall. Mit 46 will er sich nur noch mit Schnaps oder Bier betäuben. Betäuben, damit es nicht mehr so weh tut, dass er nachmittags zu schwach zum Arbeiten ist, dass er seinen Mitbrüdern fast nichts bedeutet, dass das Leben nichts mehr wert ist. „Ich häng mich auf, dann ist alles vorbei!“, denkt er sich, „ja, das ist das Einfachste.“ Aber das Ende seines Albtraums kommt ganz anders: Als es ihm wieder einmal richtig schlecht geht und er zur Flasche greifen will, ver-

traut er sich Pater Josef Stückl, einem alten Schulfreund aus dem Kloster, an. „Du, Joe, ich muss mit dir reden“, sagt er. Dann erzählt er eineinhalb Stunden lang von seinem Alkoholproblem. Josef Stückl rät ihm erst einmal zu seinen Geschwistern zu fahren und dort Urlaub zu machen, derweil werde er eine Suchtklinik suchen und alles Weitere regeln.

Nach fünf Wochen ist es soweit: Bartl Flörchinger kauft sich um halb drei sein letztes Bier und zwei billige Korn am Bahnhof. Er überlegt, nimmt noch eine Flasche in die Hand und stellt sie wieder zurück. Dann hebt er seine zwei großen Koffer hoch, steigt in den Bus und fährt in die Suchtklinik Haidhausen. Noch am Tag seiner Ankunft untersucht eine Krankenschwester sein ganzes Gepäck, tastet sogar seine Socken ab. Er darf lediglich ein Fläschchen Rasierwasser behalten.

Bartl Flörchinger fühlt sich „wie der letzte Dreck“ in der Klinik. Man ist dort sehr kleinlich, wenn es um Pünktlichkeit oder Rauchen geht. Patienten dürfen auch nicht telefonieren, nur Briefe schreiben und auf keinen Fall Geld besitzen. Damit er

das Arbeiten wieder lernt, ist es seine Aufgabe, sechs Toiletten und zwei Bäder zu putzen. Tabletten, die ihm den Entzug zunächst erleichtern könnten, bekommt er nicht. Stattdessen besucht er zwei oder drei Mal in der Woche einen Therapeuten, erzählt dort seine Geschichte und kann sich aussprechen. Und doch gibt es Tage, an denen er nicht mehr will: Er will nicht aufstehen, sondern für sich alleine sein, einfach seine Ruhe haben. An einem dieser Tage gibt er vor Kopfweh zu haben - dennoch muss er zu den anderen in den Speisesaal. Als er zu dem Tisch seiner Gruppe kommt, bemerkt er, dass sie nichts essen: Sie warten auf ihn, damit er lernt pünktlich zu sein und auf andere Rücksicht zu nehmen. Bartl Flör-





chinger schämt sich, schämt sich so sehr, dass er ab jetzt immer rechtzeitig zum Frühstück da ist.

Nach sechs anstrengenden Monaten wird er entlassen. Er ist glücklich, fühlt sich wieder lebendig. Endlich ist er ein trockener Alkoholiker! Und doch mischt sich in diese Freude Angst: Wie ihn die anderen Klosterbrüder wohl aufnehmen werden? Aber seine Sorgen sind unbegründet, bis auf zwei Ausnahmen hat er mit keinem Probleme. Sofort sucht er den Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe auf, denn er fürchtet ohne Nachsorge wie viele Alkoholiker rückfällig zu werden.

Heute kann er anderen in solchen Gruppen helfen, denn wie

kein Zweiter kennt er dieses unbarmherzige Verlangen nach Alkohol, die ständige Angst entdeckt zu werden, diese erdrückende Hilflosigkeit. Und dennoch hat der Alkohol seine Spuren hinterlassen: Noch heute kann er die oberen Knöpfe seines grau-weiß gestreiften Hemdes nicht zumachen, weil seine Fingernerven zerstört sind. Im Krankenhaus haben die Ärzte dem Klosterbruder dann auch noch zwei Zehen abnehmen müssen. Außerdem hat er ein höheres Risiko für Bauchspeicheldrüsenkrebs und seine Adern in der Speiseröhre könnten jederzeit platzen, so dass er verblutet.

Bartl Flörchinger knetet immer noch die schmale Armlehne. Ob-

wohl dieser Teil seines Lebens fast im Selbstmord geendet hätte, meint er: „Wenn ich nicht gesoffen hätt', wär' ich nicht das, was ich heute bin!“ So verrückt sich das anhört, ist es doch auf eine seltsame Weise richtig: Bartl Flörchinger stempelt niemanden leichtfertig ab, der sich durch sein auffälliges Verhalten unbeliebt macht. Denn aus eigener Erfahrung weiß er, dass es meistens einen Grund dafür gibt.

Zum Schluss zeigt er uns noch den Kräutergarten des Klosters: Am Wegrand wachsen kleine gelbe Blumen. Bartl Flörchinger meint, dass er sie vor seiner Sucht nicht gesehen hätte.



„Es ist keine Schande krank zu sein, aber es ist eine Schande nichts dagegen zu tun!“
Bartl Flörchinger im Kloster Gars

DIE ZEIT + 6x im Jahr ZEIT CAMPUS für Schüler mit 40 % Preisvorteil!



DIE ZEIT, der ideale Schulbegleiter

Ob Politik, Wirtschaft oder Kultur, DIE ZEIT informiert und beleuchtet die Hintergründe jede Woche neu. ZEIT CAMPUS, das Studentenmagazin der ZEIT, bereitet dich schon jetzt mit Themen aus den Bereichen Studieren, Arbeiten und Leben auf das »Leben danach« vor.

Nutze deinen 40 %-Preisvorteil als Schüler! Zusätzlich erhältst du die brandneue ZEIT-Tasche gratis.

Im Jahresabonnement erhältst du DIE ZEIT in Kombination mit ZEIT CAMPUS zum Schüler-Vorzugspreis von zzt. nur € 1,95 pro Ausgabe (inkl. Versandkosten) bei jährlicher Zahlungsweise. Somit sparst du 40% gegenüber dem Einzelverkaufspreis. Du erhältst DIE ZEIT 52x und ZEIT CAMPUS 6x im Jahr. Die ZEIT-Tasche darfst du auf jeden Fall behalten. Das Abonnement ist jederzeit kündbar, bereits bezahlte Beträge werden zurückgezahlt. Der Preis gilt nur für Schüler und Studenten bei Vorlage einer gültigen Schul- oder Immatrikulationsbescheinigung. Angebot nur in Deutschland gültig. Auslandspreise auf Anfrage.

Bestell dein Abo einfach per Telefon unter 0180-52 52 909*, im Internet auf www.zeit.de/abo oder per E-Mail an abo@zeit.de.

Bitte gib immer die **Bestellnummer Stud FA 542105** an.

* 0,14 €/Min. aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkpreise können abweichen.



Die ZEIT-Tasche: praktisch und geräumig!

www.zeit.de/abo

Genießen Sie DIE ZEIT



„Montag bin ich so weit weg, dass ich nicht da bin!“

(Klaus Baumgartner)

Wolfgang Hirn: „Für manche Leute ist der Taschenrechner eine Mischung aus Brad Pitt und Heiliger Geist!“

Schüler beschreibt Handlung eines Textes: „Ja und da kriegt er dann ne Latte.“

Dorthe Musebrink: „Und was fühlt er dabei?“

Schüler: „Er ist beschämt, weil die anderen so gute Waffen haben!“

Schüler: „Wo waren Sie die zwei Wochen?“

Simone Vogel: „Ich hab geheiratet. Ihr könnt mich aber immer noch Frau Vogel nennen. Er hat gesagt, wir heiraten nur, wenn ich ein Vogel bleibe!“

Matthias Wagner: „Welche Temperatureinheiten gibt es?“

Andreas: „Fahrenheit!“

Sophia: „Ich glaub, ich hab mein Heft vergessen!“

Katharina Hammer: „Glaubst du, dass du's vergessen hast oder hast du's vergessen?“

Sophia: „Ich hab's vergessen, glaub ich!“

Sebastian: „Und Zitrusfrüchte werden angebaut...“

Lehrer: „Ja, wo denn?“

Sebastian: „Auf Bäumen, im Boden, auf Sträuchern, in der Erde...“

Patze redet, Frau Vollmann ermahnt ihn.

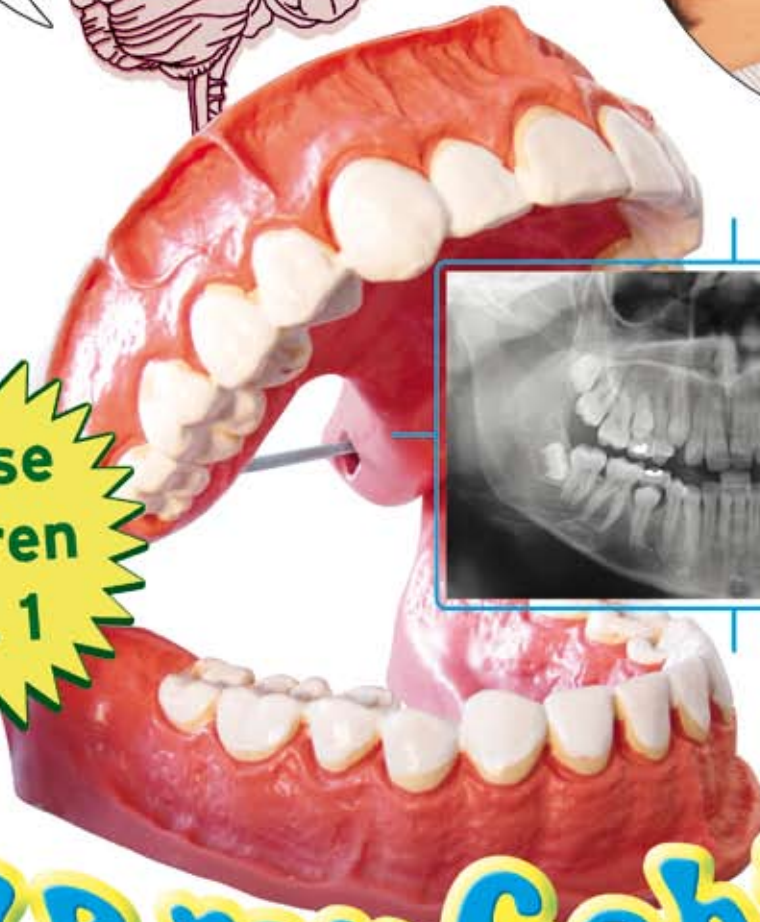
Patze: „Ja i hobs glei.“

Adelheid Schamburger kommt während der Pause. Das Licht brennt, obwohl es draußen hell ist: „Ihr habt doch noch nie was von Energiesparen gehört!“

Schüler: „Doch, ich spare gerade. Ich rühr mich nicht und spare so Energie.“

Franz Perzlmaier: „...damals, als ich studiert habe, gleich nach dem 30-jährigen Krieg...“

ZAHNÄRZTE
DR. KLAUS ZIEGLGÄNSBERGER
& PARTNER



**Fresse
polieren
Vol. 1**

Pimp my Gebiss!

Sprechzeiten:

Montag - Donnerstag: 8.00 - 19.00 Uhr
Freitag: 8.00 - 15.30 Uhr

und nach Vereinbarung.

Brückenstraße 4 • 84453 Mühldorf a. Inn
Tel. 08631-16 16 31 • Fax 08631-16 15 34 • praxis@dr-zieglgaensberger.de • www.dr-zieglgaensberger.de



Sie spielten, und das gut

Pete Doherty's *Babyshambles* in der ausverkauften Tonhalle

von Fabian Stark, 11a

Die Kilians haben ihre Zugaben gespielt, nun bauen schwarze gekleidete Männer für die *Babyshambles* auf. Auf einmal kommt ein starker Stoß von links, das Gedränge geht los, der Stoß geht wieder zurück von der rechten Seite. Das Gleiche passiert noch mal, als die schwarze Plane vom Schlagzeug mit dem Schriftzug *Baby Shambles* auf der Base Drum enthüllt wird. Jetzt stehen auch schon zwei altertümliche Lampenschirme und ein hölzerner Kleiderständer auf der Bühne. Es scheint unreal. Sieht so aus, als würde Good Old Pete Doherty heute in München ein Konzert mit seiner Band durchziehen.

Früher undenkbar: Abgebrochene, abgesagte, vollgedröhnt gespielte Konzerte. Den letzten Entzug scheint Pete aber ernst zu nehmen. Er wollte sein Leben umkrepeln, keine Drogen mehr im Studio. Hinter seinem Mikrofon steht nun ein halber Liter Multivitamin-Saft im Plastikbecher. Halb ausgetrunken spritzt er den Rest später in die ersten Reihen. Gekreische, Gegröle, Jubelchöre: Die vier *Babyshambles* betreten pünktlich die Bühne. Sie sehen alle gesund aus. Richtig, *alle*. Das Konzert beginnt mit zwei Liedern vom neuen Album *Shofter's Nation: Carry On Up The Morning* und *Delivery*.

Der Druck von allen Seiten presst einem die Luft aus der Lun-

ge, Mädchen ergreifen von hinten die Absperrung und versuchen, sich vorzuquetschen, die ersten werden herausgezogen. Woher die Hysterie? Setzt Pete seinen Hut auf, jubeln die Leute. Nuschelt er zwischen den Liedern „Wäwäyee-ah“ (Bavaria) ins Mikro, jubeln die Leute noch mehr. Die leeren Paulaner-Plastikbecher auf der Bühne kickt er zurück ins Publikum. Als er die Security damit im Nacken trifft und die sich verwundert umdreht, verbeugt sich Pete und salutiert unter großem Jubel. Ein Sprechchor entsteht: „What A Waster! What A Waster!“ Ein Kultlied von Pete Dohertys Altband, den *Libertines*. Pete lächelt kurz, dreht sich um und nickt zu Schlagzeuger Adam Ficek. Die, die vorher die Bühne aufgebaut haben, geben den Musikern jetzt Feuer. Die dürfen nämlich rauchen. Doherty hat Stil und die Fähigkeit, voll dabei und gleichzeitig abwesend zu wirken. Das ist wohl Charisma.

Mit aller Hingabe geht die Masse ab, die Köpfe wippen ekstatisch im Takt, im Gedanken ist jeder in den Liedern. Die erzählen vom Leben, Liebe, Drogen, Verzweiflung. Und das mit viel Gitarre und Hau-Drauf. Nach den Zugaben *I Wish* („I watch my dreams flow by out of sight“) und Klassiker *Fuck Forever* sind auch die letzten durchgeschwitzt und sich einig: Ein „Wahnsinnskonzert“ von





gut einer Stunde. Abgang der *Babyshambles*.

Kurz darauf zeigt sich Pete mit seiner Band noch einmal: Vor dem Backstagebereich hat sich eine Handvoll Leute zusammengefunden und macht mit ihren Stimmen etwas, was sich wie der Ruf einer La-Ola-Welle anhört. Auf dem Höhepunkt öffnet Pete jeweils das Fenster in der ersten Etage, winkt heraus und schneidet Grimassen. Unterm Fenster steht ein Müllcontainer, fünf Jungs stehen schon drauf und machen Räuberleiter. Dann ziehen Pete und Kollege Drew McConnell einen von ihnen rauf. Die Verpflegung im Backstage-Bereich brauchen die *Babyshambles* offenbar nicht. Neben seinem Hut und seiner Tasche wirft Pete Doherty Äpfel, Wasserflaschen und Schokokekse aus dem Fenster. Die Leute jubeln, Pete lächelt. *How would you choose between death and glory?*



Pete backstage am Fenster



Fotos: Marius Uhl

ANDREAS EGE

RAUN UND DESIGN

RAUM AUSSTATTER - MEISTERBETRIEB

- * Parkettböden
- * PVC-Beläge
- * Linoleum
- * Laminat
- * Teppichboden
- * Gardinen
- * Sonnenschutz
- * Markisen/Raffstore
- * Insektenschutz

Eggkofenstr. 17 - 84453 Mühldorf

Telefon 08631/13034 - Fax 161550

bauwerk
DIE SCHWEIZER PARKETTMACHER

Armstrong 

DESSO


TEXTIL


warema
Schweizerparkettwerk
Fachhändler

THE FACE.com

Fromberger
Fotografie



Termine unter: 08631/14799

www.fotografie-fromberger.de

www.THEFACE.com

Die Schminktaste - Euer letztes Geheimnis?

von Silvia Stark, Magdalena Weindl, Miriam Neef, 9a und Fabian Stark, 11a

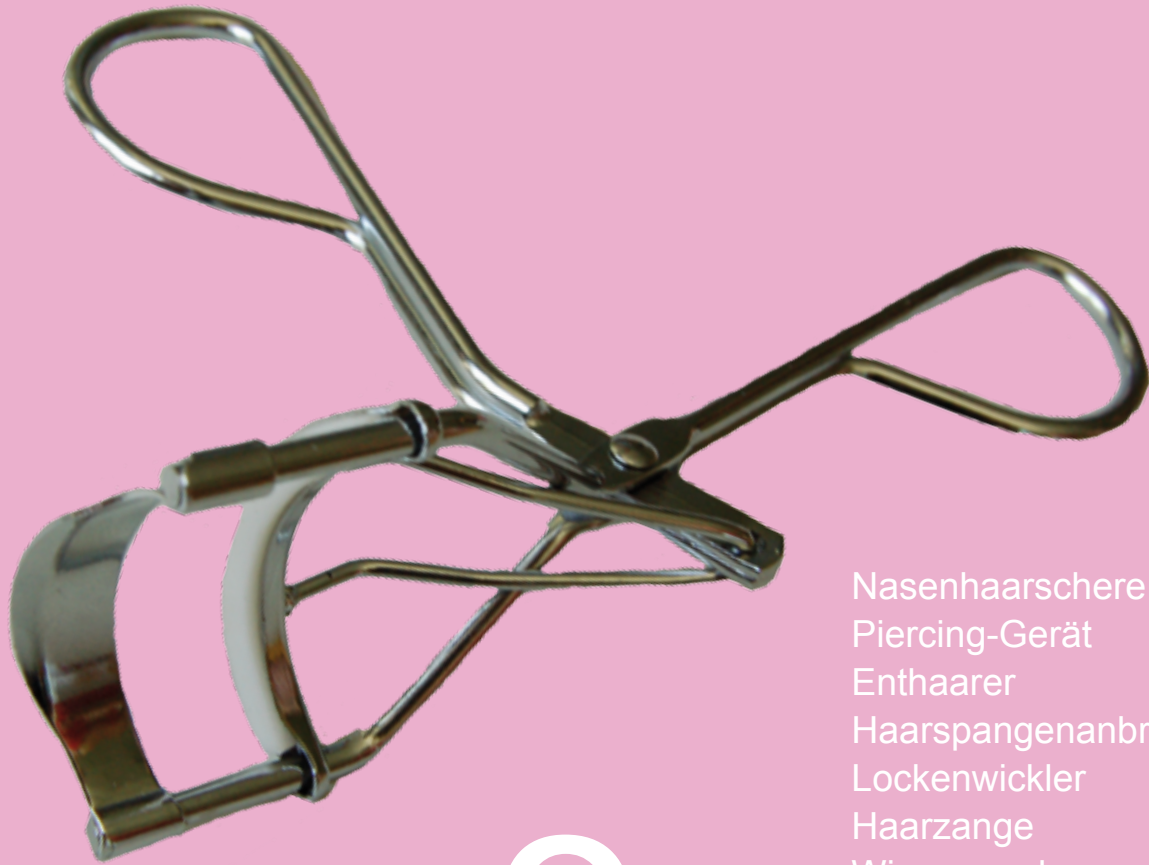
Wir Jungs haben sie nicht. Die Schminktaste hat nur zu euch Frauen eine Beziehung, uns Männern bleibt das Geheimnis dieses kleinen Dings verschlossen. Gerne würden wir wissen, was drin ist in dem Beutel, der euch so wichtig ist. Doch auf Versuche, einen Blick in euer, ja, so denken wir, Ein und Alles zu werfen, reißt ihr das Ding reflexartig an euch und fixiert uns mit stacheligem Blick.

Wir lassen unserer Fantasie also freien Lauf. Hier unsere Ahnungen, was drin ist, in verschiedenen Klassen gesammelt:



Fotos: Lisa Haensch

Tja, Jungs, ihr kennt uns eben nicht.
Na gut, wir lüften unser Geheimnis. Ihr stutzt? Klar, solche lebensnotwendigen Dinge wie wir sie stets mit uns rumschleppen, sind euch Herren der Schöpfung fremd. Gut, einen Versuch lassen wir euch noch... Was ist denn das bitte?



- Nasenhaarschere
- Piercing-Gerät
- Enthaarer
- Haarspangenanbringer
- Lockenwickler
- Haarzange
- Wimpernschere
- Wimpernformer



- Schwangerschaftstest
- Elektroschocker
- Zigarette
- Nasenreiniger





Nagelfeile
Kleine Zahnbürste
MP3-Player
Haarfärbemittel
Wimpernbürste
Lidschatten



Kratzerbeseitiger
Taschenlampe
Lackentferner
Füller
Nagellack
Wimperntusche
Lidschatten
Muttermalstift



Nägelstreicher
Wachsstift
Bauchcreme
Zahnpasta
Gleitgel
Gesichtscreme
Handcreme
Lippenstift
Nagellack

POKER

Ein Tisch mit grünem Filzbezug, acht Jugendliche, die um diesen sitzen, und vor jedem ein Stapel bunter Plastikchips. Dazu noch ein Paar verdeckte Karten für jeden Spieler und ein paar aufgedeckte in der Mitte. Mit diesen Hilfsmitteln ausgerüstet steht einem gemütlichen Pokerabend nichts mehr im Weg. Szenen wie die eben beschriebene spielen sich mittlerweile wohl überall in Deutschlands Kellern und Nebenzimmern ab.

Bevor die ersten Karten gegeben werden, bezahle ich meinen Einsatz und bekomme noch meinen Platz am Tisch zugewiesen. Aber nachdem diese Formalitäten geklärt sind, geht's auch schon los. Acht Leute sitzen am Tisch, man kennt sich untereinander von diversen früheren Turnieren und Abenden. Die Atmosphäre ist

freundschaftlich, wenig Konkurrenzbetont, obwohl es um echtes Geld geht, das bei Schülern eigentlich prinzipiell knapp ist. Trotzdem ist Pokern ein Spiel. Und es geht dabei allen Vorurteilen zum Trotz nicht nur um Glück, sondern vor allem um Können. Zurück zum Spiel. Das hat nämlich mittlerweile angefangen.

Ich spiele am Anfang eher passiv, warte auf gute Hände und halte mich beim Bluffen zurück. Heute will ich es etwas ruhiger angehen. Mit einer Mischung aus gesunder Menschenkenntnis und geschicktem Setzen müsste es eigentlich laufen. Leider liegt die Betonung auf *müsste*. Denn Glück und Können sind am Pokertisch doch nicht so ganz voneinander zu trennen. Deshalb kommt es vor allem auf die richtige Mischung an. Jeder halbwegs geübte Spie-

ler kann seine Wahrscheinlichkeiten ausrechnen und seine Outs, also die Karten, die seine Hand verbessern. Nur ist auf die Wahrscheinlichkeit kein Verlass. Und manchmal ist Pokern doch Glücksache und man entscheidet aus dem Bauch heraus.

Um dann mal ein bisschen ins Spiel zu kommen erhöhe ich meine nächste halbwegs gute Hand. „Neun/Zehn Offsuite“, lautet die Bezeichnung unter Profis. Zu deutsch bedeutet das eine Neun und eine Zehn, mit verschiedenen Farben. Da das Spiel noch am Anfang steht und die Einsätze niedrig sind, bleiben die meisten Spieler dabei. Die Runde geht weiter und obwohl ich die Hand eigentlich schon aufgegeben hatte, bekomme ich mit der letzten Karte noch die „Straight“. Nicht schlecht. Jetzt vorsichtig erhöhen, um meinen

**R
E
G
E
L
E
N**
Poker - „Man braucht nur ein paar Stunden um es zu lernen, aber sehr viel länger um es zu meistern“. So abgedroschen diese Weisheit auch klingt, so passend ist sie auf jeden Fall. Denn die Regeln dieses Spiels sind zwar nicht schwer zu verstehen, doch dauert es lange, bis man ein „Gefühl“ dafür bekommt. Mit ein bisschen Menschenkenntnis und einer Portion Glück ist man trotzdem gut dabei. Denn dass Poker letzten Endes

ein Glücksspiel ist, wird wohl jeder selbst einmal zu spüren bekommen.

Bei jeder Variante von Poker geht es im Grunde darum, eine bessere Hand als der Gegner zu bekommen. Beim Texas Hold'em (einer beliebten Variante) hat jeder Spieler dabei zwei verdeckte Startkarten, die nur ihm bekannt sind, dazu kommen fünf Gemeinschaftskarten, die in der Mitte des Tisches liegen und von allen verwendet werden. Wer am Ende

seine Karten mit denen in der Mitte zur besten Hand kombinieren kann, gewinnt. Die Gemeinschaftskarten werden in mehreren Runden aufgedeckt, nämlich erst drei Karten, dann zwei mal eine Einzelne. Davor und zwischen jedem Aufdecken ist jeweils eine Setzrunde: Reihum kann jeder Spieler entweder weitergeben, im Pokerjargon „checken“, oder einen bestimmten Betrag an Chips setzen. Nach diesem sogenannten „Raise“ müssen die anderen



Was ein fast vergessenes Glücksspiel aus dem Wilden Westen zum Trendspiel unserer Zeit macht. Ein Erlebnisbericht.

von Stefan Junk, K12

Gegner nicht aus der Hand zu vertreiben. Und es funktioniert: Er glaubt an einen Bluff und erhöht noch einmal. Jetzt heißt es Ruhe bewahren. „Für jede Hand gleich lang überlegen“, so eine Pokerweisheit. Die restlichen Spieler verabschieden sich aus der Hand, ich erhöhe noch einmal kräftig. Schade, mein Gegenüber hat es jetzt doch recht eilig, aus der Hand zu verschwinden – er gibt auf. Dennoch verrate ich meine Karten nicht. Die anderen stellen Vermutungen an, ob ich nun geblufft hätte oder doch nicht. „Warst du besser als Two Pair?“, fragt mein Gegner ohne ernsthaft eine Antwort zu erwarten. Ich mache eine undefinierbare Geste, bin aber darüber beunruhigt, dass er mich so gut durchschaut hat. Aber schließlich lautet eine weitere Pokerweisheit „Alles was am Tisch gesagt wird,

ist gelogen“, und dass er ein „Two Pair“ hatte, glaube ich dann doch nicht.

Ich nehme mir die gewonnenen Chips und das Spiel geht weiter. In der nächsten Hand habe ich gleich wieder Glück: Top Pair mit top Kicker – was so viel bedeutet wie das höchste Paar und dazu ein Ass als Beikarte. Mein Gegenüber setzt. Ich zögere kurz, dann gehe ich mit. Um weiter die schwache Hand vorzutäuschen, erhöhe ich die nächste Karte nicht. Zu meinem Pech tut er das Selbe. Und weil auch die letzte Karte aus meiner Sicht wenig ändert, setze ich schließlich doch noch. Mein Gegenüber aber schiebt mit gekonnter Dramatik seine Chips in die Mitte und geht damit „All in“, geht also auf volles Risiko.

Und so bin ich plötzlich in einer ungunstigen Situation: Soll ich an

einen Bluff glauben und meiner Hand vertrauen? Ich kann seine Augen durch die verspiegelte Sonnenbrille nicht sehen. Wie hat er wohl gesetzt: Erhöht nach den ersten drei Karten, dann gecheckt, und jetzt doch „all in“? Vielleicht hat er auch nur ein niedriges Paar und hofft, dass ich bluffe? Ich höre auf mein Bauchgefühl und werfe meine Karten weg. Was er tatsächlich hatte, werde ich wohl nie erfahren.

Trotz dieses Verlusts schaffe ich es am Ende ins „Heads Up“, also in das Finale zwischen den beiden letzten Spielern. Trotzdem reicht es leider nicht zum Sieg, mein Gegner ist heute einfach besser. Als Zweiter bekomme ich dennoch meinen Einsatz zurück. Nach drei Stunden also plusminus Null. Ich ärgere mich trotzdem nicht – „That’s Poker!“

Spieler diesen Betrag auch bezahlen, um weiter dabeizubleiben, oder die Karten wegwerfen („folden“). Die anderen Spieler können auch selbst noch einmal erhöhen, oder auch jederzeit alle ihre Chips setzen. Ein solcher Move wird „All in“ genannt. Wer seine Karten dagegen wegwirft, ist aus der Runde ausgeschieden und kann die Chips, die er bisher eingezahlt hat, nicht wiedergewinnen. Die bekommt dann der Spieler mit der besten Hand, nachdem alle

Gemeinschaftskarten aufgedeckt sind und jeder seine verdeckten Karten zeigt („Showdown“).

Während eines Pokerturniers werden viele solche „Hände“ gespielt. Der Spieler muss dabei seine eigenen Startchips und die Karten, die er bekommt, möglichst gut spielen um Chips von den anderen Spielern zu gewinnen und sie so, im Idealfall, der Reihe nach vom Tisch nehmen. Denn sobald ein Teilnehmer keine Chips mehr hat, scheidet er aus dem Turnier

aus.

Der Spieler muss dabei stets die Stärke seiner Hand, seine Verbesserungsmöglichkeiten mit der nächsten Karte, und vor allem die Hand seines Gegners abschätzen. Denn im Idealfall errät ein guter Spieler die Hand des Gegners und veranlasst ihn durch kluges Setzen zum Falden, obwohl er unter Umständen die schlechtere Hand hält („bluffen“).



Royal Flush

Ein Strait Flush von Zehn bis Ass



Straight Flush

Eine Straße in derselben Farbe



Vierling



Full House

Ein Drilling und ein Paar



Flush

5 beliebige Karten gleicher Farbe



Straight

Fünf Karten aufeinanderfolgende Karte, unterschiedliche Farbe



Drilling



Two Pair

Zwei Paare



Ein Paar



High Card

Schlechteste Hand, es zählt die höchste Karte



Gänsehaut auf Fußdruck.

Kommen Sie vorbei und erleben Sie den SLK.

► 200 Millisekunden. So schnell stellen sich bei Aufregung unsere Nackenhaare auf. Normalerweise. Im SLK dürfte es noch ein bisschen schneller gehen. Grund dafür sind die

kraftvollen Motoren, das muskulöse Auftreten, die komfortable Ausstattung und das hochwertige Interieur. Machen Sie eine Probefahrt. Wir freuen uns schon auf Sie.



Mercedes-Benz

Schreiner Wöllenstein

Schreiner & Wöllenstein GmbH & Co. KG

Autorisierter Mercedes-Benz Verkauf und Service

84453 Mühldorf am Inn, Felix-Gebhardt-Str. 1, Tel.: 08631 989 0, Fax: 08631 989 170, www.schreiner-woellenstein.de



SCHREIBTISCHE DESIGNED BY....

Nur ein Genie beherrscht das Chaos

von Lisa Haensch, 11b

Wir alle sind Designer, Designer unseres eigenen Schreibtisches. An ihm verbringen wir viele Stunden, um lästige Hausaufgaben mehr oder weniger gründlich zu erledigen oder per Computer mit unseren Freunden zu chatten. Der eine gestaltet seinen Arbeitsplatz bewusst schlicht, um nie die Übersicht zu verlieren, der andere stellt ihn mit Büchern, Bildern, Pflanzen, Souvenirs, CDs, Flaschen, Bonbons, Kinderüberraschungen und Urlaubskarten voll, damit das Erscheinungsbild auch ja zur restlichen Gestaltung des Zimmers passt. Klar - jeder gestaltet seinen Arbeitsplatz eben so, wie er sich wohl fühlt, und das verrät oft mehr über seinen Besitzer, als ihm vielleicht bewusst ist. Genau deshalb stattete der *Innfloh* einigen von euch einen spontanen Besuch ab. Die Reaktionen waren fast immer gleich: Ein entsetzter Gesichtsausdruck, Stöhnen und ein vergeblicher Abwehrversuch: „Vergiss es, der ist doch überhaupt nicht aufgeräumt!“ Doch genau das war ja unser Ziel...



Anna-Lisa (17)

Auf der *Innfloh*-Homepage steht über unsere Chefredakteursassistentin Folgendes: „sehr verantwortungsbewusst, aber manchmal auch ein bisschen verplant“. Fangen wir mit dem Verantwortungsbewusstsein an: Die vier Sprachlexika sprechen immerhin ein bisschen dafür. Sogar für eine kleine Plastikblume hat Lisl ein Herz. Und ganz offensichtlich übt sie bereits für ihren Führerschein das Einparken, wenn auch nur mit einem kleinen Spielzeugauto, welches perfekt rangiert zwischen Tesa und Labello steht. Eines ist auf jeden Fall jetzt schon sicher: Wer sich in diesem Chaos noch auskennt, braucht später bestimmt kein Navigationssystem!



Verena (17)

Verenas Schreibtisch ist der Treffpunkt für ihren kleinen privaten FC-Bayern Fanclub, mit ihr als Vorsitzender und ihren besten Freunden als Ehrenmitgliedern: ihrem Computer, der Fernbedienung, dem Hausteleson, ihrem geliebten Handy und nicht zu vergessen dem Sprachcomputer im Eck, der die Clubsitzungen in verschiedene Sprachen übersetzt, damit auch die chinesische Schreibtischlampe und der amerikanische Playbohyase unter dem Blatt noch alles mitverfolgen können...



Carolin (12)

Diesem Schreibtisch kann man wohl den Pokal für den besten Arbeitsplatz überreichen und den Titel „Musterschreibtisch“ verleihen. Alles hat an der richtigen Stelle seinen Platz und selbst die Dekoration kommt nicht zu kurz. Wirklich vorbildlich. Hier verliert man nie den Überblick!



Denise (14)

Ein Bild mit der Firmpatin hier, ein Urlaubsmitbringsel aus Italien dort. Der Fächer hilft ihr wohl dabei, beim Lernen immer einen kühlen Kopf zu bewahren. Außerdem unterstützen sie gleich zwei Lampen, wenn mal wieder der Durchblick bei den Physikhausaufgaben fehlt. Bis auf die lieblos auf den Tisch geklatschten Schulbücher kann man sich über diesen Schreibtisch wirklich nicht beklagen. Mag auch der äußere Eindruck täuschen, so belassen wir es doch dabei und schauen besser nicht in die unteren Fächer oder Schubladen...



Bernd (17)

Kaum zu glauben, dass sich an diesem Arbeitsplatz noch einer auskennt. Ein Dutzend Schulbücher hier, mindestens 30 Stifte dort. Ok, das alles findet man auf anderen Schreibtischen auch, und dennoch lässt sich Bernd nicht einfach mit einem durchschnittlichen Designer eines „Standardarbeitsplatzes“ vergleichen. Nein, bei Bernd gibt es auch noch eine Mediamarktaußenstelle, die vor allem zur Demonstration kniffliger elektronischer Zusammenhänge und als Ausstellungsfläche für Videokameras, Laptops, Kopfhörer, Kabel und andere lebensnotwendige Dinge benutzt wird. Aber das war noch längst nicht alles: Auch eine eigene Schreibtisch-Apotheke darf nicht fehlen. Mit ein bisschen Aspirin lässt sich fast jedes Anzeichen von Kopfweg oder Muskelschmerzen vom vielen Tippen beheben. Nicht zu verachten ist auch der nette Versuch das allgegenwärtige Chaos mithilfe einer kleinen Mülltonne (auf dem Podest!) in den Griff zu bekommen. Aber wie sagt man so schön, Bernd? Nur ein Genie beherrscht das Chaos!

Keine Bank ist näher!



Ihr Partner vor Ort

- Einzigartige Kundennähe durch regionale Verbundenheit
- Attraktive Finanzangebote aus einer Hand
- Persönliches Engagement, das Sie in den Mittelpunkt stellt

VR-Bank Burghausen-Mühldorf eG

Stadtplatz 43 - 84453 Mühldorf
Tel.: 08631 6104-0 - Fax.: 08631 6104-44
www.vrbank-bm.de - mail@vrbank-bm.de



Das Gymnasium - Eine neue Welt?

oder

Wenn „Große“ wieder klein werden

von Eva-Maria Behnke, 5b

Vier Jahre Grundschule liegen hinter mir, dazu sechs erholsame Wochen Sommerferien. Aber jetzt ist es soweit: Der Übertritt ans Gymnasium! Neue Lehrer, neue Mitschüler, Extemporalen, Schulaufgaben: Viel Aufregendes erwartet mich. Um euch einen Einblick in die Welt eines frisch gebackenen Fünftklässlers zu gewähren, führe ich Tagebuch über die ersten Wochen am Ruperti-Gymnasium. Lest selbst...



Foto: Privat

Mein großer Tag

Dienstag, 11.9.2007

Liebes Tagebuch!

Wie peinlich! Gleich am ersten Tag zu spät. Auf dem Weg zum Gymnasium schaute ich auf die Uhr im Auto. Jetzt würde eigentlich die Begrüßung losgehen, aber meine Mutter und ich standen immer noch vor der Ampel am Innkanal. Als wir endlich an der Schule angekommen waren, rannte ich die letzten Meter in den Hauptbau. In der Aula waren viele Kinder. Aufgeregt standen sie in der Pausenhalle, einige hielten angespannt die Hand von Mutter oder Vater fest. Ich musste mich erstmal durch die Eltern, die hinter ihren Kindern standen, zu meinen Freunden durchdrängeln. Endlich vorne, war Herr Unterreitners Willkommensrede schon zu Ende. Aber meine Freundin beruhigte mich: „Mach dir keine Sorgen, du hast nichts Wichtiges verpasst!“ Anschließend gingen wir mit unserer neuen Lehrerin Frau Sinz in unser Klassenzimmer. Frisch geputzt roch es noch ein bisschen nach Essigreiniger. Die Kleinsten mussten sich nach vorne setzen. Aber es gab keine langen Tischreihen wie in der Grundschule, sondern immer zwei zusammen-



geschobene Einzelbänke. Ich habe mich ein bisschen allein gefühlt, weil nicht auf beiden Seiten ein Banknachbar war. Zuerst gab es ein kleines „Fotoshooting“, damit sich Frau Sinz und die anderen Lehrer unsere Namen besser merken können. Dann stellte sich jeder vor. Das war nicht so spannend, weil wir uns fast alle schon aus der Grundschule kennen.

Nach zwei Schulstunden war Große Pause. Ehrlich gesagt fühlte ich mich ziemlich klein, denn die älteren Schüler standen gelassen in der kleinen Pausenhalle, als ob sie nie etwas anderes gemacht hätten. Die ganze Zeit waren wir als Viertklässler die Großen und jetzt werden wir wieder ganz klein! Ganz neu war es aber dann nicht, denn ich habe viele Freunde getroffen, die ich schon kannte und so waren die 15 Minuten sehr schnell vorbei. Nach einem kleinen Rundgang durch die Schule

war Anfangsgottesdienst extra für uns. Wir sangen fast nur Lieder. Sie handelten alle davon, dass uns eine Tür in eine andere Welt geöffnet wird. Ich fand das komisch, denn so anders ist das Gymnasium, glaube ich, auch nicht.

lich an. Aber diesen Nachmittag verbrachten wir damit, die ewig lange Liste mit allen notwendigen Schulsachen abzuarbeiten. Das stellte sich allerdings als ziemlich schwierig heraus, weil unser Mathelehrer zum Beispiel ein ganz

Herr Hirn in der ersten Woche: „Wenn ihr so weitermacht, wird eure Schulzeit wohl eher nicht so toll für euch!“

Mittwoch, 12.9.2007

Heute war mein zweiter Tag am Gymnasium. Im Gegensatz zu gestern hatten wir heute Unterricht nach Stundenplan. Nacheinander lernten wir unsere neuen Lehrer kennen. Jeder Lehrer stellte sich kurz vor, aber so richtig interessante Sachen über sich selbst haben sie nicht erzählt. Morgen fängt der Unterricht wirk-

kariertes Heft mit einem dünnen Rand wollte, was es so gar nicht zu kaufen gibt. Herr Baumgartner, unser Kunstlehrer, bestand auf einen Haarpinsel, aber kein „billiges Ding“!

Donnerstag, 13.9.2007

Liebes Tagebuch!
Heute ging's richtig los! Der Mathestoff war vielleicht kompliziert,

Im E-Bau ist die Pause aus



Fotos: Lisa Haensch



keiner checkte das Thema „Stufenzahlen“. Die Schüler riefen einfach rein wie an der Grundschule, aber Herr Hirn machte gleich eines klar: „Wenn ihr das auf die Dauer macht, wird eure Schulzeit wohl eher nicht so toll für euch!“

Da war ich schon ziemlich überrascht, denn Herr Hirn war vorher sehr nett und ruhig.

In Englisch sangen wir nicht wie in der Grundschule nur Lieder oder benannten Dinge, sondern lernten gleich richtig Vokabeln und machten Dialoge: „What’s your name? Where are you from?“ Unsere Englischlehrerin sprach nur noch Englisch mit uns. Toll fand ich das nicht, weil ich nur sehr wenig verstand.

Dienstag, 18.9.2007

Eine Woche ist vorbei und ich habe sie gut überstanden. Ich fühle mich w o h l a n d e r



den „Brüller der Woche“ – letzte Woche das „Katastroph- s“, statt „Apostroph-s“.

Nach sechs anstrengenden Schulstunden hatten wir Tutoren treffen. Wir waren so zehn bis fünfzehn Leute und machten eine Schulrallye. Dabei entdeckten wir

Wenn die Schule so weitergeht, dann kann ich später allen sagen, dass es eine schöne Zeit war.

auch Räume und Gänge, die ich vorher noch nie gesehen hatte wie z.B. den Hörsaal. Aber unsere Tutoren haben uns auch schwierige Aufgaben gestellt, wir mussten abgebildete Augenpaare dem zugehörigen Lehrer zuordnen. Herr Hambergers Augen waren sehr leicht zu identifizieren. Für die Augen von Frau Musebrink mussten wir uns Hilfe bei Sechstklässlern holen, die ihr im Unterricht wohl besonders tief in die Augen schauen...

Wenn die Schule so weitergeht, dann kann ich später (wenn ich „alt“ bin) allen erzählen, dass es eine schöne Zeit war. Doch das Beste ist, dass ich noch nicht ausgefragt wurde. Irgendwann wird das aber auch passieren.

Mittwoch, 19.9.2007

Liebes Tagebuch!
Dieses IRGENDWANN fand gleich am nächsten Tag statt. Geographie bei Herrn Knollmüller. Er rief meinen Namen auf und sagte energisch: „Aufstehen!“

Oh nein, ich dachte nur: „Warum muss gerade ich die Erste sein, die ausgefragt wird!“

Mir war ziemlich mulmig zu Mute, während ich ganz steif da stand. Hektisch versuchte ich noch einmal den Hefteintrag in Gedanken

zu wiederholen, aber mein Kopf war leer. Die erste Frage verstand ich in meiner Aufregung erst gar nicht. Nach kurzer Überlegung schaffte ich es, sie richtig zu beantworten. Bei den folgenden Fragen war ich dann schon entspannter.

„Die Erde ist kein Planet“, sagte das Mädchen, das zusammen mit mir ausgefragt wurde. Herr Knollmüller half ihr allerdings nicht auf die Sprünge, sondern erwiderte nur, dass der Weihnachtsmann die Ostereier bringe. Nach dem Ausfragen fühlte ich mich erleichtert. Besonders, weil das Thema relativ leicht war.

Montag, 24.9.2007

In Mathe stand unser erstes Ex auf dem Programm, allerdings nur ein Probe-Ex, damit wir einen Eindruck davon bekommen, wie so was aussehen kann. Als Herr Hirn die Aufgabenblätter verteilte, war die ganze Klasse in heller Aufregung und wollte die Tische nicht auseinander schieben. Schließlich ließ Herr Hirn sich breit schlagen: „Dieses Mal dürft ihr so sitzen bleiben.“

An den ersten Mathehausaufgaben wäre ich fast verzweifelt, denn oft waren die Aufgaben ganz anders als in der Schule besprochen. Mittlerweile finde ich sie nicht mehr so schwer und so war auch das Extemporale kein großes Problem. In der vierten Klasse hatte ich noch richtig Angst vor Stegreifaufgaben, weil mir mein Bruder nur Schlimmes erzählt hatte... doch eigentlich muss

Schule, weil die Lehrer uns nicht zu viele Hausaufgaben geben und vor allem viel Geduld haben. In meiner Klasse sind nämlich besonders viele laute Jungs, die nur Schmarrn machen. Sie behaupten zum Beispiel die Buchstaben auf der Tafel nicht entziffern zu können. So gibt es bei uns auch



man im Unterricht nur aufpassen, dann kann man die Fragen schon beantworten.

Mir ist aufgefallen, dass ich sehr wenig Zeit für Hausaufgaben und Lernen habe, wenn ich abends beispielsweise noch ins Fußballtraining gehe. Wie soll das erst werden, wenn ich nächstes Jahr zusätzlich Nachmittagsunterricht dazukommt?

Donnerstag, 18.10.2007

Manchmal denke ich, dass ich das ganze Lernen und Exen-Schreiben nicht schaffe. Es gibt Situationen, in denen ich mich super fühle, aber auch Momente, in denen ich denke: „Ich bin jetzt schon überfordert! Wie soll das dann in der 8. und 9. Klasse werden? Ich weiß nicht weiter.“

Heute bekamen wir unsere erste Englisch-Stegreifaufgabe zurück. Es ist erschreckend, dass so viele Kinder „schlechte“ Noten hatten. Eigentlich hätte man nur

Vokabeln wiederholen müssen! Manche glauben, dass man mit einer „Vier“ oder einer schlechteren Note in dem Fach unten durch ist. Viele Schüler fangen deshalb an zu weinen, auch weil sie ihre Eltern nicht enttäuschen wollen. Ein Mitschüler von mir bekam sogar einen Monat Hausarrest für eine „Drei“ in Mathe!

Dabei kann man mit den Schulaufgaben doch noch so viel ausgleichen. Unsere erste Schulaufgabe schreiben wir in Englisch, am 26.10.07. Heute fange ich an zu lernen. Unsere Englischlehrerin gab sich viel Mühe. Sie kopierte uns Übungsblätter, damit wir bestmöglich auf die Schulaufgabe vorbereitet sind.

Freitag, 26.10.2007

Liebes Tagebuch!

Heute wachte ich auf und mein erster Gedanke war: Wochenende! Mein zweiter Gedanke war: Ferien! Doch dann fiel es mir wie-

der ein: Die Englisch-Schuch!

Gestern lernte ich noch die letzten Vokabeln und heute war es soweit. Beim Frühstück war mir ganz schlecht vor Aufregung und auf dem Weg zur Schule konnte ich an nichts Anderes mehr denken. Als Frau Wiesmeier in die Klasse kam, wurden wir still und schoben zögerlich die Bänke auseinander. Noch ein letzter Blick ins Heft, dann ging's los!

Nach 45 Minuten war die Erleichterung groß, geschafft! Die erste Schulaufgabe liegt hinter uns, die ersten Schulferien auf dem Gymnasium vor uns.

Ein bisschen habe ich Angst, ein bisschen freue ich mich auf die nächsten Schulmonate und Schuljahre. Aber jetzt sind erst mal Ferien!

Ratlosigkeit vorm Vertretungsplan





100 Türen und ein Schlüssel

Das Schlüsselrätsel

von Dominik Hüller, 9a

Jeder kennt sie und würde vieles dafür geben, nur einen von ihnen zu besitzen: die Lehrerschlüssel. Alle Türen des Ruperti-Gymnasiums sind für seinen Träger geöffnet. Dies gilt für alle Klassenzimmer sowie das berühmte Lehrerzimmer, aber auch die Küche der Mensa bietet kein Hindernis. Für diesen Artikel haben wir keine Kosten und Mühen gescheut und dabei fast einen Verweis erhalten, als wir nicht mehr aus dem Lehrerzimmer gehen wollten. Wir haben immer dieselbe Frage beantworten müssen: „I hoff, ihr lasst’s den ned nachmachen!“ – „Nein!“ Also ihr seht, dass den Lehrern viel an ihren Schlüsseln liegt.

Viel Spaß beim Rätseln, die Lösung findet ihr auf www.innfloh.de.



Der Lehrer, dem dieser Schlüssel gehört, muss ein begeisterter Fußballfan sein. Neben der deutschen Nationalmannschaft bevorzugt er außerdem die französische und die englische. Addiert man die Anzahl der Schlüssel mit 5, so erhält man die Rückennummer, die er in der Lehrermannschaft trägt. (Sein Spitzname dort lautet: Chris Wobble).

Das über dem Autoschlüssel abgebildete verzierte Holzstück brachte die Lehrerin von einem ihrer vielen Ausflüge aus Afrika mit. Über diesen Kontinent erzählt sie den Schülern begeistert im Unterricht. Auch hat sie ein „E“ als Schlüsselanhänger: es steht für den Anfangsbuchstaben ihres kurzen Vornamens.





Der Schlüssel zum Erfolg muss einer Lehrerin gehören, die einen sehr ausgewogenen Glauben hat. Einerseits besitzt sie einen Anhänger mit Johannes dem Täufer, andererseits einen tanzenden Teufel. Sie liebt Frankreich und vor allem Paris. Auf dem Band könnte aber statt Paris genauso gut London stehen.



Auf den ersten Blick denken viele, dass sie das Fach des Lehrers kennen, dem dieser Schlüssel gehört: Flaschenöffner und Trillerpfeife, das passt zu einem Sportlehrer. Trillerpfeife für den Sportunterricht, Flaschenöffner für eines der Biere im Sportlehrerzimmer. Falsch gedacht! Der Mathelehrer meint sogar, dass die Schüler im Physikunterricht meist lauter sind als im Sportunterricht.

Obwohl er ein Riese ist, besitzt er nur kleine Schlüssel (Gegensätze ziehen sich bekanntlich an). Den Holzschnuller-Knüppel oder was es immer darstellen soll, hat der Lehrer selbst geschnitzt.



Fotos: Dominik Hüller



Das verbotene Zimmer

von Eva Pfeiffer, Lena Loidl und Johanna Rellinghaus, 7d

Das erste Mal... Der heimliche Traum eines jeden Schülers, für uns geht er in Erfüllung: Eine Pause lang dürfen wir im Lehrerzimmer spionieren und können dabei etliche Geheimnisse lüften.

„Mampf... Die Windbeutel muss man in einem runterschlucken, sonst bekommt man einen weißen Bart“. Die Warnung des Geburtstagskinds Carola Wiesmeier kommt für uns leider zu spät. Inmitten des Getümmels im Lehrerzimmer fühlen wir uns anfangs ziemlich verloren. In unserer Klasse sind wir dreißig Schüler gegen einen Lehrer, mit dem wir dann schon fertig werden. Hier sind wir nur zu dritt - und das gegen eine gnadenlose Übermacht von fünfzig Paukern! Umso mehr gilt es,

ruhig und unauffällig zu bleiben... Die Tische quillen über vor Büchern, Heften, Ordnern, losen Blättern und Pausensnacks wie Windbeuteln, Äpfeln oder Minzbonbons. Unser erster Gedanke: Eine sehr gesunde Gesellschaft, unsere Lehrer, denn auf fast allen Tischen stehen Wasserflaschen. Doch HALT! Der Eindruck täuscht, denn auf den zweiten Blick entdecken wir den „Gummibärchentisch“, an dem Frau Kaspar, Frau Kruse-Friedrich, Frau Sinz und Frau Musebrink sitzen: Armeen von mordlustigen Gummibärchen umzingeln die Lehrerinnen, so dass sie keine andere Wahl haben, als eins nach dem anderen zu nehmen und zuzubeißen. Auch Herr B. (Name ist der Redaktion bekannt) kann im Vorbeigehen der Verführung dieses

Damentisches nicht widerstehen und klaut sich ein paar der süßen Tierchen. Währenddessen lenkt eine Komplizin geschickt Frau Musebrink ab.

Gleich nebenan steht der Geburtstagsstisch von Frau Wiesmeier, voll mit Windbeuteln und kleinen Häppchen, wo gerade Frau Schamburger gratuliert. Doch richtig gemütlich wird es dennoch nicht, weil alle zwei Sekunden ein Lehrer aufspringen muss, um die Tür zu öffnen, wenn wieder mal ein Schüler den Rat seines Paukers benötigt. Ob vergessene Hausaufgaben, Nachrichten an einen Kollegen oder Antwort auf drängende Fragen - unsere Lehrer nehmen sich Zeit, immer.

Trotzdem gut, dass es auch eine ruhige Ecke gibt, den Silentiumraum, in den sich der gestresste Pädagoge flüchten kann. Doch selbst hier lockt die Sünde: Gerade lässt sich Herr B. eine Viererpackung *Ritter Sport Nougat* aus einem unscheinbaren Automaten heraus. Wer hätte das gedacht, unsere Lehrer - abhängig von harten Drogen wie Schokolade? Genussvoll beißt er hinein - und genau in diesem Moment verkündet der so geliebte wie verhasste Gong das Ende der Pause.

Jetzt geht der Stress weiter und die Lehrer stürmen in die Klassenzimmer, nur um dort wieder sehnsüchtig auf die nächste Pause zu warten – genauso wie wir. Und falls euer Lehrer des Öfteren zu spät aus der Pause kommt, könnt ihr euch ja denken, was er gerade macht...



Herr B. beim Schokoladeklau

Foto: Lisa Haensch



Chicken Teriyaki

15 cm, mit warmen Hähnchenfleischstreifen in einer Teriyaki-Marinade, Gemüse und Sauce deiner Wahl



Chicken Fajita

15 cm, mit warmen mexikanisch gewürzten Hähnchenfleischstreifen, Gemüse und Sauce deiner Wahl

Öffnungszeiten:

Mo - Do: 8:30 - 22 Uhr
Fr + Sa: 8:30 - 24 Uhr
So: 8:30 - 22 Uhr

Design: www.rubicononline.de



www.cafe-sax.de

Mühldorf's Schokoladenseite



10 % Schülerrabatt

Café Sax Camillo Sax e.K. | Katharinenplatz 22 | 84453 Mühldorf a. Inn



„Ich wollte unbedingt Bauer werden“

Ein Interview mit Christfried-Alexander Kurz

von Eva-Maria Behnke und Mona Steininger, 5b

Da steht ein Kollegiat vor uns! - Das denken wir, als wir dem jugendlich aussehenden Mann gegenüber stehen. Doch falsch gedacht - er, Herr Kurz, ist unser Natur und Technik-Lehrer. Damit ihr den neuen Mädchenschwarm, der die Naturwissenschaften nun noch attraktiver macht, besser kennen lernt, stellen wir ihn hier vor!

Wo haben Sie früher gewohnt und gearbeitet?

Ich komme ursprünglich aus Bayreuth, das ist in Oberfranken, und habe zuletzt ein halbes Jahr in Bamberg gewohnt und dort auch an einem Gymnasium gearbeitet. In einem Jahr werde ich wieder dort unterrichten, da ich mich im Moment noch in meiner Referendarszeit befinde.

Was war Ihr früherer Berufswunsch?

Als ich vier bis fünf Jahre alt war, wollte ich unbedingt Bauer werden, denn meine Familie und ich haben noch traditionell auf dem Land Urlaub gemacht. Im Laufe der Schulzeit entstand dann mein Wunsch, Lehrer zu werden, aber meine Geschwister hatten auch schon die Vorstellung, Lehrer zu werden und deshalb wollte ich auf jeden Fall etwas Anderes machen. Deswegen habe ich auch Chemie studiert, weil ich gerne im Labor mit Chemikalien arbeiten wollte. Schließlich bin ich dann aber doch Lehrer geworden.

Bereuen Sie es, Lehrer geworden zu sein?

Man muss bedenken, mit vier Jahren war ich noch sehr naiv. Als Bauer müsste ich jetzt sehr früh aufstehen und hätte zudem keine Ferien. Das Lehrerdasein ist da doch angenehmer. Nein, im Nachhinein bin ich sogar glücklich über meine Entscheidung, denn es macht mir Spaß mit Menschen zu arbeiten.

Was waren Ihre früheren Lieblingsfächer?

Griechisch, Latein und Sport.

Wieso sind Sie dann kein Sportlehrer geworden?

Ich habe Geräteturnen gehasst!

Sie haben ja keinen Einfluss darauf, wohin Sie versetzt werden, doch gefällt es Ihnen hier auch?

Ja, mir gefällt das Ruperti-Gymnasium besser als meine letzte Schule, denn sie ist schön groß und die Schüler sind auch angenehmer zu unterrichten.

Haben Sie ein besonderes Hobby?

Ja, ich gehe laufen, mache Langstreckenläufe, Halbmarathon und Marathon. In Bamberg bestreite ich auch Wettkämpfe.

Gehen Sie abends weg oder sind Sie eher der Typ, der dann den ganzen Abend vor dem Fernseher sitzt?

Unter der Woche meistens nicht, weil ich da für die Schule etwas vorbereiten muss. Am Wochenende gehe ich dann abends mit meinen Freunden weg!

Was halten Sie persönlich vom Valentinstag?

Der ist mir zu kommerziell, Rosen kann man auch an anderen Tagen kaufen und sie haben immer noch die gleiche Wirkung. Man muss keinen Tag schaffen, damit die Blumenverkäufer mehr einnehmen. Ich finde diese Sachen, die aus Amerika in unser Land kommen, sehr kitschig!

Vielen Dank für das Interview!



Herr Kurz hat die Schüler im Auge

Foto: Lisa Haensch



Musikerin durch und durch

Ein Interview mit Mirjam Boggasch

von Eva-Maria Behnke und Mona Steininger, 5b

Zum Schuljahresende 2007 hat Frau Beer die Schule verlassen. Ihre Stelle als Seminarlehrerin trat Mirjam Boggasch an. Mit viel Engagement und Musikalität leitet sie nun das Orchester.

Wo haben Sie früher gewohnt?

Unser Hauptfamiliensitz ist in Hof, dort haben wir ein Haus. Mein jetziger Wohnort ist eine kleine Wohnung in München. Deswegen muss ich jeden Tag hin- und herpendeln. Davor wohnte ich in Passau, wo ich auch unterrichtet habe.

Wie alt sind Sie denn eigentlich?

Ich muss erst überlegen.... ähm, ich glaube, ich bin 38 Jahre alt.

Haben Sie Kinder?

Ja, eine Tochter namens Marie-Sophie, die genauso musikbegeistert ist wie ich. Sie spielt Schlagzeug, Vibrafon und singt gern. Später will sie zwar etwas mit der Musik zu tun haben, aber auf der Bühne, als Sängerin.

Waren Sie in der Schule eher brav oder frech?

Ich war zwar nicht frech, dennoch habe ich immer meine Meinung gesagt.

Und wie sah das Verhältnis zu Ihren Eltern aus?

Es gab schon mal Streit, aber nur vereinzelt, grundsätzlich habe ich mich immer gut mit meinen Eltern verstanden.

Was war Ihr früherer Berufswunsch?

Als ich noch sehr klein war, wollte ich Kinderärztin werden. Aber es war schon früh für mich klar, dass ich Musik studieren werde.

Warum haben Sie ausgerechnet unsere Schule ausgewählt?

Das Ruperti-Gymnasium bot die nächste Seminarlehrstelle an, bei der jemand bereit war, zu tauschen. Ich war schon früher einmal in Mühldorf, weil meine Tochter vor zwei Jahren hier einen Turnlehrgang hatte. Viel von der Stadt gesehen habe ich damals aber nicht.

Wie gefällt Mühldorf Ihnen jetzt?

Ich bin bisher nur am Stadtplatz gewesen und der hat mir gut gefallen. Hof dagegen ist richtig hässlich, aber unser Haus liegt etwas außerhalb, wo es sehr schön ist.

Was halten Sie persönlich vom Valentinstag?

Ich finde es nicht schlimm, wenn man nichts geschenkt bekommt. Es gibt ja auch noch andere Tage im Jahr, an denen man etwas verschenken kann. Mein Mann bringt mir manchmal einen Blumenstrauß mit, den er entweder selbst gekauft hat oder bei seinen Konzerten geschenkt bekommt.

Was sind das denn für Konzerte?

Mein Mann ist Dirigent und wird auch als Mann mit Blumen beschenkt.

Vielen Dank für das Interview!



Frau Boggasch in action

Familienwochen bei Apollo-Optik.



Wir haben nur Ihre Augen im Kopf.

APOLLO
OPTIK

Komplettangebote für die ganze Familie.

Gültig bis 26.01.2008.

IN STYLE Designerbrille



bisher ~~149 €~~
jetzt **49 €***

Wir haben nur Ihre Augen im Kopf.

APOLLO
OPTIK

Hochwertige Marken-Kunststoff-
gläser inkl. Fassung aus neuester
IN STYLE-Kollektion.

* LightView®-Einstärkengläser in den Glasstärken St HS sph. + 0,0 /
+/- 0,0 dpt; cyl. +2,0 dpt; Ø bis 70 mm inkl. INSTYLE-Fassung.

Komplette Gleitsichtbrille



bisher ~~299 €~~
jetzt **99 €***

Wir haben nur Ihre Augen im Kopf.

APOLLO
OPTIK

Hochwertige Marken-
Gleitsichtgläser inklusive
basic-Fassung.

* VariView®-Gleitsichtgläser in den Glasstärken St HS sph. + 0,0 /
-10,0 dpt; cyl. +4,0 dpt; Add. 0,75-3,5 Ø 70/75 mm inkl. basic-Fassung.

Unkaputtbare Kinderbrille



ab **19 €**

Wir haben nur Ihre Augen im Kopf.

APOLLO
OPTIK

Hochwertige, bruchsichere
Markengläser inklusive
Titan-Fassung.

* Bei Vorlage eines gültigen Rezeptes einer gesetzlichen
Krankenkasse mit Kunststoffverordnang.



„Biene Maja pennt in meinem Bett“

Ein Interview mit Katharina Hammer

von Lena Loidl, Eva Pfeiffer und Johanna Rellinghaus, 7d

„**P**uh, endlich angekommen...“. Das Büro, das sich Katharina Hammer mit unserem Schulpsychologen Philipp Wölfl teilt, ist nämlich im Hauptbau ziemlich weit oben! Naja, egal... Kaum angekommen, empfängt uns die Beratungslehrerin schon freundlich vor der Tür.

Woher kommen Sie denn eigentlich?

Ich komme aus München, wo ich 25 Jahre lang gelebt habe, dann bin ich nach Landshut gezogen und dann nach Mühldorf.

Hatten Sie besondere Lieblingsfächer in der Schule?

Ja, das waren Mathe, Physik und Französisch.

Wollten Sie schon immer Lehrerin werden?

Nein, früher habe ich einmal überlegt, ob ich Geigenbau lernen wollte. Später wurde dann klar, dass ich Lehrerin werden würde, aber die Frage, ob ich am Gym-

nasium oder an der Hauptschule unterrichten würde, stand noch offen.

Was machen Sie denn so als Beratungslehrerin?

Ja, also.... Ich berate Schüler und ihre Eltern; zum Beispiel, welcher Zweig für sie der richtige ist oder ob ein Schulwechsel nötig ist. Die Fragen beziehen sich hauptsächlich auf die Schullaufbahn. Für die psychischen Probleme und Problemchen ist dann der Herr Wölfl da.

Und wie sind Sie zu dieser Aufgabe gekommen?

Da der frühere Beratungslehrer, Herr Horn, die Schule verlassen hat, war nun die Stelle frei und die Bewerbung hing am Schwarzen Brett.

Haben Sie denn überhaupt Zeit für sowas? Sie spielen ja auch noch Geige und so...

Ja, des haut schon hin, weil des ja am Nachmittag in der Schule ist. Für Geige und and're Hobbys

bleibt schon noch n' bissl Zeit.

Spielen Sie denn auch daheim die erste Geige oder ist bei Ihnen zu Hause Ihr Mann der Sologeiger?

Nee. Des is bei uns immer unterschiedlich!

Haben Sie ein Lieblingskuscheltier?

Ja, eine kleine Biene Maja, die wir zur Hochzeit bekommen haben. Ohne die kann ich nicht einschlafen.

Haben Sie in Ihrer Jugend irgend etwas total „Schräges“ gemacht?

Naja, ich weiß nicht, ob das jetzt so schräg ist, aber früher fand ich des schon ziemlich verrückt: Ich hab mir einen dünnen Zopf in die Haare gemacht und den hab ich dann gaaanz lange nicht aufgemacht.

Haben Sie sich denn in unserem Alter geschminkt, sich die Haare gefärbt oder so?

Nee, ich bin in diese „Öko-Welle“ reingekommen; so mit Batik-T-Shirts...

Welches Deo benutzen Sie denn?

Rexona.

Wir entdecken coole Bilder mit bunten Tieren drauf an der Wand.

Sind die von Ikea?

Ja, aber die gehören Herrn Wölfl.

Danke für das Interview!



Immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte ihrer Schüler: Beratungslehrerin Katharina Hammer

Meister der Kunst!

Interpretiert vom Kunstlehrer Manfred Baumgartner

Drückt man einem Lehrer einen Pinsel in die Hand, ist das Ergebnis meist fatal. Aber nur auf den ersten Blick – denn was sich durch künstlerisches Schaffen über die Gedankenwelt einer Person sagen lässt, ist im Kreis der Farben, Flächen und Linien zwar versteckt, aber doch offensichtlich.

Daniela Gabler, Wolfgang Hirn, Meike Waldmann und Sebastian Hungerhuber, vier Freigeister der Mühl-dorfer Bohème. Ihre Werke erstmals interpretiert von einem Kenner der Szene: Manfred Baumgartner.

Verzagt versucht der tastende Blick Einlass zu finden. Irgendwo muss es doch einen Halt geben, einen Ort, von dem aus man... nein, nirgendwo: Eins geht ins andere, verwandelt sich und verstrickt sich im Gestrüpp der dicht gewebten Hecke aus Linien; doch da, ein Vogel, ein wenig ängstlich... hat er nicht die Schultern nach oben gezogen? Und: Was hält er da im Schnabel? Dergleichen sieht man auch da und dort im Bild: Würmer, Nudeln, oder Ästchen; baut dieser Vogel ein Nest, so dicht gewebt wie dieses Bündel Linien? Was erst muss es eine Wirrnis sein, wenn die Brut ausgeschlüpft ist und auch noch all die flug-unerfahrenen Jungvögel sich in dem Gewirr verheddern; das Schreien, der Lärm! Tropfen da rechts Christbaumkugeln nach unten und sind das kleine silberbedampfte



Meike Waldmann: Welcome to my mind, please take off your shoes.

Glasfische oder sind all diese Zeichen und Formen aus einer anderen Welt, einer Welt aus Phantasmagorien und fiebrigen Träumen? Wo sind wir? Ganz oben und weit weit hinten sehen wir das Gesicht einer jungen Frau, die mit ihren langen Haaren eingewachsen ist in die Hecke ihrer Träume, hinter der sie sich verbirgt. Das linke Auge ist ihr zum Stern geworden, einem dunklen Stern, der stachelig blitzt, während das rechte melancholisch, ein wenig traurig, durch eine dicke Brille träumt. Wer bin ich, woher komme ich und wohin würde ich gehen, wenn ich aus den Netzen meiner Lini- enbündel entkommen könnte?

Ein rätselhaftes Werk: Sehen wir hier den zarten Hilferuf eines gefangenen Wesens, eines modernen Dornröschens



oder verbirgt sich ein Zauberwesen im Netz seiner Mächtigkeiten? Stehen wir vor dem sprudelnden Linienquell eines stundenlangen Telefonats, währenddessen die Verknüpfungen der Seele ihr wildes Spiel auf dem

Papier treiben, dem nur entweder das Morgengrauen, der Mineninhalt und die horrende Telefonrechnung Einhalt gebieten können?

Wir wissen es nicht und wir werden nie endgültig deuten können, was uns hier gesagt wird. Aber

im Gespräch mit der rätselhaften Welt des Kunstwerks fällt auch auf uns ein erhellendes Licht und leider wohl auch ein verbergender Schatten.

Weit kann man hier blicken. Nirgendwo stößt sich der Blick: Die Gegend ist ausgeräumt. Liebt hier jemand die Ordnung? Oder hat er sich nur einen zu großen Traktor mit dem günstigsten Raiffeisenkredit gekauft?

Oder geht hier ein Stubenmensch spazieren und genießt die Weite der Landschaft, berauscht sich an der Unermesslichkeit des Raumes? Das strahlende Wetter lädt ja auch förmlich ein zu einem langem Spaziergang. Auch noch spät im Jahr liegt der schwere Duft der Rapsblüten über den Feldern und taumelnde, herbstmüde Bienen summen torkelnd und leicht besoffen vor Glück von Blüte zu Blüte.

Aber wer ein Künstler!

Hier war eine Gestaltungskraft tätig, die Klarheit liebt. Scheinbare Simplizität ist hier bedingungslose Reduktion auf das Wesentliche. Drei Streifen stehen uns entgegen: Grün, Gelb, Blau. Während Blau mit dem oberen Teil des Blattes den Löwenanteil einnimmt, teilen sich Gelb und Grün den schmälere unteren Teil.

Hier wird mit Maß gearbeitet und die Proportionen gemahnen an die Gelassenheit der alten Griechen: Schon das Format 21 zu 13 cm entspricht den Verhältnissen der „Divina Proportione“ und stellen exakte Werte aus der

Reihe des Fibonacci dar.

Die Breite der farbigen Streifen sind ebenso aufeinander bezogen: Ein latentes leidenschaftlich mathematisches Ordnungsprinzip scheint sich hier künstlerisches Gehör verschaffen zu wollen: Der Quotient aus dem großen blauen oberen Teil und der Summe der beiden unteren entspricht genau dem Quotienten aus dem größeren grünen und dem schmälere gelben Teil: 1,3 was wiederum exakt einem Zehntel der Gesamthöhe des Bildes entspricht.

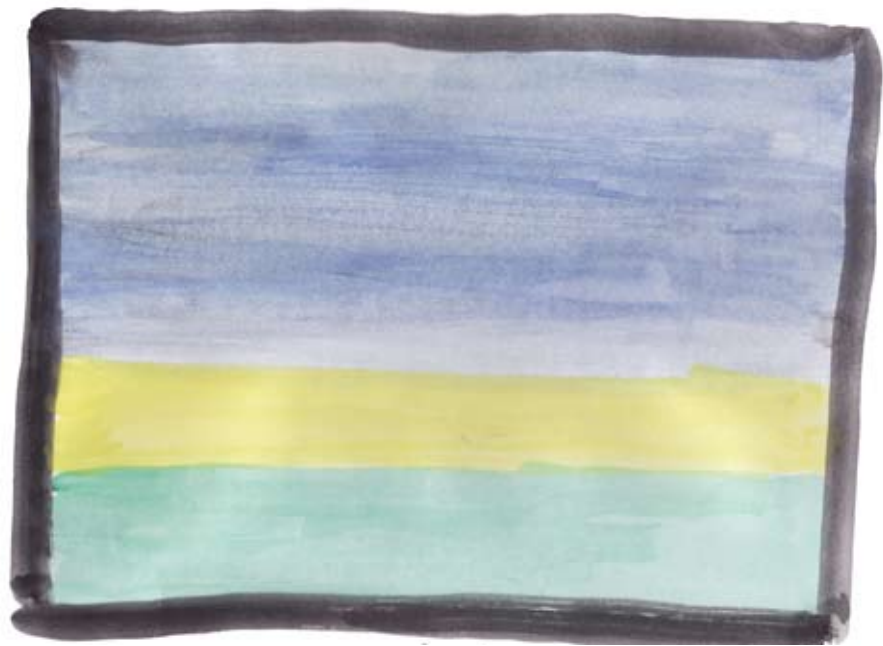
Kräftig und elementar, ohne die Blässe allzu unentschiedener „Differenzierung“, verschafft sich hier die Farbe Geltung, bleibt aber kühl. Denn auch hier ist das logische Kalkül die dominante gestalterische Kraft: Blau + Gelb gibt Grün und in diesem Falle wohl

auch in den auf der Bildfläche vorhandenen Mengen lässt sich das Grün aus dem „Himmel“ und dem „Rapsfeld“ mischen.

Nur Rot, der Zorn, das Feuer, die Liebe, die Begierde, die Lust – nur Rot fehlt gänzlich!

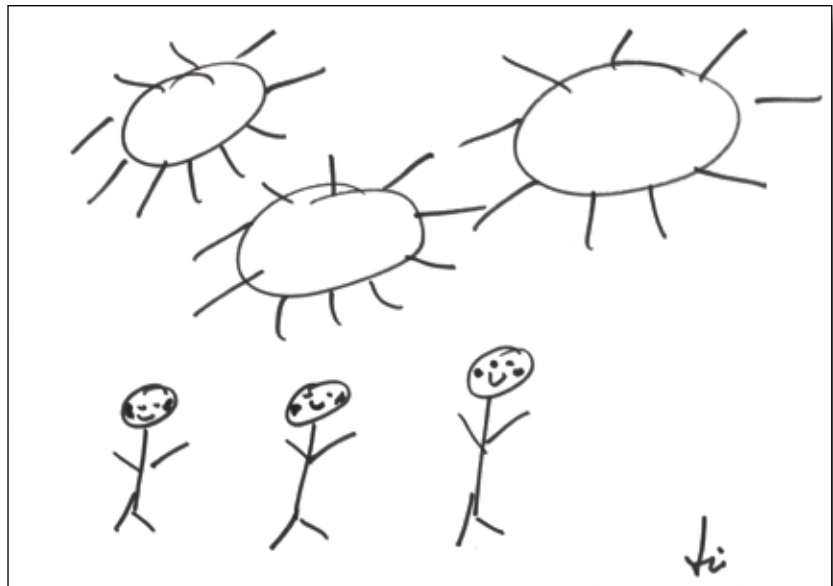
Zeigt sich uns hier eine sublimierte, auf die körperlichen Bedürfnisse sinnlicher Lebensgestaltung verzichtende Geistigkeit, die souverän im Lichte der Einsicht lebt? Zeigt sich ein Abgesang des Sommers und deutet das fehlende Rot auf die sinkenden Tagesdurchschnittstemperaturen hin?

Fragen über Fragen, die der besonnene Betrachter beim Betrachten solcher Meisterwerke stellt - und erneut, welche tiefe Freude und Bereicherung uns echte Kunst sein kann.



Daniela Gabler: Rapsfeld im Herbst

Hier sehen wir in der knappsten Formverkürzung, die sich denken lässt, das Abbild einer glücklichen Gemeinschaft, man ist geneigt zu denken: Einer Familie. Diese rundum glücklichen, wenn auch Haar-, Ohren-, Hand- und geschlechtslosen Wesen zeigen sämtlich einen durch und durch zufriedenen Gesichtsausdruck und haben sich zur Steigerung ihres Wohlbefindens noch jeder seine eigene leuchtende Sonne mitgebracht. Super!



Wolfgang Hirn: Die drei Besonnenenen

Hier zeigt sich ein Mensch der Tat. Aktive Linien, sich diagonal kreuzend, gesteigert in der Verdichtung der Schraffur lassen heftige Aktion vermuten. Keine Form, keine Gestalt ist weit und breit fürs Erste auszumachen. Zumindest kann ein in die kryptische Zeichensprache des Künstlers nicht vorab eingeführter Betrachter kaum gegenständliche Bezüge deuten.

Doch zurück in den Brennpunkt des Geschehens! Aus dem Linienknäuel löst sich oben eine eierartige Form und korrespondierend dazu steht senkrecht darunter unterhalb des Linienknäuels der Hinweis - ein Wort: Punkt!



Sebastian Hungerhuber: Match Studie I

Eine zielstrebige Aktion also, es geht um zählbaren Erfolg. Durch diesen Hinweis ermutigt, macht sich das verwirrte Auge auf nach deutbaren graphischen Hinweisen. Da! Im Liniengewirr die Schraffur, eilig hingeworfen, könnte sie nicht ein Netz bedeuten? Ja, und das steht auf hohen Stelzen! Es kann sich also nicht um Tennis handeln, obgleich die Null auf der Stange daneben einen Schiedsrichter andeuten könnte. Aber die Höhe der Netzstangen lässt dem detektivischen Entschlüssler nur eine Möglichkeit: Volleyball! Oder?



Abenteurer Austauschjahr

von Veronika Widmann, Norco High School Juniors Corona/Kalifornien



Für ein Jahr nach Kalifornien! Klingt wie ein Traum, ist ein Traum - meistens jedenfalls. Aus dem Tagebuch einer Austauschschülerin.

Donnerstag, 23.8.2007, 5.20 Uhr morgens, Flughafen München

„Ich hab dich lieb, pass auf dich auf.“ Meine Mutter bemüht sich nicht zu weinen, als ich mich von meiner Familie und meinen Freunden verabschiede. Noch ein paar letzte Fotos, den letzten Biss von einer deutschen Breze, dann kann ich es nicht mehr länger hinauszögern. Ich falle noch mal allen um den Hals (meinen Hund eingeschlossen), dann gehe ich langsam auf die Sicherheitskontrolle zu. Als ich mich noch mal umdrehe, sehe ich zum letzten Mal für zehn Monate die Menschen, die in meinem Leben

bis jetzt die größte Rolle gespielt haben. Es ist ein seltsames Gefühl, durch die Sicherheitskontrolle zu gehen: Einerseits bin ich wahnsinnig aufgeregt und möchte um nichts in der Welt mit irgendjemandem tauschen. Andererseits tut es unheimlich weh, alle auf der anderen Seite zurückzulassen und meine Mutter und Schwester weinen zu sehen. Im Warteraum treffe ich auf einige andere Austauschschülerinnen, die mit mir fliegen werden. „Wo kommt ihr denn hin, habt ihr schon viel mit eurer Gastfamilie geredet?“ Wir tauschen ein bisschen Smalltalk aus, aber ich habe immer noch ein ungutes Gefühl im Bauch und finde es hart, die Tränen zu unterdrücken. Seltsamerweise scheine ich unter allen Austauschschülern das größte Problem mit dem Abschied zu haben, obwohl ich sonst diejenige war, die nur über

Vorfreude redete. Vielleicht, weil ich in den letzten Wochen vor der Abreise versucht habe, so viel Zeit wie möglich mit meiner Familie und meinen Freunden zu verbringen und ihnen dadurch noch näher gekommen bin?

Immer noch Donnerstag, 8.00 Uhr abends Ortszeit (6.00 Uhr morgens Freitag in Deutschland), Denver Airport

“We missed our flight to Ontario, can we please get on the next flight there?” Ich schaue die Dame am Schalter mit meinem verzweifeltsten Blick an - und es scheint zu funktionieren, denn endlich bekommen wir zwei Tickets für einen Ersatzflug ausgehändigt. Erleichterung macht sich in mir breit, denn die letzten zwei Stunden haben Roberto (ein anderer Austauschschüler) und ich damit



verbracht, in Denver's Flughafen hin- und her zu rennen, da wir unseren Anschlussflug verpasst hatten. Leider war die Schlange vor dem Informationsschalter endlos und die öffentlichen Telefone weigerten sich unsere Kreditkarten zu akzeptieren, was zumindest mich an den Rand eines Nervenzusammenbruchs brachte. Als uns jetzt jedoch ein netter Amerikaner sein Handy in die Hand drückt, damit wir unsere Betreuerin am Zielort über die Verspätung informieren können, merke ich, wie sich der Stress legt und einem nervösen Kribbeln in meinem Bauch Platz macht: In weniger als zwei Stunden werde ich zum ersten Mal meine Gastfamilie sehen!

Zwei Stunden später, Ontario Airport

„Oh mein Gott, glaubst du, das sind sie?“, frage ich Roberto. Sofort werde ich total nervös und fange an zu zittern. Wir sind endlich

(fünf Stunden später als geplant) an unserem Ziel angekommen und stehen auf einer Rolltreppe im Flughafen. Dieser ist fast leer, bis auf eine kleine Gruppe am Fuß der Rolltreppe. Als wir näher kommen, bin ich mir fast sicher meine Gastfamilie ausmachen zu können, die ich schon seit einem halben Jahr per Email und Webcam kenne. Zum zweiten Mal an diesem langen Tag fühle ich mich sehr seltsam, als ich auf sie zugehe. Ich lächle sie an, sie lächeln zurück, ich werde umarmt, alles geht sehr schnell. Wenn ich mich zurückerinnere, ist alles sehr verschwommen. „How are you?“, fragen sie. Was ich geantwortet

habe, weiß ich nicht mehr so genau. Während wir auf die Koffer warten, gibt es ein bisschen Smalltalk mit Renee, meiner Betreuerin, und anderen Austauschschülern, die zum Flughafen mitgekommen sind. Nach vielen „goodbyes“ gehen wir schließlich zum Auto und ich bin begeistert: Es ist fast Mitternacht, aber es hat bestimmt 25° draußen und sogar vom Parkplatz aus kann ich Palmen sehen! Auf der Fahrt nach Hause wollen meine Gasteltern erst mal wis-



Meine Freundin Saskia und ich

sen: „How do you pronounce your name?“ Mit ihren vergeblichen Versuchen bringen sie mich zum Lachen. Sie scheinen echt nett zu sein! Zuhause bekomme ich eine kurze Führung durchs Haus, dann will ich nur noch zwei Dinge: Eine Dusche und ein Bett. Ich schaffe es noch, meine Mutter mit einem Ich-bin-gut-angekommen-Anruf aufzuwecken, bevor ich nach 48 Stunden Stress einschlafe.

Dienstag, 11. September 2007

„Hey, are you new here?“, fragt mich ein Mädchen in meiner Englischklasse. Es ist der erste Tag an meiner amerikanischen Schu-

le, der Norco High School, und dank organisatorischer Schwierigkeiten komme ich zur ersten Stunde gleich mal zu spät. Als ich erzähle, dass ich eine Austauschschülerin aus Deutschland bin, bekomme ich ein breites Lächeln und ein „That's so cool!“ zurück. Sofort legt sich meine Nervosität ein bisschen und ich lächle zurück. „I'm Saskia, would you like to sit with me for lunch?“, fragt das Mädchen und natürlich sage ich ja! Wow, dass ich so schnell

Leute kennenlernen würde, hätte ich nicht gedacht. Nach Mathe und Französisch ist „lunchtime“: Für 2,75 \$ bekommt man ein Getränk, Chips, Milch und entweder Pizza, mexikanische Burritos, Salat oder Burger. Saskia, das Mädchen aus meiner Englischklasse, stellt mich ihren Freunden vor und alle reagieren mit Begeisterung auf die Tatsache, dass ich aus Deutschland komme. Ich fühle mich gleich

sehr wohl und vor allem erleichtert, dass Amerikaner wirklich so „welcoming“ sind, wie mir erzählt wurde. Leider gibt es jedoch auch Ausnahmen: Mit meiner gleichaltrigen Gastschwester komme ich einfach nicht klar. Sie ist so anders als in ihren E-Mails, redet nur sehr selten und kurz angebunden mit mir und verbringt viel Zeit in ihrem Zimmer. „Es ist nur, weil wir uns noch nicht gut genug kennen und vielleicht ist sie schüchtern“, rede ich mir immer wieder ein, aber ganz überzeugt bin ich davon selbst nicht. Meine Gasteltern sind jedoch sehr nett, auch wenn sich gemeinsame Aktivitäten meistens aufs Fernsehschauen und



Abendessen beschränken. Da bin ich mir allerdings sicher, dass sich das noch ändern wird, schließlich haben sie mir in ihren E-Mails so oft von all den Dingen erzählt, die wir zusammen unternehmen werden!

Dienstag, 6. November 2007

Mein Wecker klingelt wie jeden Morgen um 6.20 Uhr, aber heute macht es mich nicht sauer, dass ich aufstehen muss, sondern etwas traurig: An meinem Geburtstag nicht von meiner Mutter und meiner Schwester mit einer Umarmung geweckt zu werden, fühlt sich irgendwie falsch an. „Happy Birthday, Veronika“, sage ich leise zu mir selbst. Dann klingelt auch schon mein Handy und die Geburtstags-SMS meiner Freundin Brittney muntert mich wieder ein bisschen auf. Als ich wie jeden Morgen zum Frühstück in die Küche gehe, bin ich unweigerlich etwas enttäuscht. Ich glaube, ich hatte irgendwo in meinem Unterbewusstsein gehofft, etwas würde heute anders sein, vielleicht ein Kuchen auf dem Tisch oder eine Geburtstagsgirlande. Aber alles ist wie immer und ich frühstücke alleine. Zwar bekomme ich ein „Happy Birthday“ von meinem Gastvater, als er in seinem Fernsehsessel aufwacht, aber dann wendet er sich wieder seiner Flimmerkiste zu. Ich versuche, das Ganze nicht an mich herankommen zu lassen. Mittlerweile bin ich ziemlich gut darin, mir einzureden, dass alles okay ist. Mit meiner Gastschwester Audrey habe ich immer noch so gut wie kein freundschaftliches Verhältnis, den Großteil der Zeit leben wir einfach aneinander vorbei. War ich am Anfang noch bemüht ein Verhältnis zwischen uns aufzubauen, so habe ich mittlerweile eine Abneigung gegen sie

entwickelt. Sie ist hoffnungslos verwöhnt, nicht mal selbstständig genug, alleine ein Buch zu kaufen, und die einzigen Dinge, die in ihrem Leben eine Rolle spielen, sind Geld und Party. Sie kann nicht verstehen, dass ich mit meinem Leben andere Pläne habe und genau deshalb verachtet sie mich. Meine Gasteltern sind zwar immer noch nett zu mir, aber von all den Dingen, die sie mir im Voraus versprochen hatten, haben wir nichts gemacht. Nach 2 1/2 Monaten in Kalifornien war ich noch nicht einmal am Strand! Auch wenn ich meinen Eltern in Deutschland immer wieder versichere, dass es mir nichts ausmacht und dass es schließlich nicht ihre Pflicht ist, für mich Reiseführer zu spielen, fange ich langsam an mich zu fragen, ob ich mir nicht selber etwas vormache.

Samstag, 24. November 2007

„Veronika, I have to talk to you!“, sagt mein Gastvater und schaut mich dabei mit einem Blick an, der nichts Gutes verheißt. Es ist Samstagmorgen und ich komme gerade von meiner Freundin Jessica nach Hause, bei der ich übernachtet habe. Ich setze mich also ihm gegenüber auf die Couch und er fängt an mir alle möglichen (in meinen Augen ungerechtfertigten) Dinge an den Kopf zu werfen, die darin enden, dass ich in Zukunft nirgendwo mehr übernachten darf und jetzt gefälligst im Haushalt helfen soll. Die ganze Zeit schaut er mich mit diesem herzlosen Blick an, seine Stimme ist kalt und vorwurfsvoll. Ich sitze nur schweigend auf der Couch, würge, als er fertig ist, ein „I'm really sorry“ hervor und fange dann endlich



Am Santa Monica Pier



in meinem Zimmer an zu heulen wie ein Schlosshund. Ich schreibe Jessica eine SMS und erzähle ihr, was gerade passiert ist. Als ich ihre Antwort bekomme, fange ich während dem Lesen unweigerlich an zu lächeln:

*From: Jessica
To: Veronika*

What do you have to do to be a host family because my parents said that if I got all the details that you might be able to stay with us.

Ich lese die Worte auf meinem Handydisplay nochmal: „... you might be able to stay with us“. In letzter Zeit habe ich über diese Möglichkeit schon oft nachgedacht: Meine Gastfamilie wechseln, umziehen in eine Familie, in der ich mich wohler fühle. Jetzt allerdings erscheint es auf einmal viel realer, denn ich weiß, dass es eine Familie gibt, die will, dass

ich bei ihr lebe! Ich weiß, dass ich dort Gastgeschwister hätte, die mich mögen. Ich weiß, dass sich Familienaktivitäten nicht nur auf Fernsehschauen beschränken würden. Der Tag, den ich gestern mit ihnen verbracht habe, war einer der besten, die ich bis jetzt hier hatte. Meine Eltern versuchen schon seit ein paar Wochen mir einen Gastfamilienwechsel ans Herz zu legen. Aber dann kommt wieder die Stimme, die mir sagt, dass ich nicht so undankbar sein und einfach ausziehen kann. Dass ich schließlich für drei Monate hier gewohnt und gegessen habe.

Dass es nicht die Aufgabe einer Gastfamilie ist, etwas mit mir zu unternehmen. Dass ich es schätzen sollte, wie sie mich aufgenommen haben. Und ich weiß einfach nicht, was ich machen soll...

Dienstag, 18. Dezember 2007

Ich ziehe aus!!! Endlich habe ich es geschafft, eine Entscheidung zu treffen. Seit Samstag weiß meine (bald ehemalige) Gastfamilie Bescheid. Die letzten Tage waren natürlich nicht sehr schön, meistens sind wir uns aus dem Weg

Als es klingelt, gehe ich hinunter und begrüße Renee, ohne meiner Gastmutter, die daneben steht, in die Augen zu schauen. Wir setzen uns aufs Sofa und ich höre zu, während Renee und Alicia Smalltalk führen. Die Stimmung ist gespannt und schließlich kommen wir auf das eigentliche Thema zu sprechen. „I’m very disappointed“, sagt Alicia und dann geht es erst richtig los: „Wir hatten eine sehr unschöne Zeit mit dir und es war eine schreckliche Erfahrung. Wir werden bestimmt nie wieder eine Austauschschülerin in unserem

Haus willkommen heißen“. Ich versuche nicht mich zu verteidigen, sondern sitze einfach nur still neben Renee, während mir die Tränen übers Gesicht laufen. „Du hast dich von uns abgeschottet und nie versucht, eine Beziehung aufzubauen, in deinem Alter solltest du um einiges reifer sein und mit deinem Verhalten wirst du auch nirgendwo anders glücklich werden“, sind ihre letzten Worte, bevor ich nach oben gehen und meine



Meine neue Gastfamilie

gegangen und wenn wir doch reden mussten, dann geschah es mit kühler Höflichkeit und ohne einander in die Augen zu schauen. Jetzt sitze ich also auf gepackten Koffern in meinem Zimmer und war-

Sachen holen darf. Ich trage mein Gepäck ins Auto und als ich nochmal zurückgehen will, um mich zumindest zu verabschieden, sehe ich etwas, das viel mehr wehtut als all die Worte: Alicia schließt

„Der Wechsel der Gastfamilie war das Beste, was mir passieren konnte.“

te darauf, dass meine Betreuerin Renee mich abholt und zu meiner neuen Familie, den Smiths, bringt. Vorher muss ich jedoch noch ein letztes Gespräch mit meiner Gastmutter Alicia führen und ich weiß nicht wirklich, was mich erwartet.

gerade die Tür hinter sich und ich höre, wie sie von innen absperrt. Mittlerweile schluchze ich hoffnungslos und kann kaum aus meinen Augen schauen, aber auf Renees Ermunterung hin gehe ich zurück und klopfe an die Tür.



Alicia öffnet und ich sage: „I am sorry... Goodbye.“ Ich bekomme ein kühles Nicken und ein „Der Schaden ist angerichtet“ zurück. Dann stolpere ich zum Auto und während der Fahrt zu meiner neuen Familie schaffe ich es nicht, mein Weinen zu unterdrücken. Irgendwo in meinem Bewusstsein sagt mir eine Stimme, dass ich wahrscheinlich Wimperntusche im

ganzen Gesicht habe, aber dann sind wir da und ich steige aus. Wir klingeln an der Tür und als meine neuen Gasteltern mich (immer noch heulend) sehen, muss ich gleich fünf mal versichern, dass ich wirklich OK bin. Wir tragen mein Gepäck ins Haus und Renee führt noch ein bisschen mehr Smalltalk, während ich mich langsam beruhige. Als wir alleine sind,

falle ich meiner neuen Gastmutter um den Hals und sage einfach nur: „Thank you!“

Übrigens: In meiner neuen Gastfamilie geht es mir super und ich bin mir sicher, der Wechsel war das Beste, was mir passieren konnte. Für eine Fortsetzung dieses Tagebuchs schaut doch mal auf www.innfloh.de!

Mein neuer Gastvater und ich beim Kaiserschmarrn machen.



Anzeige

BEOBACHTE DAS LEBEN
DA FINDEST DU DEINE
BESTEN IDEEN

Gestalte Deine Zukunft auf der Blocherer Schule – der Münchner Berufsfachschule für Kommunikationsdesign und Innenarchitektur.
Semesterbeginn: 19. 02. 2008 // Tassiloplatz 7, 81541 München,
Telefon: +49 (0)89-488424, www.blochererschule.de





Die TU München – Ein Porträt

von Stefan Junk, K12

Der Schulabschluss liegt für die Meisten noch in weiter Ferne – und die Wenigsten wissen, was sie danach machen werden. Diejenigen, die noch nicht genug vom Lernen haben, wird es wohl an die Universität ziehen. Die Entscheidung, welche Hochschule die richtige ist, sollte allerdings gut überlegt sein. Wir stellen dazu verschiedene Universitäten vor. Teil 1 – Die TU München

„Warum in die Ferne schweifen, wenn ...“ gute Universitäten gleich nebenan liegen? 19 Nobelpreisträger, Exzellenz-Uni der ersten Stunde und dabei nur eine Autostunde entfernt: Wer sich für die Technische Universität München entscheidet, wird zumindest auf

ein paar Ehemalige des Ruperti-Gymnasiums treffen.

Der Hauptsitz der TU München im Stadtzentrum präsentiert sich auf den ersten Blick nicht unbedingt einladend: Schmutzige Wände, vergitterte Fenster und ein abweisendes Eingangstor empfangen den Besucher. Durchschreitet man jedoch den imposanten Haupteingang, eröffnet sich im Inneren ein weiter, offener Campus. Dessen Zentrum bildet eine Stahlskulptur, dahinter erhebt sich ein moderner Glasbau – Hörsaal und Mensa, wie wir später erfahren. An diesem ungewöhnlich milden Januartag ist der Campus bereits ziemlich belebt, Studenten spazieren umher oder sitzen in Gruppen auf den Stufen

zum Hörsaal. Umschlossen wird der Campus von einem zweistöckigen Hauptbau. Die Innenräume bieten jedoch im Gegensatz zum stilvollen Äußeren nur triste Betongänge und eine verwirrende Architektur. Studienanfänger werden wohl anfangs Schwierigkeiten haben sich zurechtzufinden.

Wir wenden uns jedoch erst einmal den Studenten zu – und nach einigen Gesprächen kristallisieren sich bereits erste Beobachtungen heraus: So ist der Laptop für die Meisten das Standardaccessoir. Uns fallen auf den Stufen zum Hörsaal, im Freien und in der Mensa zahllose strebsame Studenten auf, die konzentriert an ihren tragbaren Computern arbeiten. „Einen Laptop hat jeder, das



Eingangshalle der Informatikfakultät

Fotos: Stefan Junk



muss fast sein“, bestätigen uns zwei freundliche Lehramtsstudentinnen. Zumindest scheinen die oft verteufelten Studiengebühren aus diesen Hochschülern noch keine armen Schlucker gemacht zu haben. Wir beobachten, dass vor allem in Gruppen mit Laptops gearbeitet wird – allein in seinem Zimmer zu sitzen ist offenbar out.

Ähnlich gesellig zeigen sich Münchner Studenten, wenn es um's Wohnen geht: Eine nicht repräsentative Umfrage bestätigt, was jeder schon weiß: Die Mehrheit der Hochschüler lebt in einer WG. Laut Müncher Studentenwerk leben lediglich 13% in einem Wohnheim. Die Plätze im Studentenheim sind jedoch heiß begehrt, immerhin ist die Miete dort um einiges günstiger. Doch bei über 75000 Studenten im Raum München ist klar, dass nicht jedem ein Platz in einem Studentenheim vermittelt werden kann. Vielmehr werden die freien Zimmer zu Beginn jedes Semesters verlost. Die „Verlierer“ suchen sich eine WG – oder wohnen weiter bei Mutti.

Das kommt jedoch bei der Mehrheit der Studenten kaum in Frage, schließlich kommt nur ein geringer Teil aus München. Die Studenten stammen zum größten Teil zwar noch aus Bayern, aber immerhin 20% sind aus dem Ausland: Schließlich ist die TU auch auf internationaler Ebene eine Größe.

„Warum bist du an die TU München gegangen?“ Von dieser grundlegenden Frage haben wir uns die aufschlussreichsten Antworten erwartet – und wurden überrascht: Denn die Wenigsten scheinen dafür einen echten Grund zu wissen, Argumente wie „Eliteuniversität“ und „räumliche Nähe“ werden am häufigsten genannt. Ganz offenbar ist die Wahl der Universität mehr als bloßes

Abwägen von Fakten. Vielmehr scheint es eine gefühlsmäßig Entscheidung zu sein. Immerhin soll man hier ja auch die nächsten zwei bis vier Jahre verbringen, in Einzelfällen deutlich mehr, und im Gegensatz zur Schule wird diese Entscheidung nun selbst getroffen. „Ich hab mir den Campus halt vorher mal angeschaut, und mir hat's hier eben gefallen“, auf diese Art haben sich scheinbar die meisten entschieden.

„Studienzeit = Partyzeit“. Dass diese Erwartungshaltung hier nicht enttäuscht wird, zeigt sich schon bei einem unschuldigen Rundgang über den Campus. Denn schaut man sich dort ein-



mal aufmerksam um, fallen einem sofort zahlreiche Flyer ins Auge – Medizinerparty, Pharmazieparty, Klinikparty, Erstsemesterparty, die Liste ist lang. Jede Fachschaft gibt sich dabei besondere Mühe, die Chemiker servieren beispielsweise Chemikergift in Reagenzgläsern. Zusätzlich zu diesen Events gibt es natürlich noch die Parties der Studentenverbindungen und Wohnheime. Das Besondere: Gefeierte wird hier vor allem donnerstags, schließlich fährt ein nicht unbedeutender Teil der Studenten über's Wochenende nach Hause. Beliebt sind Parties vor allem nach

(und in Einzelfällen auch vor) den Zwischenprüfungen.

„Essen in der Mensa ist teuer und schmeckt nicht!“ Wer trotz der guten Erfahrungen am Ruperti-Gymnasium immer noch dieser Meinung ist, würde wohl spätestens an der TU eines Besseren belehrt: Lammhackbraten mit Datteln und Mandeln steht heute als Spezialität auf dem Speiseplan, wer's etwas schlichter mag, kann auch die klassische Currywurst wählen. Und für Vegetarier wird selbstverständlich auch etwas geboten. Die Preise bewegen sich dabei zwischen einem und vier Euro. Leider konnten wir nicht testen, ob die Speisen auch halten, was sie versprechen, denn essen können dort nur Studenten mit Mensakarte. Zumindest die Atmosphäre stimmt jedenfalls schon mal.

Naturwissenschaften und technische Studiengänge sind seit den 50er Jahren am Campus in Garching zu Hause. Den hier draußen reichlich vorhandenen Platz haben die Fakultäten für Mathematik, Informatik, Chemie, Physik und Maschinenbau genutzt, um entsprechend weitläufige Gebäude zu errichten. Dominiert wird die Silhouette des Geländes allerdings vom „Atomei“, dem Versuchsreaktor der Fakultät für Physik. Hier war sogar Platz für die eine oder andere Spielerei: So wird die riesige Eingangshalle der Fakultät für Informatik von einer drei Stockwerke hohen, parabelförmigen Rutsche ausgefüllt. Den Vergleich mit dem Hauptsitz im Stadtzentrum braucht der Campus Garching keineswegs zu scheuen: Die Gebäude sind modern, lichtdurchflutet und um einiges weitläufiger. Umgeben werden sie von Grünanlagen mit einigen kleinen Seen, wo es sich im Sommer wohl auch recht gut aushalten lässt.



Ebenfalls zur TU gehört das Wissenschaftszentrum Weihenstephan bei Freising. Hier beschäftigt man sich mit den „Life Sciences“, den Wissenschaften des Lebens also. Hinter diesem neudeutschen Begriff verstecken sich die Fakultäten für Biologie, Agrarwissenschaft, Ernährungswesen und Brauwissenschaft – also tatsächlich alles, was mit Leben zu tun hat. Medizin wird am Klinikum Rechts der Isar gelehrt und die Fakultät für Sportwissenschaft hat ihren Sitz am Olympiapark.

Um unseren Einblick in den Alltag der Studenten zu vervollständigen, besuchen wir zum Ende noch eine Vorlesung: Von überfüllten Hörsälen keine Spur, Platz ist hier reichlich vorhanden - zumindest im neu errichteten Werner-von-Siemens-Hörsaal, jenem metallisch glänzenden Neubau, der uns zu Beginn im Stadtzentrum empfangen hat. Auch an der technischen Ausstattung gibt



Drei Studentinnen auf dem Campus

es nichts auszusetzen: Beamer und PowerPoint begleiten fast jede Vorlesung. Über die muss sich dann aber jeder selbst ein Urteil bilden.

**In der nächsten Ausgabe:
Die Uni Regensburg**

Anzeige



**HOCH – TIEF – STRASSENBAU
SCHLÜSSELFERTIGES BAUEN**

Elbestraße 16 • 84453 Mühldorf a. Inn
Tel. 08631/3784-0 • Fax 08631/15136
info@rigam.de • www.rigam.de



[so schön kann bauen sein]





Freiheit im Klassenzimmer

von Anna-Lisa Behnke, 11d

Schmutzverschmierte Kinder rennen lachend durch den Wald. Zum Mittagessen packen sie ihre biologisch-dynamischen Reiswaffeln aus. Auf dem Stundenplan steht heute die Beobachtung von Regenwürmern. Wer will, macht mit, wer nicht will, eben nicht. Doch sieht so wirklich die Realität an Waldorfschulen aus?

Es ist Dienstag, die Uhr im Foyer der *Rudolf-Steiner-Schule* Ismaning (-> siehe Infokasten) zeigt 9 Uhr. Vereinzelt laufen Schüler durch die Gänge. Scheinbar selbstverständlich bestellen sie am Kiosk etwas zu trinken oder

einen kleinen Snack für zwischendurch, sitzen beisammen und unterhalten sich. Auch Lehrer gesellen sich ungezwungen zu ihnen – all das, obwohl gerade Unterricht stattfindet. Doch wie eine Schule wirkt der kreisförmig angeordnete Komplex nicht, eher wie ein Ort, der zum Verweilen einlädt: Weitläufige flache Gebäude, in den verschiedensten Pastellfarben gestrichen, gruppieren sich rund um den Pausenhof. Neben den bunten Wänden stechen auch die großen Fensterflächen ins Auge. Sogar ein freier Blick ins Lehrerzimmer wird gewährt! Hinter der Schule ist ein Kran zu sehen, dort entsteht das neue Be-

treuungshaus. Dieses Gebäude soll Schülern der ersten bis achten Klasse die Wartezeit vom Unterrichtsende bis zur Heimfahrt mit dem Bus verkürzen. Hier bekommen sie zudem die Möglichkeit, außerhalb des Unterrichts kreativ zu werden, sie können beispielsweise in die Zirkus-AG gehen.

Es ist halb zehn, die Schüler sitzen im Epochenunterricht. So nennen sich die ersten beiden Stunden, in denen über einen Zeitraum von drei bis vier Wochen hinweg jeden Tag das selbe Fach unterrichtet wird. So hat eine Klasse zum Beispiel drei Wochen lang täglich Chemie, das war's dann aber auch für dieses Schuljahr. Die



Hier kann man spielen, basteln, Spaß haben - der Bauwagen der Nachmittagsbetreuung ist bewusst unaufgeräumt gelassen.

Fotos: Anna-Lisa Behnke



Epochen sind auf die Entwicklung des Kindes abgestimmt. In der Zeit der Pubertät wird in Erdkunde das Thema „Vulkanismus“ durchgenommen, da nach Vorstellung der Anthroposophen (-> *siehe Infokasten*) auf diese Weise die Gefühlsausbrüche der Jugendlichen verarbeitet werden sollen. „Das Prinzip des Epochenunterrichts ist von der ersten bis zur zwölften Klasse gleich. Man muss dazusagen, dass die Waldorfschule nur bis zur zwölften Jahrgangsstufe geht, danach hat jeder Schüler den offiziell nicht anerkannten Waldorfabschluss“, erklärt Gunda Kayser, die hier für die Nachmittagsbetreuung zuständig ist und selbst drei Kinder an der Schule

hat. Das 13. Jahr dient zur Vorbereitung aufs Abitur oder die Mittlere Reife, was jedoch auch bedeutet, dass die Absolventen der Mittleren Reife im Schnitt 19 Jahre alt sind. „Es gehört aber nicht mehr direkt zum Waldorfleben dazu“, sagt Gunda Kayser über dieses letzte Schuljahr.

...a crocodile in australia... – aus diesen Wörtern soll durch Anfügen weiterer Begriffe ein Riesensatz entstehen, so eine Aufgabe im Fachunterricht Englisch der 11. Klasse. Ein ziemlich ungewöhnlicher Beginn einer Unterrichtsstunde. Entspannt sitzen die Schüler auf ihren Plätzen: Angst davor, ein Extemporale zu schreiben oder ausgefragt zu werden,

muss hier keiner haben. Diese Prüfungsformen gibt es nämlich bis zur Oberstufe nicht. Unterrichtsbeiträge dagegen existieren auch hier, wobei nicht nur die Qualität des Gesagten bewertet wird, sondern auch, wie sehr man sich bemüht. „Diese Form der Bewertung hängt natürlich stark von der persönlichen Meinung des Lehrers ab und kann leicht subjektiv werden“, kritisiert ein Schüler. Das Thema der heutigen Englischstunde ist Australien. Dass die meisten Jugendlichen Englisch bereits seit der ersten Klasse lernen, macht sich beim gemeinsamen Lesen bemerkbar: Die Aussprache ist sehr gut! Auch das wird bewertet.

Es klingelt. 415 Schüler verlassen ihre Klassenzimmer, raus auf den Schulhof oder in den Garten. Mit seinem großzügig angelegten Weiher lädt er besonders im Sommer zum Verweilen ein. Mit hochgekrempelten Hosenbeinen auf Froschjagd gehen oder im hohen Ufergras Verstecken spielen - ein besonderes Highlight für die Kleineren!

Sechsjährige flitzen in ihren Gummistiefeln über den Pausenhof.

Während sich bei uns die älteren Schüler über lärmende, vorlaute Fünftklässler beschwerten, ist das Miteinander hier viel toleranter. Grundschüler und Abiturienten lernen gemeinsam in verschiedenen Gebäudekomplexen der selben Schule.

Es klingelt erneut, die 20 Minuten Pause sind vorbei. Zwei Schülerinnen unterhalten sich: „Hey, lass uns gehen, ich hab absolut keinen Bock auf Französisch! Solange uns die Lehrerin noch nicht gesehen hat, fällt' s ihr sowieso nicht auf.“ In diesem Moment kommt ihre Französischlehrerin: „In welchem Raum sind wir heute noch mal?“ - Tja, war wohl nichts.



Pausenspaß im Freien



Auch hier gibt es ein Klassenbuch, oft schaffen es die Schüler aber dennoch, sich ganz geschickt der einen oder anderen Unterrichtsstunde zu entziehen.

Zwölf Elftklässler stehen in ihren Gymnastikschläppchen in einem rosa gestrichenen Saal. Ihre auf die Tafel gerichteten Au-

gen sehen verworrene Linien in rot, blau, grün und gelb. Als ihr Lehrer beginnt ein Gedicht vorzulesen, bewegen sie sich mit Blick nach vorn durch den Raum, jeder auf seiner eigenen Bahn. Mit den Armen formen sie merkwürdige Zeichen, mal scheinen sie etwas zu umarmen, mal auf etwas hinzudeuten. „Veronika, das machen Sie schon gut, aber fühlen sie sich noch ein bisschen mehr gelb“, sagt der Lehrer. Er meint damit, dass sie ganz „leicht“ und „los-gelöst“ denken und sich bewegen soll... Die Schüler haben gerade Eurythmie, ein Fach, das genauso oft wie Mathematik unterrichtet wird. Die Idee „im Einklang mit den sphärischen Klängen zu sein“ wirkt abstrakt, die Umsetzung allerdings ist sehr anspruchsvoll. In scheinbar willkürlichen Armbewegungen stellen die Jugendlichen die Vokale des Gedichtes dar, jeder Buchstabe sieht dabei anders aus. Die verschiedenen Linien geben die Bewegungsrichtung vor, die Farbe sagt, ob die Bewegung beispielsweise fest und impulsiv (rot) oder langsam und fließend (blau) auszuführen ist. All diese Kriterien zu beachten verlangt sehr viel Koordination und Vorstellungsvermögen.

Neben Eurythmie bekommen die Schüler in KüPra (Künstlerisches Praktizieren), Gartenbau und Werken die Möglichkeit dazu, sich kreativ zu betätigen. Durch

tolle Projekte, wie den Bau eines Grills aus Ziegelsteinen, haben sie selbst ihre Schule ein bisschen schöner gemacht.

Es klingelt. Während sich die meisten Schüler auf den Heimweg machen, trifft sich Gunda Kayser

Angst vor einer Extemporale muss hier keiner haben.

mit zehn hungrigen Kindern zum Mittagessen. „Was gibt's denn heute?“ Auf dem Speiseplan stehen Knödel in Pilzrahmsoße und Salat. Wie eine Großfamilie sitzen sie um den Holztisch in der Küche. „Und wer macht den Abwasch?“ Auch das gehört zur etwas anderen Mittagsverpflegung! Anna ist seit der fünften Klasse auf der Waldorfschule. „Ich finde es gut, dass der Druck mit den Noten für uns wegfällt, man kann nicht sitzen bleiben.“ Alle Schüler werden generell in die jeweils höhere Jahrgangsstufe versetzt, das bedeutet aber auch, dass die Leistungsunterschiede zwischen den Schülern sehr groß sind. „In manchen Fächern gibt es die Unterteilung in ‚Füchse‘ und ‚Hasen‘. Die Füchse bekommen schwierigere Aufgaben oder helfen den Hasen“, erklärt Anna.

Was den Jugendlichen hingegen zu schaffen macht, sind die weit verbreiteten Vorurteile in der Öffentlichkeit. „Einige Leute halten die Waldorfschule für eine Sonderschule“, klagt Annas Klassenkamerad Philipp. „Du gehst auf eine Waldorfschule? Ach, das ist doch die Schule für die dummen Kinder mit den reichen Eltern“, bekommt er immer wieder zu hören. In der Tat wird für den Besuch der Schule ein Schulgeld erhoben, das aber abhängig vom Einkommen der Eltern ist. Abgesehen davon gibt es viele Möglichkeiten

für Eltern sich aktiv einzubringen und Teil der Schulfamilie zu sein. Als es im Jahr 2000 zum Neubau der Schule kam, verputzten Eltern eigenhändig Wände, verlegten das Parkett und pflasterten Wege. Jede Familie war sogar verpflichtet, 100 Stunden auf der Baustelle mitzuhelfen.

Gerade dieses Engagement fehlt an öffentlichen Schulen oft, wo Eltern ihre Kinder nur „parken“, sich weiter aber nicht verantwortlich fühlen. Auch unser Hauptbau hätte eine Renovierung mal dringend nötig...

Rudolf Steiner

leitete die erste Waldorfschule, benannt nach der Zigarettenfabrik „Waldorf Astoria“, in der 1919 die ersten Schüler unterrichtet wurden. Die Bezeichnung „Rudolf-Steiner-Schule“ wurde erst nach seinem Tod übernommen.

Steiner führte eine Pädagogik ein, die sich stark auf die Entwicklungsstufen stützt, die der Mensch vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter durchläuft.

Auch die Christengemeinschaft, eine religiöse Strömung, und die biologisch-dynamische Anbauweise in der Landwirtschaft gehen auf seine Weltanschauungslehre, die Anthroposophie, zurück.

Mittlerweile gibt es 958 Waldorfschulen und 1500 Waldorferkindergärten weltweit.



Kann man Glück lernen?

Ja, an der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg!

von Sabrina Holland, 8a

Oft lernen wir in der Schule unsinnige Dinge, die man nie wieder im Leben braucht. Über das Leben des Ichthyostega vor 410 Millionen Jahren oder wie Zink mit Chlor reagiert. Doch das, was wir eigentlich bräuchten, das lernen wir nicht: Nämlich glücklich zu leben.

DAS MUSS MAN ÄNDERN!

Das dachte sich auch Ernst Fritz-Schubert, Oberstudiendirektor der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule. Dieser hat mit dem Wissenschaftler Dr. Wolfgang Knörzer und dem Ex-Hockey-Bundestrainer Bernhard Peters ein neues Fach entworfen: Glück. Es steht in dieser Schule auf dem Stundenplan und kann sogar ein mündliches Prüfungsfach im Abitur ersetzen.

Doch was ist Glück überhaupt? Empfindet es nicht jeder anders?

Nach einer Umfrage an der Schule ist die Rede von „Geborgenheit“, „Gemeinschaft“ oder „Fitness“ – aber kein Wort von Shopping oder Party. Im Unterricht lernen die Schüler nun: Jeder sollte seine eigenen Ziele haben, die nicht an denen der Gruppe orientiert sein müssen. Sie erstellen Ranglisten mit den Dingen, die für sie Glück bedeuten. Danach folgt eine kritische Korrektur sich selbst

viel schöner, zu wissen, dass man geliebt wird oder gesund zu sein und nicht wie viele andere Menschen leiden zu müssen?!

Glück ist eine ziemlich entscheidende Sache, wenn man an das spätere Leben denkt und gewisse Vorstellungen hat, die das Leben prägen. „Es ist wichtig, dass das Fach Freude bereitet und die Persönlichkeit formt“, so der Direktor Ernst Fritz-Schubert.

Aus Bildung sei Schulbildung geworden und es zähle nur, die

„Schule muss mehr sein als nur eine Qualifizierungsanstalt!“

gegenüber, um das eigene Ich zu finden. Macht es wirklich glücklich, jede Woche saufen zu gehen oder 100 000 Klamotten im Kleiderschrank zu haben?! Ist es nicht

Schüler beruflich zu qualifizieren. „Die Förderung besonderer Fähigkeiten? – Fehlzanzeige!!!“

Ziel ist die Förderung der persönlichen Zufriedenheit und

Anzeige



Ufa's Wunderland

Genuß für alle Sinne

Vorratshaltung
ab 3x100g Tee
bekommen Sie
20% Rabatt

Tee
Confiserie
Geschirr
Geschenke
Spiritouren

**Täglich neue Angebote,
bestimmt ist auch
was für Sie dabei.**

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 8.30 - 19.00 Uhr
Samstag 8.30 - 16.00 Uhr



Stadtplatz 82 * 84453 Mühldorf * Tel/Fax : 08631 / 379727



Foto: Lisa Haensch
Zeichnung: Bernd Möller

Herr Böhm weist den Weg zum Glück.

Selbstsicherheit, der Selbstverantwortung, Motivation und Leistungsorientierung. Längst hat die Wissenschaft bewiesen, dass Reichtum keinesfalls Glück bedeutet. Dazu gehört viel mehr. Etwa Selbstachtung, Einfühlungsvermögen, Freundschaft, Liebe, Humor und Optimismus.

Das könne, sagt Ernst Fritz-Schubert, von vielen Familien nicht mehr vollständig vermittelt werden, wegen Zeitproblemen, da die Familie getrennt ist, die El-

tern berufstätig sind und somit nur wenig Zeit für ihre Kinder haben oder ihnen selbst nie gelehrt worden ist, glücklich zu sein. Obwohl diese Dinge die Grundlage für ein zufriedenes und erfolgreiches Leben sind!

Zur Benotung dürfen nur eigene Erkenntnisse und Ziele bewertet werden, jedoch nicht die tatsächlichen Fortschritte im realen Leben oder gar die der Gruppe.

Ich finde, dass es eine sehr gute Idee ist, ein solches Fach

einzuführen, da eine positive Lebenseinstellung mindestens genauso, wenn nicht wichtiger als *normale* Schulbildung ist. Man sollte empfänglich für wahre Glücksmomente sein und sich Wege für sein dauerhaftes Glück suchen, was sich in einem glücklichen und sicher erfolgreichen Leben widerspiegeln wird. Es bringt einem vor allem mehr, als das Wissen vom Leben der Urzeitierchen vor Millionen von Jahren!



„Meine letzte Banane hab ich im März 81 gegessen.“ (Christian Böhm)



Christian Böhm: „Maxi, Sie fassen den Text an, wie ich ne Bananenschale.“

Christian Böhm: „Meine Tochter hat so ein Bilderbuch und da hat sie dann immer so gesagt: Ball, Buch, Pullover... und bei Banane hat sie immer Bäh sagen müssen.“

Barbara: „Nur weil die Bananenschale ne Verpackung ist, gehört sie noch lang ned in den gelben Sack.“

Es läuft New Age Musik.

Maxi: „Ich bekomme Existenzangst!“

Albert Frank hält ein Thermometer fest in der Hand. „Des steigt und steigt. Bin ja ganz sche heißblütig...“

Edda Kruse-Friedrich: „Wir schreiben am Montag einen Vokabeltest.“

Klasse: „Aber da schreiben wir doch Latein-Schulaufgabe!“

Edda Kruse-Friedrich: „Menschenskinder! Ist doch nur so'n popliger Vokabeltest!“

Emanuel Hölzl: „Wer ist der heilige Franz?“

Schüler: „Der Beckenbauer!?“

Sebastian Hungerhuber zeichnet mit Zahnpasta Igel an die Tafel.

„Sehen die aus wie Igel?“

Schüler: „Nein.“

Sebastian Hungerhuber: „Ihr müsset halt wissen, dass das eine besondere Art ist, die nur vier Stacheln und zwei Beine besitzt.“

Alex: „Frau [REDACTED] ist die einzige Frau, vor *dem* Chuck Norris Angst hat!“

Nicole Sinz: „Was wird Octavian gemacht haben, dass der Senat ihm den Titel Augustus gegeben hat?“

Bernd meldet sich: „Vielleicht irgendwas Tolles.“

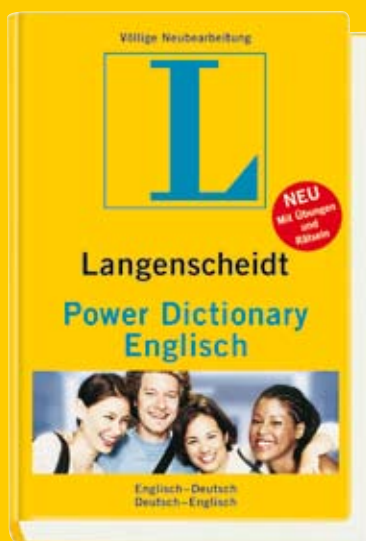
Klaus Baumgartner: „Wer da jetzt erschrickt, der braucht nicht erschrecken!“



Mehr Power, als du denkst!

Langenscheidt Power Wörterbücher Englisch und Französisch mit dem revolutionären Konzept:

- Kannst Du in der Fremdsprache mehr verstehen, als Du selbst sagen kannst?
- Dann brauchst Du also unterschiedliche Informationen, je nachdem, ob Du etwas nur verstehen oder selbst sagen willst.
- Genau diese Bedürfnisse werden in den Power Wörterbüchern berücksichtigt!
- Hochaktueller Neuwortschatz mit neuester Rechtschreibung nach DUDEN-Empfehlungen
- Für Schülerinnen und Schüler ab der Sekundarstufe I



Langenscheidt Power Dictionary English

Rund 78.000 Stichwörter und Wendungen
1.078 Seiten, 12,5 cm x 19 cm,
Kunststoffeinband
ISBN 978-3-468-13111-0
17,95 € [D] · 18,50 [A] € · 31,80 CHF



Langenscheidt Power Wörterbuch Französisch

Über 65.000 Stichwörter und Wendungen
1.028 Seiten, 12,5 cm x 19 cm,
Kunststoffeinband
ISBN 978-3-468-13102-8
17,95 € [D] · 18,50 [A] € · 31,80 CHF



Langenscheidt
...weil Sprachen verbinden

Viel Glück und Erfolg allen Schülerinnen und Schülern.



Bier und alkoholfreie Getränke aus der heimischen Privatbrauerei.

Im Zeichen des Ritters

ERHARTING

Tel. 08631 / 186 10
www.brauerei-erharting.de

Learning by doing

Schmökern Stöbern Entdecken Träumen Gruseln
Amüsieren Cinema Musikexpress Yam! Musik CD
s Film Video DVD Fanbücher Computerspiele Fantasy
Erste Liebe Internet Schmökern St

Musikexpress Yam! Musik CDs Film Video DVD Fan
bücher Computerspiele Fantasy Erste Pickel Erste
Liebe Internet Musik CD s Film Video DVD Fanbüch
er Computerspiele Fantasy Erste Pickel Erste Liebe
Internet Amüsieren Cinema Musikexpress Yam!

Schülerbibliothek Hausaufgaben Referate
Facharbeit Fernleihe Lernen Schu
laufgaben Referate Facharbeit Fernleihe **Abi**

<http://buecherei.muehldorf.org>

Einfach besser sein

Kontaktlinsen Starter-Set

farbige Dailies Kontaktlinsen
plus Freshlook Make-Up **Gratis Probetragen**
solange der Vorrat reicht

Gutschein
Sie erhalten einmalig
2x10 Freshlook Dailies
statt für 25.- für 19.90
plus Freshlook Make-Up
solange der Vorrat reicht



Optik Hirschhuber · Mühldorf · Brückenstraße 6 · 08631 / 13832

www.brilleundmehr.de

Optik HIRSCHHUBER
Mühldorf · Brückenstraße 6 · 08631 / 13 83 2



Bundeswehr
Karriere mit Zukunft.

Entschieden gut. Gut entschieden: Ihre Karriere in der Bundeswehr



Eines vorweg: Unsere Auswahlkriterien sind genauso anspruchsvoll wie die späteren Einsätze. Wir suchen junge Frauen und Männer, die absolute Leistung bringen und Verantwortung übernehmen. @

Sie gehören dazu? Dann bewerben Sie sich jetzt.

Weitere Informationen unter:

Wehrdienstberatung Traunstein

Vonfichtstraße 5 - 83278 Traunstein

Tel.: 0861/7089-548

wdbera.ts@bundeswehr.org

www.bundeswehr-karriere.de

Bewerbungen von Frauen sind erwünscht.

Sie werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt eingestellt.



Unser Turm steht!

Schreiben, gestalten, kritisieren. Der Innfloh verbrachte drei Januartage auf Journalismus-Seminar in Wildbad Kreuth.

von Fabian Stark, 11a

Wir sollen einen Turm bauen, aus Papier, Tesa und Kleber. Innerhalb von 45 Minuten, möglichst hoch, freistehend. Unser Team berät sich: Sollen wir das Papier falten oder dünne, feste Rollen daraus machen und ineinander stecken? Nein. Wir entscheiden uns für eine große kreisförmige Plattform, auf der nach einer Lage Papier immer ein weiterer, kleinerer Kreis steht. Das andere Team baut schon längst, es hat sich für das Röhrenmodell entschieden. Das ist offenbar die bessere Technik: Ihre ineinander gesteckten Rollen reichen bald bis zur Decke, während

unser Modell noch nicht mal bis zur Hüfte langt. Unsere Gegner machen sich über uns lustig, als wir im kreativen Chaos versinken: Unsere Konstruktion schwankt, Kathrin erprobt eine weitere Bauweise, Lisl bemalt unseren Turm, bereits voll gestopft mit stabilisierenden Papierkugeln und umklebt von Tesa, mit Blümchen und Herzen. Wir sind zu stolz, um einfach die Technik der Gegner anzunehmen. Doch dann macht Barbara einen Kompromiss: Sie steckt noch ein paar Röhren in unser Gebilde, so dass auch unser Turm so groß ist wie der andere. Endlich!

„Was lernen wir daraus?“, fragen unsere Referenten Thomas Gerlach von den *Nürnberger Nachrichten* und Matthias Lange, Chefredakteur der Zeitschrift *DIGITAL PRODUCTION* auf unserem zweiten Schülerzeitungsseminar in Wildbad Kreuth. Die Antwort: Wenn man merkt, dass etwas nicht so klappt wie erwartet, sollte man es sofort in die Tonne treten und etwas Neues anfangen. Und das ist gar nicht so einfach, wie man denkt.

Und was ist bei der Arbeit besonders wichtig? Motivation. Jeder Mitarbeiter des *Innfloh* braucht Anerkennung. Ja, wir haben sogar gelernt, wie man richtig lobt! Mit Journalismus hatte das zwar auf den ersten Blick wenig zu tun, doch das Team ist eben auch wichtig. Als wir uns später in Gruppen aufteilen und es praktischer wird, lernen wir unter anderem: *Kunst muss wehtun!* (zum Layout), *Sing your song with pride!* (dem *Innfloh*-Käufer muss ganz dolle eingeredet werden, wie toll unser Heft ist!) und *Yoga und Teetrinken* (gegen Schreibhemmungen).

Wieder einmal hat uns das dreitägige Seminar ein gutes Stück weiter gebracht. An dieser Stelle wollen wir uns auch noch ganz herzlich bei der Hanns-Seidel-Stiftung und insbesondere bei Stefanie von Winning bedanken, die uns die drei lehrreichen Tage im verschneiten Kurort Wildbad Kreuth ermöglicht haben.



Innflohe im Schnee



Die Chefredaktion am Höhepunkt ihres geistigen Schaffens



Fotos: Lisa Haensch und Bernd Möller



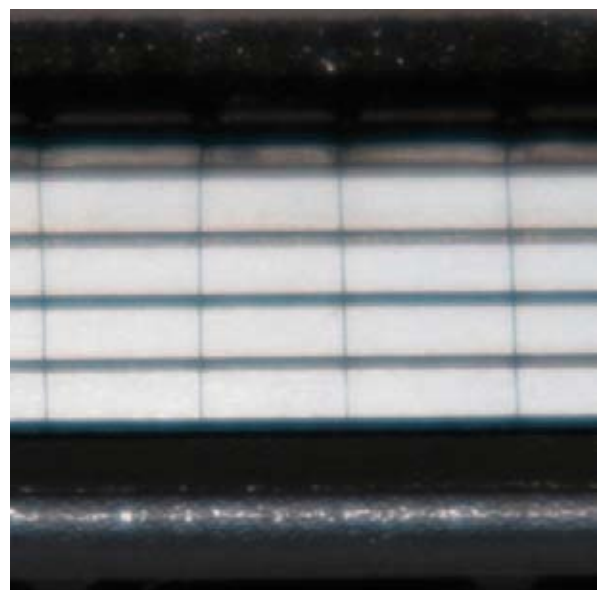
Blick aufs Detail

Kleine Sachen ganz groß im Bilderrätsel

von Lisa Haensch, 11b und Bernd Möller, 11a

Die Welt sollte man möglichst genau betrachten, haben wir uns gedacht. Was rauskommt, kann man nicht immer auf den ersten Blick identifizieren. Kühlergrill, Uhrwerk oder Abfluss? Tipp: Geht mit offenen Augen durch euer Zuhause!

Die Lösungen findet ihr auf www.innfloh.de.





Anzeige

 **Katholisches Kreisbildungswerk Mühldorf am Inn e.V.** 

Erwachsenenbildung in der Stadt und auf dem Land

Gesundheitskurse – Ratgeber – Natur- und Kirchenführungen – Kultur – Sinn- und Lebensfragen – EDV-Kurse – Selbsthilfe – und vieles mehr ... Rufen Sie an!

Telefon: 08631/3767-0, Telefax: 08631/3767-49, Kirchenplatz 7, 84453 Mühldorf/Inn
Email: Kreisbildungswerk@t-online.de, Internet: [Http://www.Kreisbildungswerk-mdf.de](http://www.Kreisbildungswerk-mdf.de)



Was macht eigentlich ...

ein Lehrer nach seiner Zeit am Ruperti-Gymnasium? Welchen geheimen Tätigkeiten geht er nach? Der Innfloh wird in jeder Ausgabe unseren ehemaligen Paukern nachspüren und euch exklusiv aus ihrem neuen Leben berichten. Zum Start der Reihe gibt es Einblicke in den Alltag von Herrn Horn und Frau Winterholler.

„Mir hat der Umgang mit Schülern immer sehr viel Spaß gemacht!“

Interview mit Elmar Horn

von Stefan Junk, K12

Vor gut einem Jahr ging der Sport- und Chemielehrer in den Ruhestand. Wir haben ihn getroffen und berichten über den Alltag des rüstigen Pensionärs, seine Erinnerungen an unsere Schule und seine Einstellung zum Thema Fußball.

Am Anfang gleich zur wichtigsten Frage: Was machen Sie jetzt nach dem Ruperti-Gymnasium?

Ich bin seit einem Jahr im Ruhestand, da bleibt mir viel Zeit für Hobbies. Die sind natürlich vor allem sportlicher Natur: Ich gehe

paar gute Bekannte, alles ältere Herren, mit denen spiele ich dann öfter Doppel. Außerdem besuche ich gern Schlösser, Burgen und Kirchen.

Sie wurden auch auf dem Sommerfest gesehen. Haben Sie denn noch Kontakt zur Schule?

Ja, da war ich aber nur kurz. Aber letztes Jahr bin ich zum Beispiel zum Skikurs der 7. Klassen mitgefahren. Das hat viel Spaß gemacht, vor allem abends mit den Kollegen. Und man hat nicht den Stress damit, gegebenenfalls Schüler zusammenzu***** - das überlasse ich den aktiven Kollegen.

Gibt es ein Ereignis aus Ihrer Schulzeit, das Sie nie vergessen werden?

Oh ja, sehr viele sogar. Mir fällt da spontan eine Begebenheit mit einer 10. Klasse in Chemie ein.

Bei welchem Verein denn?

Ich glaube, das war vor etwa 13 oder 14 Jahren. Damals habe ich die Jungen häufig mit „cow-boys“ angeredet, was sie auch geduldig hinnahmen. Sehr über-



Die Rückhand beherrscht Herr Horn nach wie vor perfekt.

rascht war ich allerdings, als ich am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien von der Klasse einen Cowboyhut, ein Lasso sowie einen Spielzeugrevolver geschenkt bekommen habe, mit der Auflage, dieses Kostüm auch am Faschingsball zu tragen – was ich dann tatsächlich getan habe.

„Ich denke, dass meine Schmalspurwitze meist gut angekommen sind“

Gibt es etwas, das Sie an der Schule vermissen?

Mir hat der Umgang mit Schülern immer sehr viel Spaß gemacht. Und ich denke auch, dass meine „Schmalspurwitze“ (*lacht*) meist gut angekommen sind und den Unterricht aufgelockert haben. Ich habe wirklich sehr gute Erinnerungen an die Schule.

Wie gut kennen Sie sich noch aus in Ihrem Fachgebiet? Wissen Sie zum Beispiel, was eine radikalische Substitution ist?

Natürlich. Dabei handelt es sich um eine Reaktion gesättigter Kohlenwasserstoffe mit Halogenradikalen (*Korrekt, d. Red.*).

Eine Frage an Sie als ehemaligen Sportlehrer:

Finden Sie, dass Deutschlands Jugend unsportlich ist?

Generell kann man das nicht sagen. Man sieht im Schulalltag und im Vereinsleben eher das Gegenteil, wo ja

Interessieren Sie sich denn nicht für Fußball?

Ja, doch. Als Schüler habe ich selbst aktiv gespielt. Später habe ich

mich dann eher auf Geräteturnen und Leichtathletik konzentriert.

Wie haben Sie die Fußball-WM erlebt?

Leider nur im Fernsehen, ich war bei keinem Spiel live dabei. Aber die Begeisterung und Stimmung waren natürlich trotzdem toll.

Vielen Dank für das Gespräch!



Fotos: Lisa Haensch

„Ich will den Schülern immer ein Vorbild sein!“

Interview mit Gabriele Winterholler

von Theresa Senftl, K12

Zweieinhalb Jahre unterrichtete Frau Winterholler an unserer Schule Latein und Französisch und war bei ihren Schülern äußerst beliebt. Im Sommer wechselte sie dann an das Ludwigsgymnasium in München, worüber man in Schülerkreisen nicht so richtig Bescheid wusste. Grund genug für uns nachzufragen, wie es ihr dort geht...

Hallo, Frau Winterholler! Wie geht's Ihnen?

Gut, aber das ist mein erstes Interview, ich hoffe es klappt trotzdem!

Das macht nichts, meines auch... Haben Sie schon immer in München gewohnt?

Ja, eigentlich schon immer. Das heißt, ich bin hier aufgewachsen. Als ich dann in Mühldorf gearbeitet habe, hatte ich allerdings ein Zimmer dort und bin nur am Wochenende heimgefahren. Damals habe ich mir auch extra ein Auto gekauft, weil ich die vielen Dinge, die ich für die Schule und privat brauchte, anders nicht hätte transportieren können. Oft habe ich dann auch etwas in Mühldorf vergessen, das ich in München gebraucht hätte, und umgekehrt.

Was denn zum Beispiel?

Am tragischsten ist es natürlich, wenn ich Lust darauf habe, etwas anzuziehen, es aber nicht da



ist... Aber der Laptop auf dem alle Schulsachen gespeichert sind, ist natürlich auch wichtig! (lacht)

Vermissen Sie die Schule?

Ja, ich habe mich dort wirklich sehr wohl gefühlt, obwohl ich anfangs wegen der örtlichen Distanz Bedenken hatte. Aber die Kollegen, ebenso wie die Schüler, waren sehr nett und der Abschied fiel mir schwer. Es war eine gute Zeit für mich, an die ich gerne zurückerdenke.

Gibt es wesentliche Unterschiede zwischen dem Ruperthi-Gymnasium und Ihrer neuen Schule?

Also die Gymnasien in München haben alle einen sehr unterschiedlichen Ruf, das ist ortsabhängig. An manchen Schulen sind viele Schüler, die aus schwierigen Verhältnissen stammen, und dementsprechend macht sich ihr Verhalten bemerkbar, an anderen sind eher Schüler aus wohlhabenderen Familien, deren Eltern ziemlich hohe Erwartungen haben, auch

an die Lehrer. Die Schule, an der ich jetzt bin, ist allerdings nicht viel anders als Mühldorf. Die Schüler kauen höchstens mehr Kaugummi. Ich hab's also gut getroffen!

Hat sich Ihr Alltag durch den Schulwechsel wesentlich verändert?

Ja! Ich habe mehr Zeit und kann jetzt auch manchen Hobbys nachgehen, die in Mühldorf aufgrund des ständigen Wohnortwechsels oder des mangelnden Angebots so nicht möglich waren. Zum Beispiel nehme ich seit einiger Zeit Gesangsunterricht und möchte auch bald wieder in einem Chor singen. Außerdem tanze ich und nehme Sprechunterricht.

Was versteht man unter Sprechunterricht?

Naja, man lernt, die Stimme beim Sprechen zu schonen. Und da man als Lehrer ja sehr viel spricht, finde ich das ganz nützlich. Schließlich will ich nicht ständig heiser sein.

Haben Sie ein Ziel, auf das Sie als Lehrer hinarbeiten?

Meinen Sie im Hinblick auf die Schüler oder „karrieretechnisch“?

Beides!

Den Schülern möchte ich auf jeden Fall ein Vorbild sein, nicht nur fachlich, sondern auch in Bezug auf mein Verhalten, wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, ganz allgemein Menschlichkeit. Denn ich kann nichts von ihnen erwarten, das ich selbst nicht einhalte. Konkret heißt das für mich zum Beispiel, alle meine Schüler gleich zu behandeln, niemanden zu bevorzugen. Beruflich lasse ich mich mal überraschen, es kommt auch darauf an, wie es privat weitergeht, vielleicht werde ich ja mal eine Familie haben. Grundsätzlich interessiere ich mich aber für Sachen wie Schüleraustausch oder SMV-Arbeit, einfach um etwas mehr Kontakt zu den Schülern zu

haben. Vielleicht möchte ich später auch einmal Seminarlehrerin werden, um meine Erfahrungen an junge Lehrer weiterzugeben.

„Ich behandle alle Schüler gleich!“

Werden Sie das Ruperti-Gymnasium wieder besuchen?

Ich würde auf jeden Fall gerne kommen, vor allem zu Veranstaltungen, wie zum Beispiel dem Weihnachtsbasar, um dann auch viele Leute zu treffen. Bisher hat es terminmäßig nur leider nie funktioniert.

Schön, dass Sie gerne an unsere Schule zurückdenken und vielleicht sehen wir uns dann mal bei einem Besuch!

Ich freue mich auch, dass ich wegen des Interviews gefragt wurde, denn das zeigt, dass man nicht ganz aus der Welt ist, dass nicht alle Kontakte abreißen, nur weil man an eine neue Schule geht.

Vielen Dank für das Interview!



Immer für einen Spaß zu haben - Frau Winterholler beim Frankreichaustausch 2006 nach Boen

Fotos: Privat



Der Innfloh ist die Schülerzeitung des
Ruperti-Gymnasium Mühldorf
Herzog-Friedrich Straße 16-18
84453 Mühldorf a. Inn
Tel.: 08631/36520

Herausgeber: OStD Konrad Reger
Chefredaktion: Fabian Stark, Anna-Lisa Behnke und Christina Kufer
Layout: Robert Gantenhammer, Lisa Haensch und Jonas Staudenmeir
Fotografie: Lisa Haensch, Bernd Möller und Josefine Zöttl
Zeichnungen: Emanuel Sax
Titelbild: Bernd Möller
Redaktion: Anja Antholzner, Kathrin Bauer, Thomas Baumann, Eva-Maria Behnke, Sabrina Holland, Corinna Huber, Dominik Hüller, Stefan Junk, Barbara Juranek, Paul Kerscher, Emanuel Sax, Theresa Senftl, Silvia Stark, Mona Steininger, Katharina Waldinger, Veronika Widmann, Fabian Zschka
Anzeigen: Stefanie Hrkal, Matthias Schyma und Hubert Speckbacher
Homepage: Jonas Staudenmeir
Betreuungslehrer: Christian Böhm

Der Innfloh 1/2008 erscheint in einer Auflage von 800 Stück, ein Exemplar kostet 3,00 Euro.
Gedruckt bei Ortmaier-Druck in Frontenhausen.

Dank dem Titelpaar Micha und Benjamin, dem Förderverein und Herrn Günther für den Monitor, an Fotografie Fromberger für die Bereitstellung des Fotostudios, an Lorenz Bauer und dem BRK für den Rollstuhl der Fotostory, unseren Anzeigenkunden; Stefanie von Winning, Thomas Gerlach und Matthias Lange für ein tolles Seminar in Wildbad Kreuth, Dank den Schülern und Lehrern für die Stilblüten, Dank an alle Freundinnen, Freunde und Angehörige, die Tag und Nacht auf uns verzichten mussten, während wir für den Innfloh gearbeitet haben.

Alle Rechte bei den Verfassern. Alle Artikel geben nur die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht mit der Redaktion übereinstimmen. Keine unerlaubte Vervielfältigung.

www.innfloh.de



Schon geplant?

Mit Schwung in die Ausbildung. Wenn Ihr gerne im Team arbeitet, bieten wir Euch viele Möglichkeiten, Euer Können unter Beweis zu stellen. Nehmt Eure Chance gleich in die Hand und schickt uns Eure Bewerbungsunterlagen. Wir freuen uns darauf.



Das können wir Euch bieten:

Industriekauffrau /
Industriekaufmann

Technische Zeichnerin /
Technischer Zeichner

Industriemechanikerin /
Industriemechaniker
Fachrichtung Maschinen- und
Systemtechnik

Energieelektronikerin /
Energieelektroniker

Ausbildung bei NETZSCH

...wer sie macht, weiß warum.

NETZSCH Mohnopumpen GmbH • Geretsrieder Straße 1 • D-84478 Waldkraiburg
Tel.: +49 8638 63 2141 • Fax: +49 8638 63 92141 • www.netzsch-pumpen.de

NETZSCH
The heart of your process

NETZSCH

Starten Sie mit uns durch



Die ViscoTec Pumpen- und Dosiertechnik GmbH ist innovativer Partner im Bereich Dosiertechnik, wenn es um das Dosieren, Fördern, Auftragen und Abfüllen von flüssigen bis pastösen Medien geht. Unsere Mitarbeiter greifen auf ein über 20-jähriges Know-How zurück und fertigen anspruchsvolle Lösungen für den Weltmarkt. Die hohe Qualifikation unserer Mitarbeiter garantiert höchste Qualität...

... und deshalb halten wir immer die Augen
nach guten Köpfen offen

Sie sind motiviert und haben Freude daran, Ihr Wissen und Ihre Kreativität in ein gesundes und innovatives Unternehmen einzubringen?

Dann lernen Sie uns kennen, ob als Praktikant, Werkstudent oder Auszubildender. Für Fragen steht Ihnen Herr Gantenhammer gerne zur Verfügung.

ViscoTec Pumpen- und Dosiertechnik GmbH
Amperstraße 4
D-84513 Töging a. Inn
Tel.: 08631/393-400 Fax: 08631/393-500
Email: mail@viscotec.de www.viscotec.de

